

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

Ausgabe 92

August 2020



2010 – 2020 10 Jahre „Der Grenzgänger“



Themen dieser Ausgabe:

- Auf deutschen Spuren im nördlichen Teil des Pilsner Kreises
- 16 Kilometer mit einem Bischof
- Nachlass von Reinhold Illing übergeben
- Schweres Zugunglück bei Pernink/Bärringen
- Eindrücke nach der Grenzöffnung – Besuch in Nejdek/Neudek
- Grenzüberschreitender Busverkehr erweitert
- Sagen aus dem böhmischen Erzgebirge (Teil 6)
- Die Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*) - Porträt unseres Erzgebirgsbaumes
- Auf den deutschböhmisches Hochflächen des östlichen Erzgebirges
- Trinksaifen/Rudné – eine kleine Landeskunde
- 70 Jahre Charta der Heimatvertriebenen

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges, es ist kaum zu glauben, aber Anfang August 2010 versandte ich die erste Ausgabe der Internet-Zeitschrift „Der Grenzgänger“ an Freunde und Bekannte, die sich für das böhmische Erzgebirge interessieren. Die Beweggründe der Abonnenten sind dabei vielfältig. Einige verbrachten ihre Kindheit in dieser Region, andere wandern heute oder fahren mit dem Fahrrad und interessieren sich für die geschichtlichen Hintergründe dieses landschaftlich reizvollen Gebietes. Für uns Sachsen ist es ja erst seit der politischen Wende vor über 30 Jahren möglich, die wahren Hintergründe der Entwicklung dieses Gebietes nach dem 2. Weltkrieg zu beleuchten. Auch wenn seit der Vertreibung der Deutschböhmen es in den „alten“ Bundesländern eine Vielzahl von Heimatzeitungen und Büchern über die Geschichte der Orte und die politischen Hintergründe dieser Entvölkerung gab, so war dies für die Menschen in der damaligen DDR ein Tabuthema und diese Literatur war „revanchistisch“ und somit verboten. Sicher wussten schon damals einige Menschen die tatsächlichen Hintergründe und Ausmaße der Entvölkerung der einst von Deutschböhmen bewohnten Gebiete, doch sie durften nicht darüber sprechen.

Die regionalen geschichtlichen Hintergründe, verbunden mit aktuellen Informationen sind Bestandteil des „Grenzgängers“, wobei sich das Hauptaugenmerk auf das westliche böhmische Erzgebirge richtet, ohne das mittlere bzw. östliche Erzgebirge völlig auszugrenzen. Jedoch sind die Entfernungen ein für mich begrenzender Faktor und leider ist es mir, bis auf wenige Ausnahmen, noch nicht gelungen, im mittleren und östlichen Teil jemanden zu finden, der ab und an einen Beitrag aus Geschichte und Gegenwart für den „Grenzgänger“ bereitstellt. Nichts desto trotz sind aus der einstigen spontanen Idee zwischenzeitlich 91 Ausgaben, teilweise mit Beilagen, entstanden. 3140 Seiten A4 mit Texten und Fotos wurden erstellt und per E-Mail an die Interessenten versandt, sowie zum Download ins Internet gestellt. Mit der heutigen 92. Ausgabe beginnt nun ein neuer Zeitabschnitt, wenn ich auch der bisherigen Struktur treu bleiben werde.

Zwischenzeitlich beteiligen sich weitere aktive Freunde des böhmischen Erzgebirges an der Gestaltung des Inhaltes und übersenden mir interessante Textbeiträge und einzigartige Fotos. All jenen möchte ich auf diesem Wege für ihre bisherige Beteiligung sehr herzlich danken. Da sich mittlerweile auch in Tschechien die Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“, inhaltlich dem „Grenzgänger“ ähnlich, etabliert hat und die regionalen Heimatzeitungen der Vertriebenen „Neudeker

Heimatbrief“ und „Mei Erzgebirg“ generationsbedingt schwächer werden, ist zwischen diesen eine Art Medienverbund entstanden, wovon letztlich alle profitieren. Dabei geht es nicht um „Exklusivität“ sondern um die Wissensverbreitung an eine möglichst große Interessentengruppe.

10 Jahre sind eine lange Zeit, in der ich persönlich viel erlebte und durchlebte, mit allen Höhen und Tiefen. Es war nicht immer einfach, neben den Aufgaben in Familie und Beruf die nötige Zeit zu finden, im Sommer monatlich und in den Wintermonaten aller zwei Monate möglichst pünktlich die Publikation zu versenden. Rückblickend ist mir dies stets gelungen, auch wenn mitunter ein Tippfehler den Augen der wachsamem Kontrolleure, meiner Frau und meines Vaters, entgangen sein sollten.

Von einigen Bezieherern erhielt ich ab und an Resonanzen auf die jeweilige Ausgabe, die bisher durchweg positiv ausfielen. Oftmals kamen von den Lesern auch thematische Anregungen. Dies ist wichtig, da die Gefahr droht, dass man mit der Zeit „betriebsblind“ wird. Mitunter wurde ich gefragt, wie viele Stunden ich im Monat für den „Grenzgänger“ aufwende. Diese Frage ist schwer zu beantworten, denn ich besuche viele Veranstaltungen, um schließlich darüber zu berichten und die Zusammenstellung macht sich auch nicht von allein. Sicher ist, dass der „Grenzgänger“ nicht so „nebenbei“ entsteht. Zu den zeitlichen Aufwendungen kommen auch noch viele Kilometer mit dem eigenen PKW hinzu. Einmal stellte mir jemand die Frage, warum ich dies alles auf mich nehme, da ich doch nichts davon habe. Ohne zu überlegen lautete meine Antwort: „Weil ich dumm, aber neugierig bin.“ Dumm meinte ich in dem Sinne, dass es für mich wirtschaftlich ein Minusgeschäft ist, wie eigentlich jedes Hobby. Neugierig bezog sich auf die geschichtlichen und aktuellen Ereignisse im böhmischen Erzgebirge.

Die im Laufe der Zeit stetig steigende Interessentenzahl, die mittlerweile bei knapp 800 liegt, ohne die Downloads von den Homepages zu berücksichtigen, ist für mich eine Bestätigung, dass dieses Format angenommen wird und persönlicher Ansporn zugleich. Solange ich zeitlich und gesundheitlich in der Lage bin, möchte ich dieses Projekt fortführen, auch wenn dieses Format ursprünglich nur als Versuch startete, jedoch mittlerweile 10 Jahre ehrenamtlich und ohne Förderung besteht.

Ein herzliches Dankeschön gilt allen Lesern für Ihre Treue und manchen Tipp und allen, die in irgendeiner Form am „Grenzgänger“ unterstützend beteiligt waren und sind.

In diesem Sinne: Auf ein Neues!

Ihr Ulrich Möckel

Auf deutschen Spuren im nördlichen Teil des Pilsner Kreises

Text: Ulrich Möckel und Soňa Šimánková, Fotos: Ulrich Möckel

Die letzten Monate im Zeichen von Corona waren nicht nur für die Wirtschaft und die Menschen eine ungewohnte und belastende Zeit, auch die Arbeit aller Vereine litt darunter beträchtlich. So konnte die sehr rührige Ortsgruppe Kraslice/Graslitz des Kulturverbandes der deutschen Minderheit in Tschechien durch die angewiesenen Regelungen zum Schutz der Bevölkerung bisher keine Veranstaltung durchführen. Die erste gemeinsame Ausfahrt erfolgte am 25. Juli und führte in den nördlichen Teil des Kreises Pilsen.

Das erste Ziel der 54 Reiseteilnehmer war das einstige Kloster Mariánská Týnice/Maria Teinitz. Es befindet sich unweit der Stadt Kralovice/Kralowitz, die an der Straße Nr. 27 von Pízeň/Pilsen zur Verbindungsstraße Karlovy Vary/Karlsbad nach Prag liegt, also knapp 30 km nördlich von Pízeň/Pilsen.

Die Geschichte des Klosters und Wallfahrtsortes Mariánská Týnice/Maria Teinitz ist sehr eng mit dem Kloster Plasy/Plass verbunden. Im Jahre 1230 schenkte Roman von Týnec dem Kloster Plasy auch den



Die Mitglieder des Kulturverbandes der deutschen Minderheit in Tschechien, Ortsgruppe Kraslice/Graslitz vor dem einstigen Kloster Mariánská Týnice/Maria Teinitz



In der Kirche Mariä Verkündigung dominiert das Wandaltarbild. Es ist so geordnet, dass von der unteren Etage bis zur Decke die irdische bis zur geistlichen Sphäre dargestellt wird.



Freskogemälde im Speisesaal der Probstei aus dem Jahre 1768 stellt die Schenkung des Dorfes Maria Teinitz von Roman aus Teinitz an das Kloster Plass dar.

abgegrenzten Meierhof Týnice/Teinitz. Die Zisterzienser erbauten hier noch im Mittelalter eine Wallfahrtskirche, für welche in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Statuengruppe der Verkündigung der Jungfrau Maria geschaffen wurde. Nach der schweren Zeit zwischen den Hussitenkriegen und dem Dreißigjährigen Krieg erlebte das Kloster Plasy/Plass in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine neue Blütezeit, die im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Damals erfolgte auch die Umgestaltung des Wallfahrtsortes. Dem ursprünglichen mittelalterlichen Bau wurde ein Kreuzgang angeschlossen. 1699 errichtete man hier eine Probstei. In unmittelbarer Nähe wurde ein neuer Komplex errichtet, der aus der Kirche der Verkündigung der Jungfrau Maria und einem mit ihr verbundenen einstöckigem Gebäude der Probstei und den Kreuzgängen bestand. Dieser Bau wurde von Eugen Tyttl, dem Abt des benachbarten Klosters Plasy/Plass in Auftrag gegeben. Baumeister war Johann Blasius Santini Aichel, ein bedeutender Mann seines Faches im Hochbarock. Der Grundstein dafür



Dorfschulklasse mit dem Lehrer Jan Dyk



Tresen in der nachgestellten ländlichen Gastwirtschaft – leider erfolgte kein Ausschank ...



Kunstgießerei



Vorderansicht des einstigen Klosters

wurde im Jahre 1711 gelegt. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Klosters in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und schließlich seine Aufhebung durch Josef II. im Jahre 1785 brachte das Ende der Bauarbeiten. Als die Familie Metternich im Jahre 1826 die Plasser Herrschaft gekauft hatte, kam es zum allmählichen Verfall des Objektes. In den Jahren 1919 und 1920 stürzte schließlich die Kuppel der Kirche ein. Erst danach gründete sich ein Bund, der sich die Rettung von Mariánská Týnice/Maria Teinitz auf die Fahnen schrieb und mit der Rekonstruktion des gesamten Areals begann. An dessen Spitze agierte der Architekt Hanuš Zápál. Das 1952 errichtete Museum setzte die Arbeiten des einstigen Vereins fort. Jedoch erst nach 1990 konnte mit massiver Unterstützung des tschechischen Staates und des Kulturministeriums eine umfassende Rekonstruktion begonnen werden. Zuerst erfolgte die Erneuerung der Fassade des Probsteigebäudes und der zwei Zwiebeltürme mit Glocken und Uhren. Seit Mitte der 90er Jahre wurde die Kirche in Angriff genommen und schließlich konnte im Jahre 2000 die Kuppel wieder geschlossen und vollendet werden.

In den Räumen der Probstei befindet sich das Regionalmuseum und im Speisesaal eine Galerie mit wechselnden Ausstellungen. Im Museumsbereich sind die Elemente der ursprünglich religiösen Nutzung gut integriert. Heiligenstatuen, Bilder von einstigen Äbten, Freskengemälde an Wänden und Decken zieren das Museum. Die Kirche dient ebenfalls als Galerie mit sakralen Elementen. Die gegenwärtige Ausstellung des Museums wurde in den Jahren von 2005 bis 2008 erstellt und ist seither den Besuchern zugänglich. Da die Region ländlich geprägt ist, werden neben alten Werkzeugen auch Einrichtungsgegenstände in ihrem einstigen Umfeld gezeigt. Es sind Büros, Werkstätten, bis hin zum Klassenzimmer und Gasthaus detailgetreu nachgestellt. Auch werden die Sitten und Gebräuche im Jahreskreis mit Figuren in Originalgröße gezeigt.

Obwohl sich dieses sehenswerte Kulturdenkmal nicht unmittelbar in Grenznähe befindet, ist man hier auf deutsche Besucher eingerichtet. In jedem Raum gibt es Kästen mit den Erklärungen in tschechischer, englischer und deutscher Sprache. Wer in der Nähe vorbeikommt, sollte sich für dieses einstige Kloster etwas Zeit nehmen. Es lohnt sich.

Dieser Meinung waren auch die Teilnehmer unserer Reisegruppe, die nach zwei interessanten Stunden in diesen Gemäuern die Reise nach Manětín/Manetin zur zweiten Station der Erkundungsreise fortsetzte.

Manětín/Manetin wurde 1169 erstmals urkundlich erwähnt, als Vladislav II. den Ort dem Johanniterorden überließ. Wegen seiner Lage am Handelsweg von Eger nach Prag erlangte der Ort große Bedeutung und erhielt 1235 durch Wenzel I. eine eigene Gerichtsbarkeit und das Recht zur Befestigung verliehen. 1420 verlieh König Sigismund Manětín/Manetin an seinen Heerführer Bohuslav von Schwanberg. Unter den Schwanbergern wurde die Stadt zum Sitz einer großen Herrschaft, zu der in der Umgebung weitere Dörfer gehörten. 1544 verkaufte Heinrich von Schwanberg den Besitz an Wolf den Jüngeren Kraiger von Kraigk, dem er 1547 wegen Beteiligung am Aufstand gegen Ferdinand I. konfisziert wurde. Ferdinand verkaufte Manětín/Manetin 1548 an Hieronymus Schlick von Weißenkirchen und Rabenstein. Dessen Sohn Joachim von Schlick verkaufte die Ländereien 1560 an Hieronymus d. Ä. von Hrobschitz. Unter den Hrobschitzern erfolgte der Umbau der alten



Schloss Manetin/Manětín



Prachtvolles Treppenhaus des Schlosses



Zu den Besonderheiten des Schlosses gehören die vielen Bilder, die das Personal darstellen



Den Festsaal lohnt es sich in Ruhe zu betrachten

Feste zum Renaissanceschloss. 1617 kaufte Christoph Karl Roupovský von Ruppau die Herrschaft Manetin/Manětín. Nach der Schlacht am Weißen Berg wurden Roupovskýs Herrschaften Manětín sowie Herálec mit Humpolec konfisziert und 1621 erwarb Esther Lažanská von Buggau die Herrschaft Manětín/Manetin. Unter Wenzel Josef Lažanský von Buggau und dessen Sohn Maximilian Josef erfolgte die Umgestaltung der Stadt im Barockstil. Auch das Schloss erhielt nach dem Stadtbrand von 1712, der außer dem Schloss noch große Teile der Stadt einschließlich der Kirche vernichtet hatte, durch den Baumeister Johann Blasius Santini Aichl ein barockes Aussehen. In Manetin wirkten bedeutsame Künstler des Barock wie Christian Philipp Bentum, Thomas Haffenecker, Peter Johann Brandl und Jean Baptiste Mathey sowie der Organist Johann Josef Brixl. Bis 1945 blieb das Schloss im Besitz der Grafen Lažanský.

Im Mittelalter stand vermutlich eine gotische Burg an der Stelle des heutigen Schlosses, die im 16. Jahrhundert von den damaligen Besitzern des Herrenhauses, den Herren von Hrobčice, zu einem Renaissance-Schloss umgebaut wurde. Die Burg war zu dieser Zeit bereits eine Ruine und nur Gewölberäume im Erdgeschoss konnten für den Bau des Schlosses genutzt werden. Das Schloss Manetin erhielt 1712 unter den Lažanskýs von Buggau sein heutiges barockes Aussehen. Manětín/Manetin war zuvor von einem großen Brand getroffen worden, und der Wiederaufbau des Schlosses war tatsächlich eine Notwendigkeit. Nach dem Entwurf von G. B. Santini wurde ein zweistöckiges rechteckiges Gebäude geschaffen. Die Bewohner derer von Lažanský aus Buggau besaßen das Schloss Manetin von 1621 bis 1945, als es von ihnen beschlagnahmt wurde.

Das Schloss erstreckt sich über die gesamte Länge des Marktplatzes und hat den Grundriss eines umgekehrten U, an dessen seitlichen Auslegern sich die Keller der gotischen Burg anschließen. Auf der anderen Seite des Schlosses befindet sich eine Terrasse mit Barockstatuen und Springbrunnen. Daneben ist der Schlosspark, der mit dem restaurierten französischen Barockgarten verbunden ist. Das Schloss ist durch einen überdachten Korridor mit der Dekanatskirche verbunden, die dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmet ist. Das Gebäude verfügt über eine klassische Schlossausstellung mit Barockmöbeln, eine erhaltene Bibliothek und Fresken von F. J. Lux in der Haupthalle. Eine gut erhaltene markante Treppe mit Allegorien der vier Elemente führt in den ersten Stock, und die Zimmer sind mit Deckengemälden geschmückt. Kunstbanausen äußern oftmals die Meinung, dass wenn man ein Schloss in Tschechien gesehen hat, alle anderen auch kennt. Aber gerade die Besonderheiten sind von Bedeutung. Im Schloss Manětín/Manetin gibt es eine einzigartige Sammlung von Gemälden von Schlossdienern aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wie man sie sonst nirgends findet. Auf diese Weise wurde von der Obrigkeit die Arbeit dieser Menschen anerkannt und gewürdigt.

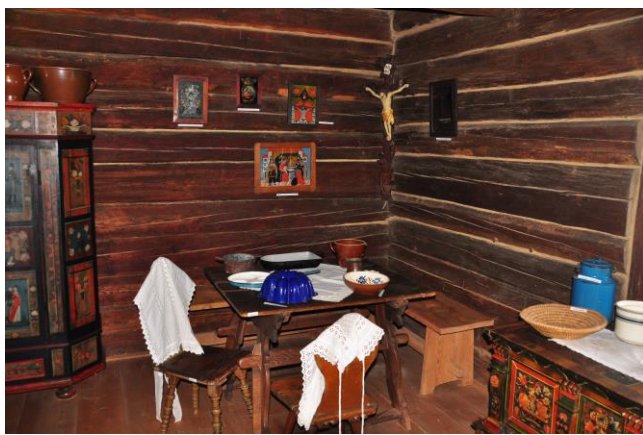
Nach der interessanten Schlossführung stellte sich bei vielen Teilnehmern ein zunehmendes Hungergefühl ein und so ging es weiter ins etwa 7 km entfernte Dorf Nečtiny/Netschetin. Hier erwarteten uns schon Richard Šulko und sein Sohn Vojtěch, sowie im Gasthaus im Rathaus eine sehr reichhaltige und schmackhafte Stärkung. Was kann es für hungrige Mägen Schöneres geben, als ein gut gekühltes Bier, eine kräftigende Vorsuppe und eine reichhaltige Hauptspeise – alles frisch



Richard Šulko (2.v.r.) bei seinen einführenden Erklärungen zur Ortsgeschichte von Nečtiny/Netschetin und Umgebung



Detailgetreue Darstellung der Polizeistation



Nachbildung einer regionalen Bauernstube



Abschiedskonzert von Vojtěch und Richard Šulko

zubereitet! Dieses typische Landgasthaus kann man getrost als „Geheimtipp“ in jede Tourenplanung in dieser Region mit einbeziehen. Gut gestärkt ging es nun ins örtliche Regionalmuseum.

Das Dorf Nečtiny/Netschetin im Norden des Pilsner Kreises hat eine lange Geschichte. Die ersten Erwähnungen in historischen Quellen gibt es bereits 1169. Das heutige Dorf war früher eine Stadt mit einem eigenen Wappen und selbstverständlich einer Brauerei. Seit dem 18. Jahrhundert gab es auch eine Poststation direkt am Marktplatz. Diese wurde in den letzten Jahren in ein außergewöhnliches Museum mit vielen Originalen umgewandelt. Im Erdgeschoss des Gebäudes befindet sich das touristische Informationszentrum. Es erinnert etwas an die Zeiten, als sich Gäste und Geschäftsleute im Haus erfrischten. Im ersten Stock erwarten die Besucher zum Beispiel verschiedene Glasprodukte, die in den Glashütten der Region Nečtiny/Netschetin bis Anfang des 20. Jahrhunderts hergestellt wurden. Zu den beliebtesten Exponaten gehören ein Landschaftsmodell und Szenen aus der Vergangenheit von Nečtiny/Netschetin. Besonderheiten sind die lebensgroßen Figuren, welche die Gesichtszüge von heutigen Dorfbewohnern tragen. Die Ausstellung enthält auch die Gendarmeriestation der Ersten Republik mit dem Schauplatz eines realen Ereignisses - einem Angriff auf einen Staatsbürger, der gekommen war, um das Verbrechen mit bedecktem Hals zu melden. Die ethnografische Ausstellung im Umfeld eines Fachwerkraums bringt das Leben der einfachen Bewohner näher, die meist in der Landwirtschaft tätig waren oder als Holzfäller ihren Lebensunterhalt verdienten. Schafzucht und Flachs-anbau waren typisch für die Region. Der Ausstellungsraum im zweiten Stock des historischen Gebäudes ist für Wechselausstellungen konzipiert, die den örtlichen Vereinen, der Schule und der Kirche zur Verfügung steht. Neben dem Museum gibt es in Nečtiny/Netschetin unter anderem den Engelsweg. Die Engelsfiguren sind das Ergebnis mehrerer Skulpturensymposien der letzten Jahre, an denen namhafte Künstler aus aller Welt beteiligt waren.

Richard Šulko führte unsere Reisegruppe in die Ortsgeschichte ein, bevor jeder individuell sich die Exponate anschauen konnte. Er ist auch der Vorsitzende des „Bundes der Deutschen in Böhmen e.V.“ mit Sitz in Netschetin/Nečtiny. Dies ist ein Verein der deutschen Minderheit in Westböhmen mit folgenden drei Zielen: Erhalt der deutschen Sprache und des „Egerländer Kulturerbes“, Schutz der Interessen der deutschen Minderheit und Völkerverständigung, insbesondere zwischen Deutschland und Tschechien. Weiterhin fühlt er sich mit seiner Familie und Freunden der Tradition der Egerländer Trachten und des Egerländer Tanzes verpflichtet. Mit seinem Sohn Vojtěch an der Zither singt er Egerländer und Erzgebirgische Lieder. Zum Abschied unserer Gruppe boten beide noch ein kleines Konzert im Museum.

Nun lag noch der letzte Besichtigungstermin des Ausfluges vor uns. Auf engen Straßen zirkelte unser Busfahrer den Dreiaxser sicher in das kleine, etwas abseits gelegene Dorf Luková/Lukowa. Das Dutzend Häuser, zwar idyllisch gelegen, wäre keiner Beachtung wert, wenn dort nicht die St. Georgskirche stehen würde. Ihr Schicksal teilte sie mit vielen anderen Kirchen im einstigen Deutschböhmen. Verwahrlost, einer Ruine gleich, wurde diese Kirche im Jahre 2012 plötzlich durch ein Kunstprojekt bekannt. Im Rahmen seiner Abschlussarbeit gestaltete der damalige Student Jakub



St. Georgskirche in Luková/Lukowa



Die einstigen sudetendeutschen Bewohner ...



Detailgetreu restauriertes Kriegerdenkmal in
Luková/Lukowa



... wurden von den noch lebenden Deutschböhmen
besucht.

Hadrava 32 einzigartige Figuren aus mit Gips getränkten weißen Stoffen. Diese Figuren stellen einstige sudetendeutsche Bewohner dar, welche früher im Dorf lebten und für die der Glaube ein wesentlicher Bestandteil ihres Lebens war. Dank dieser ungewöhnlichen Dekoration bekam die Kirche eine neue Chance und war auch in den Medien präsent. Zwischenzeitlich konnten mit Spenden und Fördergelder das Dach gedeckt und die Fassade des Turmes erneuert werden, sodass dieser weit in der Umgebung sichtbar ist. Touristen strömen heute in die Kirche, um sich dieses Kunstwerk anzuschauen. Es

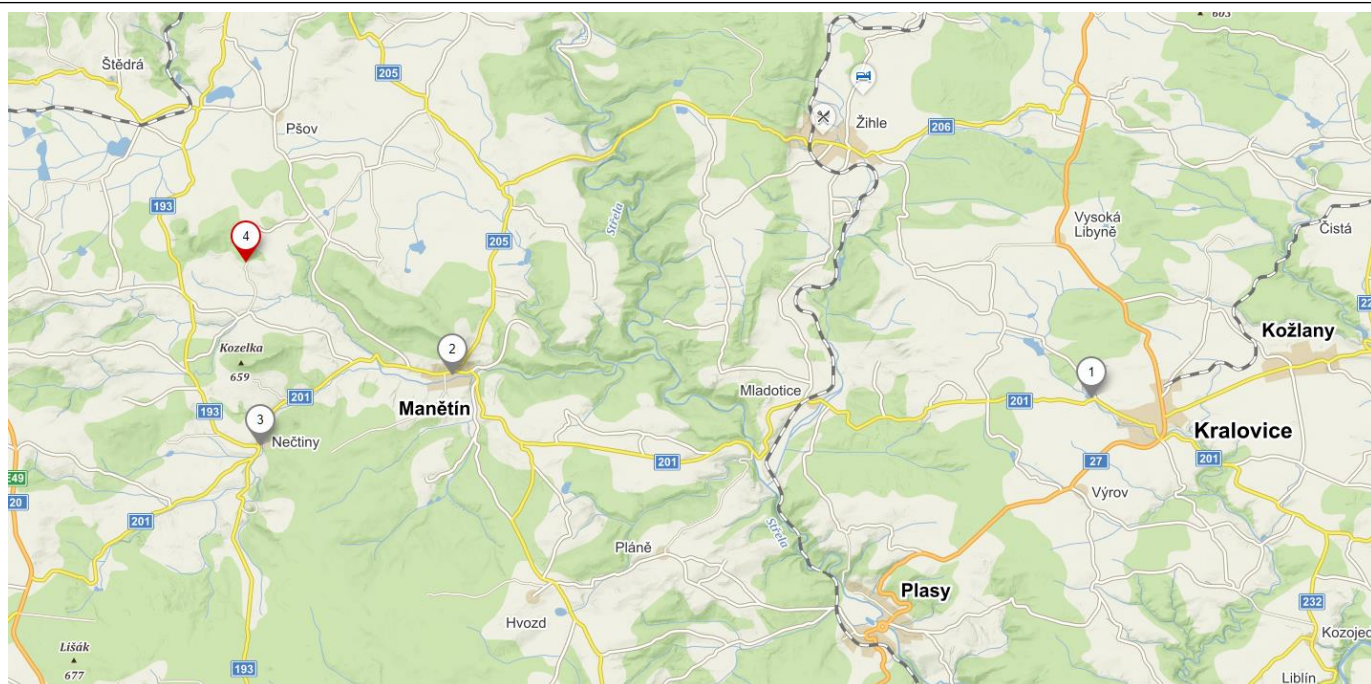
werden keine Eintrittsgelder erhoben, jedoch wird um eine Spende für die Fortführung der Arbeiten gebeten. Dass es sich hierbei um eine sehr alte Kirche handelt, belegen Teile des Presbyteriums und der Sakristei, die bereits aus dem 14. Jahrhundert stammen.

Dies alles erfuhren wir vom Bürgermeister der Stadt Manětín/Manetin, Josef Gilbert Matuška, der übrigens auch sehr gut deutsch spricht. Diese sehenswerte Kirche ist derzeit Samstag und Sonntag von 13 bis 16 Uhr geöffnet. Weitere Informationen zu dieser Kirche mit ihrer Ausstellung in gibt es unter <https://lukova-kostel.cz> in tschechischer Sprache.

Auch im Ort ist ersichtlich, dass man sich der deutschen Vergangenheit bewusst ist. Das örtliche Kriegerdenkmal wurde wieder schmuckvoll restauriert und steht in Kirchennähe.

Mit vielen neuen und schönen Eindrücken von einem interessanten und unvergesslichen Tag kehrten die 54 Teilnehmer der Exkursion zurück in ihre Region um Kraslice/Graslitz und Rotava/Rothau. Einen herzlichen Dank gebührt der Organisatorin Soňa Šimánková und den Sponsoren dieser Fahrt, den Verantwortlichen der Städte Kraslice/Graslitz und Rotava/Rothau für die finanzielle Unterstützung.

Es bleibt zu hoffen, dass die Situation der Corona-Erkrankungen nach der Urlaubszeit nicht erneut zu schwerwiegenden Eingriffen in das öffentliche Leben führen und die Vereinsarbeit im Rahmen der aktuellen Möglichkeiten wieder fortgesetzt werden kann.



- (1) einstiges Kloster Mariánská Týnice/Maria Teinitz
- (2) Schloss Manětín/Manetin
- (3) Nečtiny/Netschetin
- (4) Luková/Lukowa

16 Kilometer mit einem Bischof

Pilgern nach Maria Stock mit dem Pilsner Bischof Mons. Tomáš Holub am 2.7.2020

von Měla Richard (Šulko)

Die regelmäßige Wallfahrt nach Maria Stock, verbunden mit dem Pilgern auf dem „Maria Stocker Pilgerweg“, erlebte im Jahr 2020 eine Premiere: Auf dem ersten Pilgerabschnitt marschierte auch der Pilsner Bischof Mons. Tomáš Holub mit. Das zog 32 Pilger an, welche die

einmalige Chance hatten, mit ihm auf dem Weg über ihre Sorgen und Wünsche zu sprechen.

Den Anfang machte eine Andacht in der Tepler Klosterkapelle vor dem Gnadenbild aus Maria Stock. Nach der Begrüßung durch den Abt des Prämonstratenserklosters, P. Zdeněk Filip Lobkowicz, OPraem hielt Mons. Tomáš Holub die Andacht. Danach wurden alle Pilger gesegnet und nach den Pflichtfotos begann die Pilgerreise. Wie fast alle Jahre zuvor begrüßte ein leichter Regen die tapferen 32 Pilger gleich nach dem Verlassen der Klosterkapelle. Schon in Schaffhäuser (Šafářské



Gruppefoto zu Beginn ds Pilgerweges

Foto Jiří Strašek



Begrüßung der Pilger durch Romakinder in Dobrá Voda/Dobrawod.

Foto Richard Šulko

domky) hinter dem alten Klosterfriedhof von Tepl merkte man, dass es eine anstrengende Pilgerreise wird. Die Pilgerzeichen waren halb verschwunden und das Grass wuchs Dank des Regenwetters auch hoch. Schon an der ersten Kreuzung im Wald musste man die Karte herausnehmen und nachschauen. Gut, dass der alte Hase Tomík Dáňa aus Horní Blatná/Bergstadt Platten wieder dabei war!

Begrüßung durch Roma-Kinder in Dobrawod

In Dobrawod (Dobrá Voda) bereitete der Direktor der Unternehmen des öffentlichen Dienstes „Böhmischer Westen“, Ondřej Fábera, nicht nur eine Erfrischung vor, sondern auch eine Begrüßung der Pilger mit Salz und Brot und ein Begrüßungslied. Mitwirkende waren Roma-Mädchen aus dem Blockhaus in Dobrawod. Bischof Holub segnete dann alle zwei Eingänge von diesem Blockhaus, in dem Roma wohnen. Die Erwachsenen waren im Wald um Pilze zu sammeln und die Kinder sahen so etwas zum ersten Mal. Dazugekommen war auch P. Josef aus dem nahegelegenen Trapistenkloster. Zu dem führte der weitere Weg, wo auch eine Pause gemacht wurde. Von dort aus ging es nach Tholhäuseln (Dolské domky). Dort wurde eine sportliche Einlage vorbereitet, ein Sprung über den frisch ausgegrabenen Bach.

Heilige Messe in der Kirchenruine

In der Ruine der Sankt Blasius Kirche hielt dann der Bischof Tomáš Holub die heilige Messe. Musikalische Begleitung bereitete Eva Haufová vor, die auch mit dem Harmonikaspiel die Pilger begrüßte. Es war schon ein interessantes Gefühl, wenn man zum Himmel seine Augen zum Gebet richtet und man sieht den Himmel tatsächlich durch das fehlende Dach. Von der Kirche blieb nur ein Kilometer nach Neschikau (Nežichov) zu laufen. Dort war das Ziel des ersten Tages. Die Pilger mussten dann noch am Freitag über 30 Kilometer und am Samstag 16 Kilometer hinlegen, bis sie in Maria Stock ankamen. Die Deutsch-tschechische Wallfahrt am Sonntag zelebrierte der Abt des Prämonstratenserklosters, P. Zdeněk Filip Lobkowicz, OPraem. An seiner Seite stand



HI. Messe in St. Blasius mit
Bischof Mons. Tomáš Holub.

Foto Richard Šulko

P. Klaus Ohrlein aus Würzburg und P. Mgr. Marek Bonaventura Hric OFS aus Schlackenwerth (Ostrov n.O.). Egerländer waren auch vertreten: Fahnenträger Jaroslav Klyeisen aus Eger vom „Bund der Deutschen-Landschaft Egerland“ und die musikalische Begleitung übernahm Terezie Jindřichová vom „Bund der Deutschen in Böhmen.“

Nachlass von Reinhold Illing übergeben

von R.R.

Neben dem Museum sächsisch-böhmisches Erzgebirge im einstigen Bergmagazin in Marienberg, wo seit einiger Zeit eine kleine, aber feine Dauerausstellung zur Erinnerung an den Kupferberger Heimatdichter Reinhold Illing zu sehen ist, hat nun auch das „Oblastni muzeum v Chomutově“ / Komotau einen Teil des Nachlasses von Reinhold Illing erhalten. Frau Monika Knauth aus Ehrenfriedersdorf, die zusammen mit ihrem verstorbenen Ehemann Reiner seit Jahren Illings Nachlass sammelt, ordnet und verwaltet, übergab am 14. Juli diesen Jahres im Beisein von Illings Enkel Peter Fischer eine Sammlung von Originalen und Kopien verschiedener Werke des Reinhold Illing an den Vertreter des Museum, Herrn Jan Hirsch. In einem Dankeschreiben der Leiterin des Museums, Frau Mgr. Markéta Prontekarová, heisst es: „...Diese Gegenstände werden dem Regionalmuseum und seinen Besuchern dienen und sie ermöglichen die persönliche Geschichte und musikalisches Werk von R. Illing näher kennenzulernen. Zugleich erinnern sie an Dialekt, Kultur und wichtige historische Ereignisse wie z.B. die Vertreibung der Sudetendeutschen in Reinholds Heimatstädtchen Kupferberg und im ganzen Erzgebirge. Wir schätzen sehr, dass Sie unser Museum um



Monika Knauth (l.) bei der Übergabe der Unterlagen
an Jan Hirsch vom Museum Chomutov.

Tagebücher, Zeitschriften, Liedertexte, Bilder, Rezepte und unterschiedliche Schriftstücke bereichert haben, und so diese auch für künftige Generationen erhalten bleiben. ...“

Sollten Leser des „Grenzgängers“ noch über Originale von Werken des Reinhold Illing verfügen, so werden sie höflich gebeten, diese entweder an Frau Monika Knauth (reimoknauth@gmx.de) oder an Herrn Peter Fischer

(petrosparas@outlook.de) weiterzuleiten, damit so das Werk von Reinhold Illing nicht in Vergessenheit gerät. Selbstverständlich werden alle entstehenden Kosten ersetzt.

Schweres Zugunglück bei Pernink/Bärringen

von Josef Grimm

Am Dienstag dem 7. Juli 2020 stießen kurz nach 15 Uhr auf der eingleisigen Bahnstrecke von der westböhmisches Bäderstadt Karlsbad in die sächsische Grenzstadt Johanngeorgenstadt in der Nähe der Ortschaft Pernink/Bärringen zwei Personenzüge frontal zusammen. Das Zugunglück forderte zwei Todesopfer und 24 Verletzte, 9 davon schwer.

Eine heimatverbliebene deutsche Bärringerin berichtete, dass bei ihrer Gartenarbeit ein ohrenbetäubender Knall zu hören war, wie bei der Explosion einer Bombe. Kurz darauf heulten die Sirenen. Damit war klar, dass ein schlimmes Unglück passiert sein musste. Rettungskräfte aus den Regionen Karlsbad und Aussig (Ústí nad Labem) und aus dem benachbarten Sachsen eilten herbei. Die Anfahrt gestaltete sich schwierig, da die Unglücksstelle in einem dichten Waldgebiet etwa 400 m südlich des Bärringer Bahnhofs lag. Die Rettungskräfte mussten die Opfer wegen des unzugänglichen Geländes über die Gleise zu Fuß zum Bahnhof tragen. Zum Transport der Verletzten in umliegende Krankenhäuser, darunter auch ins sächsische Erlabrunn, waren auch vier Hubschrauber eingesetzt, einer davon aus Zwickau. Bei den Toten handelt es sich um einen jungen Tschechen, der auf dem Heimweg von der Arbeit in Neudek (Nejdek) nach Bergstadt Platten (Horní Blatná) war. Das zweite Todesopfer ist ein 49-jähriger Deutscher aus dem sächsischen Erzgebirgskreis. Auch unter den Verletzten befinden sich Deutsche. Der Zug ist bei tschechischen Wanderern und Radfahrern beliebt und bei Deutschen für einen Ausflug nach Karlsbad. Im Winter bringt er Skilangläufer zu den vielen Loipen im Erzgebirge und Skifahrer zum Lift von Bärringen. Täglich gibt es sechs Zugverbindungen in beide Richtungen.

Ohne dem Ergebnis der offiziellen Feststellung der Unglücksursache vorgreifen zu wollen, berichten Ortsansässige: Da es sich um eine Nebenstrecke handelt, existieren zwischen Neudek und der Grenze keine automatischen Sicherheitseinrichtungen. Die Züge

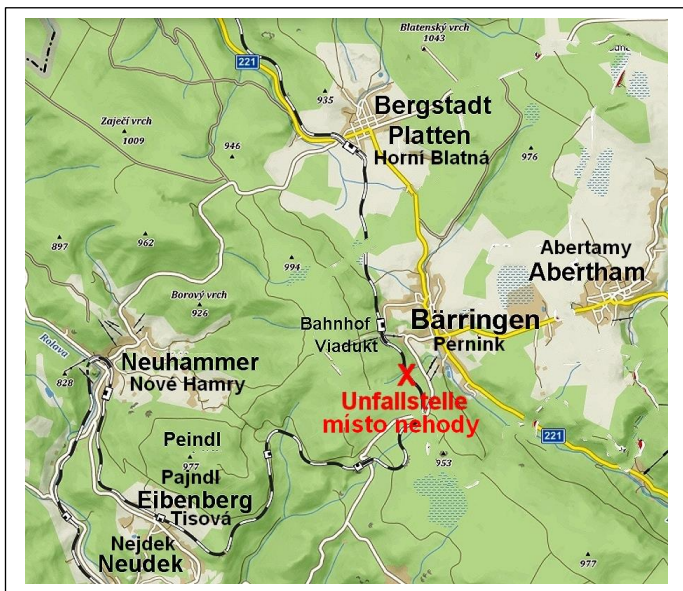


Zugunglück im Erzgebirge

Bild Facebook Feuerwehr Karlsbad

kreuzen sich wochentags auf dem Bärringer Bahnhof und an Wochenenden und Feiertagen auf dem Neuhammer (Nové Hamry) Bahnhof. Die Sicherheit des Zugverkehrs hängt auf diesem Teil der Strecke allein von den Zugführern ab. Am Montag dem 6. Juli war in Tschechien nationaler Feiertag zum Gedenken an Jan Hus. Möglicherweise verwechselte der Zugführer des in Richtung Neudek fahrenden Zuges die Termine und fuhr am Dienstag, also einem regulären Wochentag, in Bärringen los, ohne auf den aus Neudek kommenden Zug zu warten. Unser Mitgefühl gehört den Angehörigen der Toten und den Verletzten, aber auch dem Unfallverursacher, falls als Ursache offiziell menschliches Versagen festgestellt werden sollte.

Die Eisenbahnstrecke Karlsbad-Johanngeorgenstadt wurde nach 4-jähriger Bauzeit am 15. Mai 1899 eröffnet und löste die bis dahin bestehende Postkutschenverbindung ab. (Grenzgänger Nr. 76, Oktober/November 2018). Sie überquert auf 46,8 km Länge mit zahlreichen Serpentina, Tunneln und Kurven das Erzgebirge und steigt vom 376 m über dem Meer gelegenen Karlsbad bis zum 915 m hoch gelegenen Scheitelpunkt bei Bärringen an, um dann das 676 m hoch gelegene Johanngeorgenstadt zu erreichen. Wegen ihrer Höhe über dem Meer wird die Bahn auch der „Erzgebirgische Semmering“ genannt.



Dazu noch die Meldung von Radio Prag:

Zugunglück bei Pernink: Zwei Menschen starben, darunter ein Deutscher

Zwei Tote und 24 Verletzte forderte am Dienstagnachmittag ein Zugunglück südlich von Pernink / Bärnigen auf der tschechischen Seite des Erzgebirges. Eines der Opfer ist ein deutscher Staatsbürger. Vier Fahrgäste wurden schwerverletzt, sie wurden in die Uniklinik nach Plzeň / Pilsen gebracht. Ihr Gesundheitszustand sei stabil, informierte die stellvertretende Klinik-Direktorin Andrea Mašínová am Mittwochmorgen. Die fünf mittelschwer verletzten Personen und neun Leichtverletzte wurden in das Krankenhaus in Karlovy Vary / Karlsbad überführt. Sie sind nach kurzer Behandlung bereits in die häusliche Pflege entlassen worden, sagte der Sprecher der Einrichtung am Mittwoch. Die übrigen Verletzten wurden vor Ort behandelt.

Ersten Einschätzungen der tschechischen Bahninspektion zufolge beläuft sich der vorläufige Sachschaden des Zugunglücks auf 20 Millionen Kronen (750.000 Euro). (RP 8.7.2020)

<https://deutsch.radio.cz/schweres-zugunglueck-im-erzgebirge-die-ermittlungen-laufen-8685771>

Der Juli 2020 war für die Tschechische Staatsbahn ČD ein rabenschwarzer Monat, denn es gab noch weitere Zugunglücke und Konsequenzen daraus wurden laut:

Nächster Bahnunfall: Nahe Chrudim entgleist Personenzug, keine Verletzten

Bei der Einfahrt in die Bahnstation Medlešice nahe der ostböhmischen Stadt Chrudim ist am Mittwochabend ein Personenzug entgleist. Bei dem Unfall wurde niemand verletzt, informierte der Sprecher der Bahninspektion, Martin Drápal. Der Verkehr auf dem Streckenabschnitt von Chrudim nach Medlešice wurde vorübergehend eingestellt, zur Überbrückung wurden Schienenersatzbusse eingesetzt.

Das Schienenfahrzeug war ein zweiteiliger Triebwagenzug, entgleist ist nur einer der beiden Waggonen. Bei dem Vorfall waren zwei Fahrgäste im Zug, denen nichts passiert ist, bestätigte eine

Polizeisprecherin. Die Unfallursache wird derzeit untersucht. (RP 16.7.2020)

Tragischen Unfall bei Český Brod verursacht ein Fehler des Lokführers

Die Ursache für den tragischen Zusammenstoß zweier Züge am Dienstagabend nahe Český Brod war sehr wahrscheinlich menschliches Versagen. Nach Aussage von Verkehrsminister Karel Havlíček (parteilos) habe der Lokführer des Personenzugs, der auf einen haltenden Postzug auffuhr, ein rotes Signal missachtet. Auf der Strecke selbst sei eine gute Zugsicherung gewährleistet, ergänzte der Minister.

Der Lokführer ist das einzige Opfer des Unglücks. Über 30 Personen wurden verletzt, vier davon schwer. Die Umstände, die zum Unfall führten, werden von der Bahninspektion untersucht. Die Polizei ermittelt in der Sache hinsichtlich einer öffentlichen Gefährdung aus Fahrlässigkeit und auf Verletzung der Gesundheit aufgrund von Fahrlässigkeit. Der Abschnitt der stark frequentierten Hauptstrecke von Prag nach Ostrava / Ostrau wurde nach 13 Stunden zunächst eingleisig und am Mittwochabend wieder vollständig für den Verkehr freigegeben. Der geschätzte Schaden beläuft sich auf 55 Millionen Kronen (etwas über eine Million Euro). (RP 16.7.2020)

Tschechische Bahnen verstärken die Überwachung von Lokführern

Nach mehreren schweren Zugunfällen hierzulande in den vergangenen Tagen wollen die Tschechischen Bahnen die Lokführer stärker überwachen. Außerdem wolle man Ausbildung und Training verbessern, teilte Bahn-Generaldirektor Václav Nebeský mit. Wie der Chef des Staatsunternehmens weiter sagte, ist schon im Frühjahr vergangenen Jahres die Zahl der Lokführer-Kontrollen um ein Viertel erhöht worden.

In den vergangenen acht Tagen ist es auf tschechischen Bahngleisen zu mehreren Auffahrunfällen gekommen. Am tragischsten waren dabei ein Unglück im westlichen Erzgebirge in der vergangenen Woche und das von Dienstagabend nahe Český Brod. Bei diesen beiden Unfällen kamen drei Menschen ums Leben und rund 60 wurden verletzt. (RP 15.7.2020)

Eindrücke nach der Grenzöffnung – Besuch in Nejdek/Neudek

von Anita Donderer

Drei Monate, vom 14. März 2020 bis zum 5. Juni 2020 waren die Grenzen von Deutschland nach Tschechien geschlossen. Manchmal überkam einen das Gefühl einer zweiten Vertreibung. Allein der Gedanke „man darf jetzt nicht mehr über die Grenze“ stimmte viele sehr traurig.

Umso glücklicher hörte man die Nachricht, daß die Grenzen vorzeitig geöffnet wurden. Auch die Hotels in Tschechien durften ab Anfang Juni wieder Gäste aufnehmen.

Diese Corona-Lockerungen waren für uns der Anlaß, daß wir schnell – genauer gesagt - am 3. Juli 2020 gleich einen Wochenend-Aufenthalt in Nejdek/Neudek planten. Etwas komische Gefühle mischten sich jedoch in die Vorfreude unseres Besuchs. Wie wird das wohl alles nach der Corona-Krise sein? Wie wird das Zusammentreffen mit unseren Gesprächspartnern von JoN ablaufen? Wie

müssen wir uns verhalten? All diese Fragen keimten bei uns auf. Nun, die Fahrt verlief problemlos, an der Grenze keine Kontrolle, keine Polizei – alles wie immer. In Nejdek/Neudek angekommen, im Hotel Anna ebenfalls alles wie immer. Im Restaurant allerdings konnte man zwischen 2-er, 3-er oder z.B. 5-er Tischen wählen. Mundschutz ist seit dem 1. Juli nicht mehr Pflicht. Auch in den Geschäften wird Mundschutz nur noch empfohlen, also freiwillig. Desinfektionsmittel stehen jedoch überall zur Verfügung!

Positiv wurden wir im Hotel selbst überrascht. Hier nutzte man die coronabedingte Schließung zu umfangreichen Sanierungsarbeiten. Das Restaurant zeigt sich in neuem Gewand, die Zimmer sind zum Großteil mit neuer Farbe und neuem Teppichboden versehen. Auch das gesamte Treppenhaus bekam einen neuen Teppichbelag. Als

große Aufwertung kann man den neu eingebauten Aufzug betrachten, der auch in das Untergeschoß – einen neu gestalteten Wellnessbereich führt. Dieser wird zurzeit noch durch einen aufwendigen Umbau für eine Sauna etc. ergänzt. Diese Umbaumaßnahme, die unter der früheren Parkfläche hinter dem Haus vor sich geht, ist der Grund, dass im Moment auf dem großen videoüberwachten Parkplatz der Stadt die Autos abgestellt werden sollen. Nach Fertigstellung steht jedoch dann eine schöne große Parkfläche direkt hinter dem Hotel für die Gäste wieder zur Verfügung.

Für Freitag Abend hatten wir gleich eine Zusammenkunft mit unseren Partnern von JoN, Dr. Pavel Andrš, Mirek Holeček und Jirka Málek anberaunt, zu der zufällig noch Dr. Peter Rojik dazustieß. Mit einem gewissen Abstand zu unseren Gesprächspartnern war das Hauptthema die Organisation eines Augsburg-Besuchs Ende September 2020. Eine Gruppe aus Nejdek/Neudek möchte für 3 Tage Augsburg besuchen. Selbstverständlich steht eine Besichtigung des Neudeker Heimatmuseums, des Kurhauses in Göggingen, sowie ein Empfang im Rathaus mit Besichtigung des Goldenen Saales auf dem Programm. Dieser Besuch war bereits für Anfang Mai geplant, mußte jedoch wegen der Corona-Pandemie storniert werden. So hoffen wir, daß bis September die Corona-Lockerungen aufrechterhalten werden können.

Am nächsten Tag wollten wir natürlich den Friedhof besuchen und dort am Grab meiner Tante Säuberungsarbeiten verrichten, bevor wir für Nachmittag

einen Besuch im Seniorenheim in Pernink/Bärringen bei unserer lieben Bertl Ružicka geplant hatten. Im Seniorenheim selbst dürfen pro Tag nur 2 Personen zu Besuch kommen. Die Vorschriften sind sehr streng. Es werden Namen und Adresse etc. notiert und Fieber gemessen. Dann bekommt jeder Besucher Hygiene-Handschuhe und selbstverständlich ist Mund- und Nasenschutz Pflicht. Die mitgebrachten Präsente werden ebenfalls desinfiziert. Nach dieser Prozedur wird man von einem sehr netten Pfleger in das Zimmer der betreffenden Person geführt. Mit dem Heimbewohner kann man sich in einem angenehmen Aufenthaltsraum während des Besuchs unterhalten. Es war für uns ein ehrliches Verlangen, unsere langjährige Freundin Bertl zu besuchen, war sie uns doch über Jahrzehnte immer eine Mittelsperson zu Nejdek/Neudek. Die Abende, an denen sie uns mit ihrer Zithermusik beglückte, werden wir nie vergessen und in Zukunft sehr vermissen.

Am Sonntag verabschiedeten wir uns wieder von Nejdek/Neudek mit der Hoffnung, daß wir recht bald wiederkommen können. Auch die Ausreise, bzw. Heimfahrt war an der Grenze ohne Probleme. Dass wir vor der Grenze noch unseren Tank füllten, war selbstverständlich. Im Moment ist der Preis für 1 Liter Super ca. 1,04 Euro, also über 20 Cent billiger als in Deutschland.

Wir können nur hoffen, daß coronabedingt keine zweite Welle kommt und die Grenzen erneut geschlossen werden müßten!!

Grenzüberschreitender Busverkehr erweitert

von Ulrich Möckel

Zu den bereits bestehenden grenzüberschreitenden Buslinien von Annaberg-Buchholz nach Vejprty und von Olbernhau nach Litvínov kam seit dem 18. Juli 2020 eine weitere hinzu. Die Strecke Marienberg – Chomutov wird künftig wochentags fünfmal in beide Richtungen befahren und am Wochenende je viermal. Die Fahrzeit beträgt knapp 50 Minuten. Die Fahrkarten werden im Bus gelöst und kosten 5,30 € ab Marienberg und 50 Kč ab Chomutov. Es kann sowohl in Kronen wie auch in Euro bezahlt

werden. Bei einigen im Fahrplan ausgewiesenen Fahrten können auch bis zu 20 Fahrräder mitgenommen werden. Somit ist dies eine weitere Bereicherung im Zusammenwachsen der Regionen beiderseits des Erzgebirgskammes. Es bleibt zu hoffen, dass diese Route gut angenommen wird, damit sie sich dauerhaft etablieren kann. Die Fahrten der Buslinie mit der Nummer 588 werden von der Firma Autobusy-KV durchgeführt.

TZ	VMS	Mo-Fr außer Feiertage CZ									Samstag, Sonntag und Feiertage CZ					
	Fahrtnummer	102	104	106	108	110	112	114	116	118	152	154	156	158	160	162
	EINSCHRÄNKUNG / HINWEIS				a	a						b	b			
	EINSCHRÄNKUNG / HINWEIS 207 von Chemnitz	an			AS 8.41	AS 10.41	AS 13.41	AS 15.41	AS 17.41			o5100 9.43	o5100 11.43	o5100 15.43	o5100 17.43	
	EINSCHRÄNKUNG / HINWEIS 490 von Annaberg-Buchholz	an			AS 8.45	AS 10.45	AS 13.45	AS 15.45	AS 17.46				o5100 9.45	o5100 11.45	o5100 15.46	o5100 17.46
26,64	Marienberg, Markt				9.00	11.00	14.00	16.00	18.00			10.00	12.00	16.00	18.00	
26,64	Marienberg, Reitzenhainer Str				9.02	11.02	14.02	16.02	18.02			10.02	12.02	16.02	18.02	
26	Marienberg, Neues Haus				9.09	11.09	14.09	16.09	18.09			10.09	12.09	16.09	18.09	
33	Reitzenhain, Kfz-Werkstatt				9.14	11.14	14.14	16.14	18.14			10.14	12.14	16.14	18.14	
33	Reitzenhain, Wendeschleife				9.16	11.16	14.16	16.16	18.16			10.16	12.16	16.16	18.16	
	Hora Sv. Sebestiána	4.54	5.54	7.10	9.24	11.24	14.24	16.24	18.24	19.14	7.14	10.24	12.24	16.24	18.24	19.14
	Hora Sv. Sebestiána, Nová Ves	4.56	5.56	7.12	9.26	11.26	14.26	16.26	18.26	19.16	7.16	10.26	12.26	16.26	18.26	19.16
	Křimov, nádr.	4.58	5.58	7.14	9.28	11.28	14.28	16.28	18.28	19.18	7.18	10.28	12.28	16.28	18.28	19.18
	Křimov, nádr. rozč.	4.59	5.59	7.15	9.29	11.29	14.29	16.29	18.29	19.19	7.19	10.29	12.29	16.29	18.29	19.19
	Křimov	5.01	6.01	7.17	9.31	11.31	14.31	16.31	18.31	19.21	7.21	10.31	12.31	16.31	18.31	19.21
	Křimov, Suchdol, rozč.	5.03	6.03	7.19	9.33	11.33	14.33	16.33	18.33	19.23	7.23	10.33	12.33	16.33	18.33	19.23
	Křimov, Strážky	5.04	6.04	7.20	9.34	11.34	14.34	16.34	18.34	19.24	7.24	10.34	12.34	16.34	18.34	19.24
	Křimov, Domina	5.05	6.05	7.21	9.35	11.35	14.35	16.35	18.35	19.25	7.25	10.35	12.35	16.35	18.35	19.25
	Křimov, Domina, zel. st.	5.06	6.06	7.22	9.36	11.36	14.36	16.36	18.36	19.26	7.26	10.36	12.36	16.36	18.36	19.26
	Křimov, Krásná Lipa	5.07	6.07	7.23	9.37	11.37	14.37	16.37	18.37	19.27	7.27	10.37	12.37	16.37	18.37	19.27
	Křimov, Krásná Lipa	5.07	6.07	7.26	9.37	11.37	14.37	16.37	18.37	19.27	7.27	10.37	12.37	16.37	18.37	19.27
	Chomutov, Lipská II	5.12	6.12	7.31	9.42	11.42	14.42	16.42	18.42	19.32	7.32	10.42	12.42	16.42	18.42	19.32
	Chomutov, Jitrenka			7.34												
	Chomutov, Bezručova	5.14	6.14	7.36	9.44	11.44	14.44	16.44	18.44	19.34	7.34	10.44	12.44	16.44	18.44	19.34
	Chomutov, aut. nádr.	5.16	6.16	7.38	9.46	11.46	14.46	16.46	18.46	19.36	7.36	10.46	12.46	16.46	18.46	19.36
	Chomutov, zel. st.	5.18	6.18	7.40	9.48	11.48	14.48	16.48	18.48	19.38	7.38	10.48	12.48	16.48	18.48	19.38

AS = nicht am Buß- und Betttag a = Erweiterte Fahrradbeförderung vom 01.07. bis 31.08.2020, max. 20 Fahrräder! ← hält nur zum Aussteigen
o5100 = nicht 28.9.20, 28.10., 17.11. b = Erweiterte Fahrradbeförderung vom 14.06. bis 28.09.2020, max. 20 Fahrräder!
Feiertage CZ 2020: 01.01., 10.04., 13.04., 01.05., 08.05., 05.07., 06.07., 28.09., 28.10., 17.11., 24.12., 25.12., 26.12.

TZ	VMS	Mo-Fr außer Feiertage CZ										Samstag, Sonntag und Feiertage CZ				
	Fahrtnummer	101	103	105	107	109	111	113	115	117	151	153	155	157	159	161
	EINSCHRÄNKUNG / HINWEIS			a	a							b	b			
	Chomutov, zel. st.	5.28	6.38	8.08	10.08	13.05	15.05	17.08	18.33	20.08	6.33	9.08	11.08	15.08	17.08	18.33
	Chomutov, aut. nádr.	5.30	6.40	8.10	10.10	13.07	15.07	17.10	18.35	20.10	6.35	9.10	11.10	15.10	17.10	18.35
	Chomutov, Bezručova	5.32	6.42	8.12	10.12	13.09	15.09	17.12	18.37	20.12	6.37	9.12	11.12	15.12	17.12	18.37
	Chomutov, Jitrenka															
	Chomutov, Lipská II	5.34	6.44	8.14	10.14	13.14	15.14	17.14	18.39	20.14	6.39	9.14	11.14	15.14	17.14	18.39
	Křimov, Krásná Lipa	5.39	6.49	8.19	10.19	13.19	15.19	17.19	18.44	20.19	6.44	9.19	11.19	15.19	17.19	18.44
	Křimov, Domina, zel. st.	5.40	6.50	8.20	10.20	13.20	15.20	17.20	18.45	20.20	6.45	9.20	11.20	15.20	17.20	18.45
	Křimov, Domina	5.41	6.51	8.21	10.21	13.21	15.21	17.21	18.46	20.21	6.46	9.21	11.21	15.21	17.21	18.46
	Křimov, Strážky	5.42	6.52	8.22	10.22	13.22	15.22	17.22	18.47	20.22	6.47	9.22	11.22	15.22	17.22	18.47
	Křimov, Suchdol, rozc.	5.43	6.53	8.23	10.23	13.23	15.23	17.23	18.48	20.23	6.48	9.23	11.23	15.23	17.23	18.48
	Křimov	5.45	6.55	8.25	10.25	13.25	15.25	17.25	18.50	20.25	6.50	9.25	11.25	15.25	17.25	18.50
	Křimov, nádr. rozc.	5.47	6.57	8.27	10.27	13.27	15.27	17.27	18.52	20.27	6.52	9.27	11.27	15.27	17.27	18.52
	Křimov, nádr.	5.48	6.58	8.28	10.28	13.28	15.28	17.28	18.53	20.28	6.53	9.28	11.28	15.28	17.28	18.53
	Hora Sv. Sebestiána, Nová Ves	5.50	7.00	8.30	10.30	13.30	15.30	17.30	18.55	20.30	6.55	9.30	11.30	15.30	17.30	18.55
	Hora Sv. Sebestiána	5.52	7.02	8.32	10.32	13.32	15.32	17.32	18.57	20.32	6.57	9.32	11.32	15.32	17.32	18.57
33	Reitzenhain, Wendeschleife			8.40	10.40	13.40	15.40	17.40				9.40	11.40	15.40	17.40	
33	Reitzenhain, Kfz-Werkstatt			8.42	10.42	13.42	15.42	17.42				9.42	11.42	15.42	17.42	
26	Marienber, Neues Haus			8.47	10.47	13.47	15.47	17.47				9.47	11.47	15.47	17.47	
26,64	Marienber, Reitzenhainer Str			8.54	10.54	13.54	15.54	17.54				9.54	11.54	15.54	17.54	
26,64	Marienber, Markt			8.56	10.56	13.56	15.56	17.56				9.56	11.56	15.56	17.56	
	EINSCHRÄNKUNG / HINWEIS			AS	AS	AS	AS	AS				o5100	o5100	o5100	o5100	
	207 nach Chemnitz	ab		9.10	11.10	14.10	16.10	18.10				10.10	12.10	16.10	18.10	
	EINSCHRÄNKUNG / HINWEIS			AS	AS	AS	AS	AS						o5100		
	490 nach Annaberg-Buchholz	ab		9.05	11.05	14.05	16.05	18.05				10.05	12.05	16.05	18.05	

AS = nicht am Buß- und Bettag a = Erweiterte Fahrradbeförderung vom 01.07. bis 31.08.2020, max. 20 Fahrräder!
o5100 = nicht 28.9.20, 28.10., 17.11. b = Erweiterte Fahrradbeförderung vom 14.06. bis 28.09.2020, max. 20 Fahrräder!
Feiertage CZ 2020: 01.01., 10.04., 13.04., 01.05., 08.05., 05.07., 06.07., 28.09., 28.10., 17.11., 24.12., 25.12., 26.12.

Randnotizen aus Tschechien

Ökologischer Antipreis für Arbeit am neuen Baugesetz

Der ökologische Antipreis Ropák geht an die Ministerin für regionale Entwicklung Klára Dostálová (parteilos für Ano). Grund für die Erteilung des Antipreises sei die ungewöhnlich beschleunigte Vorbereitung des neuen Baugesetzes auf Grund eines Memorandums über die Zusammenarbeit zwischen dem Ministerium und der Wirtschaftskammer. Laut Miroslav Patrik vom Umweltverband „Děti země“ habe sich somit eine einflussreiche Interessensgruppe an der Arbeit am Gesetz beteiligt.

Die ökologischen Antipreise werden vom größten tschechischen Umweltverband, „Děti země“ (Kinder der Erde), vergeben. Die Ergebnisse für 2019 wurden am Freitag in Brno / Brünn bekannt gegeben. (Radio Prag [RP] 27.06.2020)

Umfrage: Einem Viertel der Tschechen fehlen Finanzen für Gesundheitspflege

Rund 25 Prozent der Tschechen mangelt es an Mitteln für Investitionen in ihre Gesundheit. Das ergibt sich aus einer Umfrage, die die Gesellschaft Cofidis durchführte. Die Ergebnisse wurden am Sonntag veröffentlicht. Demzufolge ist die größte Gruppe der Befragten (etwa 45 Prozent) bereit, in einmalige medizinische Eingriffe wie neue Zähne zu investieren. 15 Prozent würden für gesundheitliche Hilfsmittel und 12 Prozent für die präventive Impfung zahlen. Hingegen zeigten sich nur 7 Prozent der Respondenten bereit, für die Sonderbehandlung in Krankenhäusern zu bezahlen. Die Finanzen für Investitionen in ihre Gesundheit fehlen vor allem Menschen über 55 Jahre. (RP 28.6.2020)

In Plattenbauten wohnen 3 Millionen Tschechen

In Tschechien leben etwa 3 Millionen Menschen in Plattenbauten. Seit den 1950er Jahren wurden hierzulande 80.000 Plattenbauten mit 1,2 Millionen Wohnungen erbaut. Der Aufbau wurde in der kommunistischen Zeit zentral geleitet und meistens durch Baugenossenschaften realisiert. Dies sagte Martin Hanák vom Verband der böhmischen und mährischen Baugenossenschaften in einem Interview gegenüber der Presseagentur ČTK am Sonntag.

Der erste typisierte Plattenbau wurde hierzulande 1954 in Zlín (damals Gottwaldov) erbaut, die letzten Wohnungen in Plattenbauten wurden 1995 fertiggestellt.

Laut aktuellen Statistiken gibt es in Tschechien aktuell 4,37 Millionen Wohnungen, 3,83 Millionen davon sind dauerhaft bewohnt. 2,26 Millionen Wohnungen befinden sich in Wohnhäusern. (RP 28.6.2020)

Ehrung für die „Lokomotive“: Emil Zátopek erhält Denkmal in seiner Heimatstadt

Im mährischen Kopřivnice / Nesselsdorf wird eine Statue für Emil Zátopek (1922–2000) aufgestellt. Die Heimatstadt des legendären Langstreckenläufers beauftragte den Bildhauer Jaroslav Brož mit der Arbeit. Das Rathaus gab den Beschluss gegenüber der Nachrichtenagentur ČTK am Sonntag bekannt.

In künstlerischer Hinsicht kennt sich Brož mit Tschechiens Sportidol bereits aus. Seine erste Zátopek-Skulptur steht seit dem Jahr 2002 vor dem Olympischen Museum in Lausanne.

Die neue Statue soll anlässlich von Zátopeks 100. Geburtstag am 19. September 2022 in Kopřivnice enthüllt werden. Die Kosten für das Denkmal betragen schätzungsweise 1,5 Millionen Kronen (knapp 60.000 Euro). Ein Teil davon soll über Spenden finanziert werden. (RP 29.6.2020)

Prag startet Tourismus-Kampagne

Zu Beginn der zweimonatigen Sommerferien in Tschechien startet die Stadt Prag am Mittwoch eine Marketing-Kampagne. Unter dem Motto „In Prag wie zuhause“ soll der unter der Corona-Krise leidende Tourismus angekurbelt werden. Hotels und ähnliche Unterkünfte, die sich der Kampagne anschließen, bieten ihren Gästen Gutscheine für den Besuch kultureller Einrichtungen an. Diese gelten für Sehenswürdigkeiten, Museen, Ausstellungen oder auch Stadtführungen.

Zur Unterstützung der Tourismusbranche stellt die Prager Stadtverwaltung rund 120 Millionen Kronen (4,5 Millionen Euro) zur Verfügung. Einen Rückgang der Besucherzahlen hat die Hauptstadt bereits im ersten Viertel dieses Jahres verzeichnet. Seit Mitte März galten zudem starke Einschränkungen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie. Für das laufende Jahr werden

Verluste von bis zu 100 Milliarden Kronen (3,8 Milliarden Euro) erwartet. (RP 1.7.2020)

O2 führt 5G-Netz in Tschechien ein

O2 ist der erste Anbieter, der seine tschechischen Kunden mit dem 5G-Netz versorgt. Am Mittwoch wurde es in Teilen Prags und Kolíns eingeführt. Im Laufe des Sommers soll es für 15 Prozent der Prager Bevölkerung zugänglich werden. Im Vergleich mit der aktuellen Technologie LTE gewährt 5G eine bis zu zehnmal schnellere Internetverbindung.

Die Versteigerung der Frequenzen für das neue Netz wurden von der tschechischen Regierung bisher nicht ausgeschrieben. Wie das Magazin „Deník N“ schreibt, ist der Streit zwischen Staat und Anbietern um die Bedingungen der Ausschreibungen noch nicht beigelegt. Den Zugang zum 5G-Netz gewährleistet O2 bisher testweise auf seinen vorrätigen Frequenzen. (RP 1.7.2020)

Arbeitslosenquote in Tschechien steigt im Juni auf 3,7 Prozent

Die Zahl der Arbeitslosen in Tschechien ist im Juni auf ungefähr 270.000 gestiegen. Wie das Arbeitsamt am Dienstag mitteilte, handelt es sich dabei um den höchsten Wert seit Februar 2018. Die Arbeitslosenquote beträgt 3,7 Prozent, vor einem Jahr hatte sie bei 2,6 Prozent gelegen. Trotz steigender Zahlen hat Tschechien innerhalb der EU die niedrigste Arbeitslosenquote. In den Sommermonaten rechnen Experten mit einem leichten Anstieg der Arbeitslosigkeit. Im Herbst soll die Zahl der Arbeitssuchenden massiv zunehmen.

Im Juni wies der Kreis Pardubice mit 2,6 Prozent die niedrigste Arbeitslosenquote auf. Von der Arbeitslosigkeit am meisten betroffen sind die Menschen im Kreis Mährisch-Schlesien. Die Quote liegt dort bei 5,4 Prozent. (RP 7.7.2020)

Flüssiges Erdgas: Erste mobile LNG-Tankstelle in Tschechien eröffnet

Das Unternehmen GasNet hat am Dienstag an der Autobahn D8 die erste mobile Tankstelle für Flüssig-Erdgas in Tschechien eröffnet. Die öffentliche Anlage in Klecany bei Prag ist rund um die Uhr geöffnet. Laut Betreiber können dort sämtliche LNG-Fahrzeuge betankt werden. Ein Tankvorgang dauert etwa zehn Minuten.

Bis zum Jahr 2030 sollen auf Tschechiens Straßen ungefähr 7000 mit Flüssig-Erdgas betriebene Lkw verkehren. Laut Nationalem Aktionsplan werden dafür in den kommenden zehn Jahren über 30 Füllanlagen in Betrieb genommen. Das Unternehmen GasNet gehört zur "Macquarie Group" mit Sitz im australischen Sydney. (RP 7.7.2020)

Trockenheit bleibt ein Problem im Nordwesten Tschechiens

Nordwestböhmen bleibt das einzige Gebiet im Land, wo die tieferen Bodenschichten weiterhin zu trocken sind. Nach aktuellen Angaben des Portals Intersucho.cz werden dort in einer Tiefe von 40 bis 100 Zentimetern milde bis hohe Dürrewerte gemessen. Grund dafür ist das angrenzende Erzgebirge, das Böhmen vor Tiefdruckgebieten und Regenfällen schützt. Langfristigen Vorhersagen zufolge sollte sich der Wasserbestand im nordwestlichen Böhmen im Laufe des Monats August verbessern.

Intersucho ist ein Forschungsprojekt zwischen der Mendel-Universität Brunn, dem Forschungsinstitut CzechGlobe und dem Amt für Bodenforschung. Es soll Landwirten helfen, auf die Auswirkungen von Trockenheit zu reagieren. (RP 7.7.2020)

Wohnungspreise in Tschechien um durchschnittlich 13 Prozent gestiegen

Die Wohnungspreise in Prag und in den Kreisstädten der Tschechischen Republik sind im ersten Quartal dieses Jahres im Vergleich zum Vorjahr um durchschnittlich 13 Prozent gestiegen. Der Mittelpreis liegt daher nun bei 65.400 Kronen (2450 Euro) je Quadratmeter. Dies ist der höchste Preiszuwachs der vergangenen zwei Jahre.

Am teuersten sind nach wie vor die Wohnungen in Prag. Hier lag der Durchschnittspreis zuletzt bei 88.100 Kronen pro Quadratmeter (3300 Euro). Am günstigsten kann man dagegen im nordböhmischen Ústí nad Labem / Aussig wohnen. Hier liegt der mittlere Kaufpreis derzeit bei 21.000 Kronen pro Quadratmeter (790 Euro). (RP 8.7.2020)

Meteorologen registrieren feuchtesten Juni in Tschechien seit 60 Jahren

Der diesjährige Juni war in Tschechien der feuchteste sechste Kalendermonat der zurückliegenden rund 60 Jahre. Hierzulande fielen 151 Millimeter Niederschlag, also 151 Liter Wasser auf einen Quadratmeter. Das ist in etwa das Doppelte der langjährigen Durchschnittsmenge, informierte das Tschechische Hydrometeorologische Institut (ČHMÚ) am Mittwoch auf seiner Webseite.

Den Meteorologen zufolge fielen die meisten Niederschläge im Kreis Pardubice, wo der Regen nahezu das Dreifache der langjährigen Durchschnittsmenge erreichte. Sintflutartige Regenfälle sorgten zudem wiederholt für lokale Überschwemmungen. (RP 8.7.2020)

Fehlende Aufträge zwingen tschechische Firmen zu Einsparungen

Drei Viertel der tschechischen Firmen beklagen nach der Corona-Krise einen Einbruch der Aufträge. Dies ist der Hauptgrund, der die Unternehmen daran hindert, ihr Produktionsvolumen wieder auf den Stand vor der Krise anzuheben. Das geht aus einer Umfrage hervor, die der tschechische Verband für Industrie und Verkehr im Juni durchgeführt hat.

Die Unternehmen reagieren auf die Krise vor allem durch Einsparungen bei den Lohnnebenkosten. Über die Hälfte der Firmen plant jedoch keine Entlassungen. Viele überdenken auch ihre Investitionspläne für das kommende Jahr. So wollen zwei Drittel weniger investieren als ursprünglich geplant. Laut Verbandspräsident Jaroslav Hanák leidet der tschechische Markt derzeit weniger unter den Folgen der anfangs sehr restriktiven Maßnahmen der Regierung, sondern unter den Konsequenzen aus dem Rückgang an Aufträgen in der Realwirtschaft. (RP 9.7.2020)

Umfrage: 90 Prozent der tschechischen Urlaubsreisenden steuern auch Ziel im eigenen Land an

Neun von zehn Tschechen, die dieses Jahr eine Urlaubsreise planen, steuern auch ein Ziel im eigenen Land an. Dies geht aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts STEM/Mark vom Juni hervor. Demnach wollen die meisten Urlauber nach Südböhmen oder Südmähren fahren. Vergleichsweise geringes

Interesse besteht hingegen an Aufhalten in Nordwestböhmen sowie Prag und Umgebung.

Rund ein Viertel der Befragten gab an, den Urlaub nur zu Hause oder auf dem Wochenendhaus verbringen zu wollen. (RP 9.7.2020)

Inflationsrate in Tschechien weiter angestiegen

Die Verbraucherpreise in Tschechien steigen weiter an. Im Juni lag die Inflationsrate bei 3,3 Prozent, im Mai waren es noch 2,9 Prozent gewesen. Dies gab das Statistikamt am Freitag bekannt.

Für den Preisanstieg sorgten vor allem Teuerungen bei alkoholischen Getränken und bei Tabak. (RP 10.7.2020)

Webportal „Libuše“ zeigt genau, was in der Prager Luft herumschwirrt

Ein neues Webportal bietet detaillierte Daten zum Wetter und der Luftqualität in Prag. Das Portal mit den Namen „Libuše“ wurde am Freitag vorgestellt. Hinter dem Projekt stehen Mathematiker und Physiker der Prager Karlsuniversität.

Bislang bestehen nicht viele Möglichkeiten, um die Luftqualität in der tschechischen Hauptstadt genauer zu verfolgen. Das Portal bietet nun unter anderem Daten zur Konzentration von Stickstoffdioxid, Ozon und Feinstaub in den einzelnen Prager Stadtteilen. Außerdem lassen sich detaillierte Wettervorhersagen für die kommenden beiden Tage einsehen. Das Portal wendet sich vor allem an die interessierte Fachöffentlichkeit sowie an Menschen, die sich aus gesundheitlichen Gründen über Luftqualität und Wetter informieren wollen. (RP 10.7.2020)

Graffiti unter Teplitzer Brücke erinnert an Ende des Weltkriegs vor 75 Jahren

Zum 75. Jahrestag seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Teplice / Teplitz ist an der Unterführung einer Brücke der nordböhmisches Stadt ein großflächiges Graffiti entstanden. Auf Bestellung der Stadt hat der Street-Art-Künstler Karel Vacek dort ein Bildnis geschaffen, das an den ehemaligen RAF-Piloten Kurt Taussig erinnern soll. Der gebürtige Teplitzer war vor Beginn des Zweiten Weltkriegs einer der sogenannten „Winton-Kinder“, die durch das Engagement des Briten Nicholas Winton und dessen Helfern vor dem sicheren Tod gerettet wurden. Winton hatte von Oktober 1938 bis zu Beginn des Jahres 1939 mehrere Transporte mit jüdischen Kindern aus dem vom NS-Regime bedrohten Sudetenland nach Großbritannien organisiert. Kurt Taussig war jüdischer Herkunft und hatte das Glück, als eines der letzten Kinder mit solch einem Bahntransport ins Londoner Asyl gebracht zu werden. In London ist Taussig im September 2019 im Alter von 96 Jahren gestorben.

Geboren wurde Kurt Taussig im Jahr 1923 im Teplitzer Stadtteil Šanov. Aus seiner Geburtsstadt floh er ins Landesinnere, als er 15 war. Dennoch haben ihn die Nazis unweit von Prag gefangen genommen und für einige Wochen in ein Internierungslager gebracht. Mit Hilfe der Organisation von Nicholas Winton gelang es ihm und seinem Bruder frei zu kommen und der Deportation in ein Konzentrationslager zu entgehen. 1939 schloss sich Taussig in Großbritannien freiwillig der Royal Air Force (RAF) an und flog zu Kriegsende auch mehrere Einsätze gegen die deutschen Besatzer. Nach der Samtenen Revolution 1989 besuchte er mehrmals seine Geburtsstadt Teplice, die ihm die Ehrenbürgerschaft verlieh. (RP 11.7.2020)

4000 Helfer werden bis Oktober großangelegte Verkehrszählung durchführen

Auf den tschechischen Straßen beginnt diese Tage eine fast viermonatige Zählung zur Intensität des Verkehrs. Über 4000 Experten und freiwillige Helfer werden bis Ende Oktober den Verkehr auf rund 6500 Abschnitten von Straßen aller Kategorien nachverfolgen. Die Ergebnisse bei der Erfassung des Verkehrsaufkommens dienen als Grundlage für die Vorbereitung weiterer Verkehrsbauten. Die Entscheidungen dazu werden sowohl auf zentraler wie auch regionaler Ebene getroffen. In die Erfassung des aktuellen Verkehrsaufkommens investiert die Straßen- und Autobahn-Direktion (ŘSD) insgesamt 48,8 Millionen Kronen (1,84 Millionen Euro).

Die intensive Beobachtung der Verkehrslage wird in etwa alle fünf Jahre vorgenommen. Bei der letzten Zählung im Jahr 2016 hatte sich das Verkehrsaufkommen auf den tschechischen Autobahnen im Vergleich zur vorangegangenen Zählung im Jahr 2010 um elf Prozent erhöht. Bei den Fernstraßen erster Ordnung betrug der Zuwachs sogar 13 Prozent, ein ähnlicher Wert wurde auf den untergeordneten Straßen festgestellt. Die „Verkehrszähler“ beginnen ihre Arbeit zunächst auf den kleinen Straßen, die Beobachtung der Verkehrslage auf den Autobahnen wird ab Dienstag aufgenommen. (RP 12.7.2020)

Ex-Außenminister Schwarzenberg wird nicht mehr als Abgeordneter kandidieren

Der ehemalige Außenminister Karel Schwarzenberg wird nicht mehr zum tschechischen Abgeordnetenhaus kandidieren. Dies gab der 82-Jährige gegenüber dem Nachrichtenportal Reflex.cz bekannt. Er sei jetzt bereits der älteste Parlamentarier, sagte der Ehrenvorsitzende der liberal-konservativen Top 09.

Damit steht der Partei neben ihrem Fraktionsvorsitzenden Miroslav Kalousek ein weiterer altgedienter Politiker in Zukunft nicht mehr zur Verfügung. Kalousek hatte am Sonntag im Tschechischen Fernsehen gesagt, er wolle bei der Parlamentswahl im kommenden Jahr nicht mehr antreten. (RP 13.7.2020)

Regierung unterstützt Vorschlag für Recht auf Selbstverteidigung mit Waffen

Die Regierung in Prag unterstützt einen Vorschlag des Senats zu einer Änderung in der Verfassung. Demnach solle in die Liste der Grundrechte und Freiheiten auch das Recht auf Waffengebrauch zur Selbstverteidigung aufgenommen werden, und zwar unter den gesetzlich festgelegten Bedingungen. Das hat Justizministerin Marie Benešová (parteilos) am Montag vor Journalisten verkündet.

Die Billigung des Senatsvorschlags kommt etwas überraschend, nach den Unterlagen für die Regierungsverhandlungen ist mit einer neutralen Stellungnahme des Kabinetts gerechnet worden. Nach Aussage von Benešová sei dem Beschluss eine heftige Diskussion vorausgegangen. Wie Verteidigungsminister Lubomír Metnar (parteilos) dazu anführte, hätte eine Reihe von Ministern, darunter auch er, ihre anfänglich ablehnende oder zurückhaltende Meinung während der Diskussion des Vorschlags geändert. Ein Grund dafür sei die Entwicklung der Sicherheitslage in Tschechien, die sich mittlerweile verschoben habe. (RP 14.7.2020)

Bis Mitte 2020 mehr Menschen an FSME erkrankt als im Vorjahr

Bis Ende Juni haben sich in Tschechien 158 Menschen mit der Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) angesteckt. Das sind mehr als im vergangenen Jahr. Weniger Fälle als 2019 wurden hingegen bei der Borreliose registriert, daran erkrankten 1035 Menschen. Das geht aus den Daten des Staatlichen Gesundheitsamtes (SZÚ) hervor, die die Behörde am Dienstag auf ihrer Internetseite veröffentlicht hat. Demzufolge hat allein im Juni die Zahl der Borreliose-Ansteckungen um fast 500 Fälle und bei der Meningoenzephalitis um mehr als 100 Fälle zugenommen.

Beide Krankheiten werden durch den Biss (Zeckenbiss) einer infizierten Zecke übertragen. Die Meningoenzephalitis ist eine durch das FSME-Virus ausgelöste Erkrankung, die mit grippeähnlichen Symptomen, Fieber und bei einem Teil der Patienten auch mit einer Entzündung von Gehirn und Hirnhäuten verläuft. Bei einer Borreliose können sich die Symptome von Mensch zu Mensch stark unterscheiden. Neben der Wanderröte werden aber oft Allgemeinsymptome wie Abgeschlagenheit, Fieber und Kopfschmerzen beobachtet. (RP 14.7.2020)

Gewerkschaften fordern bis zu 15 Prozent Lohnzuwachs für Beschäftigte im öffentlichen Dienst

Die tschechischen Gewerkschaften fordern für kommendes Jahr Lohnsteigerungen im öffentlichen Dienst. Je nach Beschäftigung sollten es zwischen 7 und 15 Prozent sein, sagte Josef Středula, der Vorsitzende des Gewerkschaftsdachverbandes ČMKOS. Er hatte sich zuvor mit Arbeits- und Sozialministerin Jana Maláčová (Sozialdemokraten) getroffen.

Falls der Staat die Wirtschaft nach der Coronakrise wieder ankurbeln wolle, bräuchten die Menschen Geld, sagte Středula. Außerdem müsse die Inflationsrate berücksichtigt werden, so der Gewerkschaftsboss. Diese lag im Juni hierzulande bei 3,3 Prozent.

Über 700.000 Menschen sind im öffentlichen Dienst in Tschechien beschäftigt. Ihr Durchschnittsbruttolohn liegt bei 37.082 Kronen (1370 Euro). (RP 17.7.2020)

Tschechien investiert über zwei Milliarden Kronen in Modernisierung von Bahnhöfen

Der tschechische Staat investiert in diesem Jahr 2,1 Milliarden Kronen (78 Millionen Euro) in die Modernisierung von Bahnhöfen. Dies teilten Verkehrsminister Karel Havlíček (parteilos) und der Generaldirektor der Schienenwegverwaltung, Jiří Svoboda, bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit. Derzeit wird demnach an 63 Bahngeländen hierzulande gearbeitet. Zudem stünden die Sanierungsarbeiten in den Bahnhöfen von Plzeň / Pilsen und Pardubice bevor, hieß es.

Besonders kostspielig ist die Restaurierung des historischen Bahnhofsgebäudes im südböhmischen České Budějovice / Budweis. Für die Arbeiten an und um den Bau von 1908 sind fast 690 Millionen Kronen (über 25 Millionen Euro) veranschlagt, wie die Presseagentur ČTK berichtete. (RP 18.7.2020)

Umfrage: Interneteinkauf für zwei Drittel der Tschechen „stressreduzierend“

Der Einkauf im Internet bedeutet für 66 Prozent der Tschechen eine Reduzierung des Stresses gegenüber

dem Kauf im Laden. Dies geht aus der europaweiten Umfrage E-Shopper Barometer für den Paketdienstleister Direct Parcel Distribution hervor. Demnach sind die Online-Shops für 79 Prozent der Menschen hierzulande eine Zeit- und für 65 Prozent auch eine Geldersparnis.

Etwa 43 Prozent der Tschechen kaufen regelmäßig im Internet. Insgesamt hat der Online-Handel hierzulande aber nur 12,5 Prozent Anteil am gesamten Umsatz im Einzelhandel. Am häufigsten werden dabei Mode, Kosmetika sowie Sport- und Freizeitartikel im Netz bestellt. (RP 19.7.2020)

Förderstopp bei OKD: Kohlegruben sollen 2021 oder 2022 schließen

Die Kohle-Förderung im staatlichen Unternehmen OKD im Mähresch-Schlesischen Kreis soll bis Ende 2021 beziehungsweise bis 2022 beendet werden. Dies ergibt sich aus dem Material über die Aufstockung des Stammkapitals beim Kohleförderer, mit dem sich die Regierung auf ihrer Sitzung am Montag beschäftigen soll. Demzufolge soll über einen möglichen Förderstopp bereits im Jahr 2021 mit Hinsicht auf die Entwicklung der Kohlepreise im Oktober entschieden werden. Der OKD-Vorstand hat diese Variante im Juni als die beste bevorzugt. Hingegen wurden der sofortige Förderstopp sowie eine Fortsetzung der Fördertätigkeit bis 2025 beziehungsweise bis 2032 abgelehnt.

Im April 2018 übernahm der tschechische Staat das Bergbauunternehmen, und zwar über seine Firma Prisko. Vor einer Woche wurde über die Erhöhung des Grundvermögens der Firma um insgesamt 600 Millionen Kronen (über 22 Millionen Euro) abgestimmt. (RP 20.7.2020)

Passagierzahlen auf Prager Flughafen gehen um zwei Drittel zurück

Die Passagierzahlen am Prager Václav-Havel-Flughafen haben in der ersten Hälfte dieses Jahres einen starken Einbruch erlebt. Sie lagen bei knapp einem Drittel der Zahlen aus dem Vergleichszeitraum 2019. Insgesamt wurden 2,55 Millionen Reisende gezählt. Dies waren 5,3 Millionen weniger als von Januar bis Juni vergangenen Jahres, wie der Flughafen am Dienstag informierte.

Auch der Václav-Havel-Flughafen war ab Mitte März stark von der Coronakrise betroffen. Die meisten Fluggesellschaften stornierten ihre Flugverbindungen. Im April sank die Zahl der Passagiere auf einen Niedrigstand von 5031. (RP 21.7.2020)

Vertrauen in tschechische Wirtschaft steigt

Das Vertrauen in die tschechische Wirtschaft ist im letzten Monat deutlich gewachsen. Laut den aktuellen Zahlen des Statistikamtes stieg der Vertrauensindikator im Juli gegenüber dem Vormonat um 9,5 Prozentpunkte auf 86,7 Zähler. Das Statistikamt legte einen entsprechenden Bericht am Freitag vor. Demzufolge haben sowohl Verbraucher als auch Unternehmer ihren Optimismus gezeigt.

Nach dem Ausbruch der Corona-Pandemie hat das Vertrauen in die Wirtschaft hierzulande im April einen Rekordverfall um 20 Punkte verzeichnet, im Mai und Juni ging der Trend mäßig aufwärts. Trotzdem bleibt das Vertrauen unter dem langfristigen Durchschnitt, führten die Statistiker an. (RP 24.7.2020)

Archäologen entdecken Gräber aus Großmähren

Archäologen haben bei den Ausgrabungsarbeiten in Pohansko bei Břeclav / Lundenburg in Südmähren Gräber von vier Personen entdeckt. Laut ihren Angaben sind es Gräber aus dem 9. Jahrhundert, also aus der Zeit des Großmährischen Reiches.

Die Gräber liegen außerhalb der üblichen Grabstätten. Die Experten gehen davon aus, dass es sich bei den

Bestatteten entweder um unfreie Personen oder um Menschen handelt, die keine Christen waren.

Die Archäologen forschen in Pohansko seit 1958. Für großes Aufsehen sorgten in der Vergangenheit unter anderem Entdeckungen einer großmährischen Kirche und zahlreicher Gräber mit Waffen und Schmuck aus Edelmetallen. (RP 26.7.2020)

Meldungen zur Corona-Pandemie

Corona: Mit 168 Neu-Infektionen der höchste Tageszuwachs seit 11. April

Am Freitag sind in Tschechien 168 neue Corona-Fälle gemeldet worden. Die Zahl der Neuinfektionen erreichte somit den höchsten Wert seit dem 11. April. In den Labors wurden knapp 4000 Tests durchgeführt, der Anteil der positiven Befunde stieg von 2,51 Prozent am Donnerstag auf 4,21 Prozent. Die Zahlen der Neu-Infektionen schwanken in den letzten Tagen in Folge der gezielten Tests in aktuellen Corona-Hotspots. In der vergangenen Woche war das Bergbaugebiet um Karviná / Karwina im Kreis Mährisch-Schlesien am stärksten vom Coronavirus betroffen.

Seit Ausbruch der Corona-Pandemie Anfang März ist bei insgesamt 11.044 Menschen hierzulande das neuartige Coronavirus festgestellt worden. Etwa 70 Prozent von ihnen gelten mittlerweile als genesen, 349 Menschen starben im Zusammenhang mit dem Virus. Das Gesundheitsministerium hat die Zahlen am Samstagmorgen veröffentlicht. (Radio Prag [RP] 27.6.2020)

Corona: 260 Neu-Infektionen in Tschechien am Samstag

Am Samstag sind in Tschechien 260 neue Corona-Fälle gemeldet worden. Die Zahl der Neuinfektionen ist um fast 100 höher als am Freitag und erreichte somit den höchsten Wert seit dem 8. April. In den Labors wurden 1862 Tests durchgeführt, der Anteil der positiven Befunde stieg von 4,21 Prozent am Freitag auf knapp 14 Prozent am Samstag. Das Gesundheitsministerium hat die Zahlen am Sonntagmorgen veröffentlicht.

Der hohe Tageszuwachs hängt höchstwahrscheinlich mit der gezielten Durchführung der Tests in aktuellen Corona-Hotspots zusammen. Am Freitag wurde zum Beispiel eine großangelegte Testreihe in der Grube ČSM-Sever des Bergbauunternehmens OKD im Bezirk Karviná / Karwina im Kreis Mährisch-Schlesien gestartet. Die Region um Karviná ist in Tschechien momentan von dem Coronavirus am stärksten betroffen.

Seit Ausbruch der Corona-Pandemie Anfang März ist bei insgesamt 11.298 Menschen hierzulande das neuartige Coronavirus festgestellt worden. Etwa 70 Prozent von ihnen gelten mittlerweile als genesen, 347 Menschen starben im Zusammenhang mit dem Virus. (RP 28.6.2020)

In Tschechien endet die Maskenpflicht

Ab Mittwoch müssen in Tschechien keine Mundschutzmasken mehr getragen werden. Von der Erleichterung ausgeschlossen bleiben allerdings teilweise der Mährisch-Schlesische Kreis und Prag. Dort besteht die Maskenpflicht auch weiterhin bei Veranstaltungen in geschlossenen Räumen mit mehr als 100 Besuchern sowie in der Prager U-Bahn. Allgemein gilt die Maskenpflicht für soziale und Gesundheitseinrichtungen.

Landesweit kehren auch Restaurants, Cafés und Gaststätten in den Normalbetrieb zurück. Für die Öffnungszeiten endet das Verbot des nächtlichen Betriebs zwischen 23 und 6 Uhr, das seit dem 11. Mai in Kraft war. (RP 1.7.2020)

Zahl der Covid-19-Erkrankungen übersteigt Marke von 12.000

Am Mittwoch wurden in Tschechien 92 Neuerkrankungen an Covid-19 registriert. Damit fiel die täglich erhobene Zahl nach fast einer Woche wieder unter 100. Weiterhin gibt es die meisten Patienten in der Region Karviná / Karwin im Mährisch-Schlesischen Kreis.

Mit dem Zuwachs vom Mittwoch wurde seit dem Beginn der Pandemie die Marke von 12.000 überstiegen. Konkret wurden bisher 12.046 Fälle gezählt, 349 von ihnen endeten tödlich. Die ersten drei Corona-Infektionen traten am 1. März auf. Schon einen Monat später wurden an manchen Tagen über 300 neue Erkrankungen registriert. Der schnelle Anstieg konnte durch strenge Hygienemaßnahmen und Kontaktbeschränkungen abgebremst werden. (RP 2.7.2020)

Slowenien streicht Tschechien von der Liste der „sicheren Länder“

Slowenien hat Tschechien von der sogenannten „grünen Liste“ gestrichen. Aus epidemiologischer Sicht gehört das Land damit nicht mehr zu den sicheren Ländern. Ab Samstag werden verschärfte Einreisebedingungen für Bürger aus Tschechien gelten. Bei einem längeren Aufenthalt in Slowenien besteht Quarantänepflicht. Wer eine Unterkunft in dem Land gebucht hat, muss das belegen und einen negativen Covid-19-Test nachweisen können. Darüber informierte der slowenische Regierungssprecher am Donnerstagabend.

Slowenien reagiert mit der Maßnahme auf die hohe Zahl an Corona-Neuinfektionen in Tschechien. Ministerpräsident Andrej Babiš (Ano) zeigte für die Herabstufung kein Verständnis und kündigte Verhandlungen mit der slowenischen Regierung an. Seiner Aussage nach hat Tschechien lediglich ein „Problem auf lokaler Ebene“. Er verwies damit auf das erhöhte Aufkommen an Infektionen im Bezirk Karviná.

Die slowenische Regierung hat neben Tschechien auch Frankreich und Kroatien herabgestuft. Die Bürger dieser Länder sind von der Quarantänepflicht befreit, wenn sie sich auf der Durchreise befinden. Allerdings müssen sie dafür an der Grenze einen Nachweis vorlegen, der den Aufenthalt im Zielland bestätigt. Der Transitverkehr ist auf zwölf Stunden begrenzt, eine Übernachtung in Slowenien nicht erlaubt. (RP 3.7.2020)

Corona: Am Dienstag stieg Zahl der Neuinfektionen wieder auf über 100 an

Am Dienstag sind in Tschechien 119 neue Corona-Fälle gemeldet worden. Damit stieg die Zahl der Neuinfektionen

nach den beiden Feiertagen wieder auf über 100 an. Am Sonntag und Montag wurden indes auch vergleichsweise wenige Personen getestet. Seit dem Ausbruch der Pandemie am 1. März des Jahres wurden bisher 12.685 Menschen registriert, die sich mit dem Covid-19-Erreger infiziert haben. 7910 von ihnen sind mittlerweile von der Krankheit geheilt, 351 Menschen verstarben im Zusammenhang mit Covid-19.

Der gegenwärtig größte Infektionsherd in Tschechien ist der Kreis Mährisch-Schlesien. Allein hier wurden am Dienstag 77 neue Corona-Fälle bekannt. Seit Beginn der Pandemie haben sich in dieser Region 3452 Menschen angesteckt, das sind fast zwei Siebtel aller Erkrankten. (RP 8.7.2020)

Tschechien plant internationale Vernetzung für Corona-Warn-App

Die geplante neue Version der tschechischen Corona-Warn-App „eRouška“ soll auch mit ausländischen Apps kommunizieren können. Zudem soll sie auch auf Geräten der Firma Apple zuverlässiger funktionieren. Dies teilte der Gesundheitsminister Adam Vojtěch (parteilos) am Donnerstag bei einer Pressekonferenz im Abgeordnetenhaus mit.

Konkret soll die „eRouška“ ab 1. September auch mit der deutschen und der britischen Warn-App kommunizieren. Derzeit werde noch an der Kompatibilität der jeweiligen Technologien gearbeitet, hieß es. Die Geräte sind dann über Bluetooth miteinander verbunden. Die gespeicherten Daten werden aber nicht automatisch gesendet, sondern können nur auf Aufforderung der Gesundheitsämter ausgewertet werden. Zurzeit benutzen 250.000 Menschen in Tschechien die hiesige Corona-Warn-App. (RP 9.7.2020)

Coronavirus: Vierter Tag mit über 100 neuen Fällen – vier Infektionsherde

In Tschechien sind den vierten Tag in Folge über einhundert neue Fälle mit einer Coronavirus-Ansteckung nachgewiesen worden. Am Freitag waren es 143 Tests, die ein positives Ergebnis hatten. Seit Beginn der Pandemie wurde das Virus hierzulande bei insgesamt 13.062 Personen festgestellt. 8209 der Infizierten sind mittlerweile von der Lungenkrankheit Covid-19 genesen, 352 Menschen sind daran gestorben.

Landesweit werden Ansteckungen mit dem Coronavirus nur noch ganz vereinzelt registriert. Die Ausnahmen sind vier Bezirke, die gegenwärtig als Infektionsherde gelten. Es sind die Bezirke Karviná / Karwin und Frýdek-Místek in Mährisch-Schlesien, Kutná Hora / Kuttenberg in Mittelböhmen und Jihlava / Iglau auf der Böhmischemährischen Höhe. (RP 11.7.2020)

Hotels in Prag am zweithärtesten in Europa von Coronakrise getroffen

Die Hotels in Prag sind am zweithärtesten in Europa von der Coronakrise getroffen worden. Dies zeigt eine Studie der Unternehmensberater von Cushman & Wakefield, wie die Tageszeitung Hospodářské noviny am Montag berichtete.

Demnach büßten die Hotels in der tschechischen Hauptstadt wegen der Corona-Maßnahmen und der Grenzschließungen 65 Prozent ihres Gewinns ein für die Zeit von Januar bis Mai. Nur in Rom seien die Hoteliers noch härter getroffen, heißt es in der Studie. (RP 13.7.2020)

Coronavirus: Am Mittwoch nach fünf Tagen wieder über 100 neue Fälle

Am Mittwoch sind in Tschechien 134 neue Fälle mit einer Coronavirus-Ansteckung hinzugekommen. Das ist der höchste Zuwachs seit fünf Tagen als letztmals über 100 Infizierte registriert wurden. Seit Beginn der Pandemie wurde das Virus hierzulande bei insgesamt 13.475 Personen festgestellt. 8507 der Infizierten sind mittlerweile von der Lungenkrankheit Covid-19 genesen, 355 Menschen sind daran gestorben.

Gegenwärtig sind 4613 Menschen mit dem Covid-19-Erreger infiziert. Bei der Mehrzahl von ihnen nimmt die Krankheit einen milden Verlauf. In Kliniken werden derzeit 135 Patienten an Covid-19 behandelt, bei 19 von ihnen ist der Gesundheitszustand ernst. (RP 16.7.2020)

Gesundheitsminister führt im Kreis Mährisch-Schlesien wieder Maskenpflicht ein

Wegen der zahlreichen Corona-Fälle gilt im Kreis Mährisch-Schlesien erneut eine Maskenpflicht im öffentlichen Verkehr und im Innern von Gebäuden. Dies teilte Gesundheitsminister Adam Vojtěch am Freitag über den Kurznachrichtendienst Twitter mit. Zudem wurden die Besuche in Altersheimen eingeschränkt, die Teilnehmerzahl bei Veranstaltungen auf 100 beschränkt und eine Sperrstunde für Restaurants und Kneipen eingeführt.

Bisher galten diese Beschränkungen nur im Bezirk Karviná / Karwin. Wegen allgemein hoher Infektionszahlen sind die Maßnahmen nun auf den gesamten Kreis Mährisch-Schlesien ausgedehnt worden. Am Donnerstag waren in der Region 56 neue Ansteckungen mit dem Coronavirus hinzugekommen. (RP 17.7.2020)

Corona-Infizierte: Tageszuwachs in Tschechien weiter bei über 100 Fällen

Die Zahl der Neuinfektionen mit dem Coronavirus lag in Tschechien am Freitag in der Höhe der vorangegangenen Tage. Konkret kamen 130 weitere Fälle hinzu, wie aus den Daten des Gesundheitsministeriums hervorgeht. Damit liegt der Tageszuwachs bereits seit Dienstag über dem Wert von 100.

Der größte Corona-Hotspot in Tschechien ist weiterhin der Kreis Mährisch-Schlesien. Dort haben Gesundheitsministerium und Gesundheitsamt deswegen am Freitag bestimmte Maßnahmen zum Kampf gegen das Virus wie eine erweiterte Maskenpflicht wiedereingeführt. Als neuer Corona-Herd ist der Bezirk Mělník in Mittelböhmen hinzugekommen.

Insgesamt wurde das neuartige Virus bisher hierzulande bei 13.742 Menschen nachgewiesen. 8725 von ihnen sind mittlerweile genesen, 358 Menschen starben im Zusammenhang mit einer Covid-19-Erkrankung. (RP 18.7.2020)

Corona-Infizierte: Gesamtzahl steigt in Tschechien auf über 14.000

Die Gesamtzahl der Ansteckungen mit dem Coronavirus seit dem Beginn der Pandemie hat in Tschechien die Marke von 14.000 überschritten. Am Montag kamen 153 neue Fälle hinzu. Damit haben sich hierzulande insgesamt 14.098 Menschen mit dem Coronavirus angesteckt. Dies geht aus den Daten des Gesundheitsministeriums hervor. Die Zahl der Neuinfektionen lag am Montag so hoch wie zuletzt am 29. Juni. Der größte Infektionsherd liegt weiterhin im Bezirk Karviná / Karwin in Mährisch-

Schlesien. Dazu kommen die Bezirke Frýdek-Místek, ebenfalls in Mährisch-Schlesien, Uherské Hradiště / Ungarisch Hradisch in Südmähren und Mělník in Mittelböhmen. (RP 21.7.2020)

Kreis Liberec führt Mundschutzpflicht in Kranken- und Sozialeinrichtungen ein

Im Kreis Liberec / Reichenberg gilt ab Freitag wegen der steigenden Zahl an Coronafällen wieder eine Mundschutzpflicht in Kranken- und Sozialeinrichtungen. Diese beziehe sich zudem auf den Einkauf in Apotheken sagte der Leiter des Gesundheitsamtes im Kreis, Vladimír Valenta.

In den vergangenen Wochen sind im Kreis Liberec die Ansteckungszahlen erneut angestiegen. Laut Valenta bestehen mehrere Infektionsherde, so unter anderem in den Bezirken Česká Lípa / Böhmsich Leipa und Jablonec nad Nisou / Gablonz. (RP 21.7.2020)

Zahlen der Corona-Infektionen in Tschechien brechen Rekorde

Die Zahl der Menschen, die mit dem Coronavirus momentan infiziert sind, hat in Tschechien die Marke von 5000 überschritten. Sie liegt aktuell bei 5046 Personen. Am Dienstag kamen 212 neue Fälle hinzu, das ist der höchste tägliche Zuwachs seit dem 28. Juni. Damit wurde seit dem Beginn der Pandemie das neuartige Virus bei insgesamt 14.324 Menschen nachgewiesen. Über 8900 von ihnen sind mittlerweile genesen, 360 Menschen starben im Zusammenhang mit einer Covid-19-Erkrankung. Dies geht aus den Daten des Gesundheitsministeriums hervor.

Die schlimmste Lage herrscht aktuell im Mährisch-Schlesischen Kreis. Im dortigen Bezirk Karviná / Karwin wurden in den letzten sieben Tagen 60 neue Fälle pro 100.000 Einwohner nachgewiesen. Das dortige Gesundheitsamt hat am Freitag deswegen Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus verschärft. Ein neuer Hotspot ist die nordböhmsche Region um Jablonec nad Nisou / Gablonz mit 24 Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner in den letzten sieben Tagen. Im umliegenden Kreis Liberec / Reichenberg wird in Folge der steigenden Infektionsrate die Mundschutzpflicht in Kranken- und Sozialeinrichtungen ab Freitag dieser Woche wieder eingeführt. (RP 22.7.2020)

Tschechien erwägt teilweise Wiedereinführung der Maskenpflicht

Wegen der steigenden Zahl an Corona-Fällen im Land erwägt Tschechien, erneut Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus einzuführen. Man plane aber keinen Shutdown wie im März, versicherte Gesundheitsminister Adam Vojtěch (parteilos) am Mittwoch nach einem Gespräch mit Premier Andrej Babiš (Partei Ano). Die möglichen Maßnahmen wollte Vojtěch nicht konkretisieren, sagte aber, es könne sich um eine Maskenpflicht in geschlossenen Räumen handeln.

Die Entscheidung soll am Freitag fallen aufgrund der neuen Zahlen über den Tageszuwachs. In den vergangenen Tagen ist die Zahl der Neuinfektionen mit dem Coronavirus in Tschechien kontinuierlich angestiegen. Am Mittwoch kamen 247 weitere Fälle hinzu. Der Tageszuwachs lag damit so hoch wie zuletzt Ende Juni. (RP 23.7.2020)

Corona-Infizierte: Hotspots in Karviná, Jihlava und Prag

Am Donnerstag sind in Tschechien 235 neue Coronavirus-Fälle nachgewiesen worden. Gegenüber dem Mittwoch ist die Zahl somit mäßig gesunken. Zu den größten Hotspots in Tschechien gehören der Bezirk Karviná / Karwin in Mährisch-Schlesien, Jihlava / Iglau und neu auch Prag. In der Hauptstadt wurden am Donnerstag 52 neue Fälle bestätigt, das ist der höchste Zuwachs pro Tag seit Mitte April.

Insgesamt haben sich hierzulande seit dem Beginn der Pandemie 14.800 Menschen mit dem Virus infiziert. In 365 Fällen endete die Infektion tödlich.

In den vergangenen Tagen ist die Zahl der Neuinfektionen mit dem Coronavirus in Tschechien kontinuierlich angestiegen. Aus diesem Grund führt Tschechien ab Samstag eine Maskenpflicht bei Innen-Veranstaltungen ab 100 Teilnehmern ein. Zudem werde ab Montag die Höchstzahl der Teilnehmer an Veranstaltungen auf 500 gesenkt, sagte Gesundheitsminister Adam Vojtěch (parteilos) am Donnerstagabend bei einer Pressekonferenz in Prag. (RP 24.7.2020)

Corona: Gesamtzahl der Infizierten übersteigt 15.000

Am Freitag sind in Tschechien 281 neue Coronavirus-Fälle nachgewiesen worden. Das ist der höchste Zuwachs an einem Tag seit Ende Juni. Die Gesamtzahl der Menschen, die sich seit dem 1. März mit dem neuartigen Coronavirus hierzulande infiziert haben, überschritt somit 15.000. Mehr als drei Fünftel von ihnen sind mittlerweile genesen. In 369 Fällen endete die Infektion tödlich. In Krankenhäusern Tschechiens werden derzeit 142 Personen mit der Covid-19-Erkrankung behandelt, der Gesundheitszustand von 20 Patienten ist ernst.

In der zurückliegenden Woche hat die Zahl der Neuinfektionen mit dem Coronavirus in Tschechien an vier Tagen den Wert von 200 überstiegen. Wegen der steigenden Zahlen führt Tschechien ab Samstag eine Maskenpflicht bei Innen-Veranstaltungen ab 100 Teilnehmern ein. Zudem wird ab Montag die Höchstzahl der Teilnehmer an Veranstaltungen auf 500 gesenkt. (RP 25.7.2020)

Lettland und Estland streichen Tschechien aus Liste Corona-sicherer Staaten

Lettland und Estland haben Tschechien erneut auf die Liste der Länder mit einer höheren Corona-Gefahr gesetzt. Damit müssen tschechische Besucher bei der Ankunft zunächst für zwei Wochen in Quarantäne. Dies gab das tschechische Außenministerium in der Nacht zum Samstag bekannt.

Auch die Tschechische Republik aktualisiert ab Montag ihre Liste der Länder, in die man ohne Beschränkungen reisen kann. In die Gruppe der sicheren Länder wird neu auch Schweden aufgenommen.

Außenminister Tomáš Petříček bezeichnete es als eine Komplikation, dass einzelne EU-Mitgliedsstaaten unterschiedliche Koeffizienten für die Einstufung des Risikos verwenden. Er wolle mit seinen Amtskollegen über eine Vereinheitlichung der Kriterien verhandeln, so der Minister. (RP 25.7.2020)

Umfrage zeigt hohe Zustimmung zu Corona-Maßnahmen

Drei Viertel der Tschechen halten die Maßnahmen zur Eindämmung von Sars-CoV-2 in Tschechien für geeignet und nützlich. Das zeigt eine Umfrage, die das

Meinungsforschungsinstitut CVVM Anfang Juli durchführte. Dennoch sank die Akzeptanz mäßig, und zwar von 86 Prozent im Mai auf 78 Prozent im Juni.

Die Hälfte der Befragten äußerte ihre Überzeugung, dass die Hilfsmaßnahmen der Regierung in der Wirtschaft erforderlich und nützlich seien. Der Anteil derjenigen, die die Hilfe des Staates für unzureichend halten, sank von 33 auf 26 Prozent. Hingegen verdoppelte sich von 8 auf 16 Prozent der Anteil derjenigen, die meinen, dass der Staat für die Wirtschaftsförderung zu viel tue. (RP 25.7.2020)

Gesundheitsminister plant „Corona-Ampel“ für Tschechiens Regionen

Gesundheitsminister Adam Vojtěch stellt ein neues System von drei Stufen der Maßnahmen gegen die Ausbreitung des neuartigen Coronavirus am Montag vor. Er kündigte es in einer Diskussionssendung des Tschechischen Fernsehens am Sonntag an. Nach dem neuen „Ampel-System“ sollen in einzelnen Regionen Tschechiens je nach der Zahl der Infektionsfälle konkrete Beschränkungen ausgerufen werden.

Vojtěch informierte weiter, das Gesundheitsministerium plant die Errichtung eines Netzes von Labors, in denen man sieben Tage pro Woche Coronavirus-Tests durchführen wird. Dafür will man 134 neue Arbeitsstellen in Gesundheitsämtern in allen Kreisen besetzen, so der

Minister. Ab Herbst sollen sich laut ihm auch praktische Ärzte an Probenentnahmen beteiligen. (RP 26.7.2020)

Corona-Infizierte: Niedrigster Tageszuwachs seit einer Woche in Tschechien

Am Sonntag lag in Tschechien die Zahl der Neuinfektionen mit dem Coronavirus so niedrig wie zuletzt eine Woche zuvor. 115 Fälle kamen hinzu, wie aus den Daten des Gesundheitsministeriums hervorgeht. Allerdings werden am Wochenende deutlich weniger Tests durchgeführt als unter der Woche.

Vergangene Woche war die Zahl der neuen Corona-Fälle hierzulande beständig gestiegen, von 169 am Montag auf 280 am Freitag. Deswegen hat die tschechische Regierung wieder die Maßnahmen verschärft. So muss seit Samstag bei Veranstaltungen ab 100 Teilnehmern eine Maske getragen werden. Und ab diesem Montag liegt die maximale Teilnehmerzahl an Veranstaltungen in Innenräumen bei 500.

Am schlimmsten ist die Lage derzeit im Bezirk Jihlava / Iglau auf der Böhmischemährischen Höhe. Dort gibt es unter anderem einen Corona-Ausbruch in einem Alzheimer-Zentrum. Insgesamt haben sich hierzulande seit dem Beginn der Pandemie 15.324 Menschen mit dem Virus infiziert. In 371 Fällen endete die Infektion tödlich. (RP 27.7.2020)

Hier noch einige Links zu Corona in Tschechien:

<https://deutsch.radio.cz/fuer-die-rettung-des-familiensilbers-8685208>

<https://deutsch.radio.cz/wir-haben-die-wichtigste-saison-verloren-8685700>

<https://deutsch.radio.cz/pendler-haben-neue-hoffnung-nach-treffen-mit-premier-babis-8686477>

<https://deutsch.radio.cz/staedtetrip-nach-prag-corona-zeiten-wie-sehen-deutsche-die-lage-8686698>

Böhmisches im Internet

Radio Prag hat auch in diesem Monat wieder viele ausführlichere, interessante Berichte erarbeitet, deren Themen in Deutschland kaum publiziert wurden. Deshalb hier eine Auswahl. Welches Thema dabei behandelt wird, ersehen Sie aus dem letzten Teil der aufgeführten Adresse.

<https://deutsch.radio.cz/einsatz-fuer-demokratie-und-arbeiternehmerrechte-30-jahre-fes-prag-8684857>

<https://deutsch.radio.cz/kinder-und-hausaerzte-gesucht-8685076>

<https://deutsch.radio.cz/tschechische-schule-wien-bringt-frueh-zum-jubilaem-chronik-heraus-8685360>

<https://deutsch.radio.cz/wegen-coorna-karlsbad-weitet-filmfestival-auf-ganz-tschechien-aus-8685538>

<https://deutsch.radio.cz/elf-jahre-fuer-70-quadratmeter-8685449>

<https://deutsch.radio.cz/offenlegung-von-firmeneigentuemern-ausser-bei-babis-8685665>

<https://deutsch.radio.cz/rustikaler-holzbau-modrava-zeigt-wie-unsere-vorfahren-gelebt-haben-8685745>

<https://deutsch.radio.cz/tschechien-hat-mehr-waffen-exportiert-8685901>

<https://deutsch.radio.cz/historischer-buchbestand-des-erzbistums-zieht-ins-strahov-kloster-um-8686039>

<https://deutsch.radio.cz/marienbad-stadt-mit-der-laengsten-kolonnade-und-der-singenden-fontaene-8686057>

<https://deutsch.radio.cz/umsatz-der-e-shops-tschechien-stieg-bis-jahresmitte-um-ein-drittel-8686339>

<https://deutsch.radio.cz/erneut-unfall-mit-todesfolge-bei-der-bahn-sicherheitsdefizit-wird-thematisiert-8686473>

<https://deutsch.radio.cz/die-boehmische-kueche-und-ihre-geschichte-8686462>

<https://deutsch.radio.cz/steinerne-bruecke-pisek-trotzt-wetterunbilden-seit-ueber-670-jahren-8686593>

<https://deutsch.radio.cz/gewerkschaftsblatt-von-skoda-unklar-wohin-neuer-chef-die-firma-fuehren-wird-8686565>

<https://deutsch.radio.cz/verkehr-auf-tschechischen-schienen-waechst-kontinuierlich-8686656>

<https://deutsch.radio.cz/moravska-trebova-die-unbekannte-perle-der-renaissance-8686708>

<https://deutsch.radio.cz/die-tschechische-autoproduktion-ist-auf-talfahrt-8686886>

<https://deutsch.radio.cz/kooperation-gegen-verschwendung-tschechische-lebensmittelbanken-und-die-tafel-8687132>

<https://deutsch.radio.cz/utopenci-ertrunkene-der-tschechische-kneipen-klassiker-8687194>

<https://deutsch.radio.cz/hopfenmuseum-saaz-1000-jahre-geschichte-des-hopfens-8687369>

<https://deutsch.radio.cz/boehmisches-paradies-8687246>

<https://deutsch.radio.cz/schlacht-bei-sudomer-8687539>

Prager Geschichte

<https://deutsch.radio.cz/prager-denkmaeler-mit-geschichten-8685657/1>

<https://deutsch.radio.cz/prager-denkmaeler-mit-geschichten-8685657/2>

<https://deutsch.radio.cz/prager-denkmaeler-mit-geschichten-8685657/3>

Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

Sagen aus dem böhmischen Erzgebirge (Teil 6)

Der Alaunsee bei Komotau.

Eine Viertelstunde nordöstlich von Komotau liegt an der Straße und nächst dem Fußwege, welcher nach dem benachbarten Görkau führt, die Alaun- oder Schweizerhütte, eine Restauration im Schweizerstile, welche wegen ihrer reizenden Lage für die Bewohner Komotau's einen beliebten Ausflugsort bildet. Sie liegt in einem Kessel, welcher gegen Westen von einem schönen Eichenwäldchen, dem sogenannten Hüttenbusche, im Nordosten und Süden von Obstgärten eingesäumt ist, welche den in der Mitte des Kessels liegenden Hütten- oder Alaunsee einschließen. Auf dem Platze nun, den jetzt die spiegelglatte Fläche des Sees bedeckt, befand sich vor 300 Jahren ein Alaunbergwerk, von dessen Dasein noch rote Hügel an seinem Ufer zeugen. Bevor noch die Gewässer des Sees aus der Tiefe der Erde hervorquollen, befand sich dort ebenfalls ein Eichenwäldchen, wohin an Sonn- und Feiertagen die ehrsamten Bürgerleute Komotau's mit Weib und Kind hinauszo-gen, um sich zwischen den Bäumen und auf dem Rasen zu erlustigen und besonders an den milden Frühlingsabenden im Mai dem Gesange der Nachtigallen zu lauschen, welche sich sonst dort, wie in der Gegend überhaupt, in viel größerer Anzahl aufgehalten haben sollen, als jetzt. Noch heutzutage sieht man an dem Ufer des Sees die mitunter mächtigen Baumstrünke der abgesägten oder umgeschlagenen Eichenstämme wie Klippen aus dem Wasser hervorstehen, und schon mancher Lustfahrende hat mit ihrer Tücke Bekanntschaft gemacht, saß auf und konnte nur mit Mühe sein Fahrzeug wieder flott machen. - Über die Auffindung des Alaunbergwerkes und den Ursprung des Sees erzählt nun die Sage folgendes:

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte in Komotau ein Mann, der „dürre Merten“ genannt, welcher im Besitze der schwarzen Kunst und als Prophet in der Stadt eine bedeutende Rolle spielte, und welcher allgemein wegen seiner Weisheit geehrt, aber auch wegen seiner Prophetengabe und übernatürlichen Geheimmittel gescheut wurde. Er erreichte ein Alter von 118 Jahren, lebte am Ende seiner Tage im Komotauer Spitale und fand Grenzgänger Nr. 92

schließlich einen gewaltsamen Tod durch Mörderhand. Er erließ viele Prophezeiungen, die lange im Volksmunde blieben und jetzt noch nicht völlig verwischt sind. Seine größte Prophezeiung bezog sich auf den 30jährigen Krieg und dessen Grund, auf das Erscheinen der Jesuiten in Komotau, und auf das tragische Ende des Georg Popel von Lobkowitz, des ehemaligen Herrn von Komotau. Außerdem prophezeite er einst: „Auf einer Wiese, welche von drei Seiten ein Kessel einschließt, ist ein großer Schatz verborgen, der durch Jahrhunderte Menschen und Geschlechter ernähren wird.“

Viele Leute von Geldgier getrieben, suchten emsig solche Plätze, welche mit der Prophezeiung übereinstimmten, auf und gruben, mit Schaufel und Haue bewaffnet, zur Nachtzeit nach dem verborgenen Schatze, erschreckten sich wohl oft gegenseitig, konnten jedoch nichts auffinden. Einmal ging nun ein Fleischhauer aus Komotau, namens Lazarus Drohmann, der sich und seine alte gebrechliche Mutter durch sein Handwerk schlecht und recht ernährte, nach Rothenhaus bei Görkau, um Schlachtvieh einzukaufen. Er verspätete sich daselbst, da er nichts Passendes hatte finden können, und begab sich bei schon hereingebrochener Nacht nach Görkau, wo er Speise und Trank zu sich nahm und dann den Heimweg nach Komotau einschlug, als gerade der Türmer 11 Uhr blies. Er bemerkte es nicht, wie vom Milleschauer her schwarze, dichte Gewitterwolken herzogten. Bald brauste der Sturmwind einher, grelle Blitze beleuchteten auf Augenblicke den Weg und die ganze Gegend bis zu den Gipfeln des Erzgebirgs, und der Donner kam prasselnd und krachend im Gefolge. Lazarus beflügelte seine Schritte, um noch die Stadt vor dem vorigen Ausbruch des Unwetters zu erreichen, aber vergeblich. Gerade noch eine Viertelstunde war er von derselben entfernt und er hatte eben den Eichenwald betreten, dessen Platz jetzt der See einnimmt, als das Gewitter mit aller Macht entfesselt wurde. Er suchte vor dem herabströmenden Regen und dem wütenden Sturme hinter einem dichten Eichengestrüppe notdürftigen Schutz und verfiel bald, von

der Müdigkeit übermannt, trotz Sturm und Wetter in einen festen Schlaf. Plötzlich, es schlug gerade 12 Uhr auf dem Komotauer Turme, fuhr, wenige Schritte von ihm entfernt, ein greller Blitz in die Erde und erleuchtete Gras, Gestrüpp und Bäume tageshell. Der grelle Lichtschein und der damit verbundene Donnerschlag erweckten ihn gewaltsam und er fuhr entsetzt in die Höhe. Da sah er, betäubt und staunend, wie der Blitzstrahl einige Sekunden auf einer Stelle wie festgebannt haften blieb, dann sich aber teilte, indem ein Teil des Strahles in die Höhe ging, der andere jedoch in der Erde verschwand. Lazarus war voll Schreck und Staunen einige Zeit sitzen geblieben. Endlich, nachdem er sich von seiner Betäubung erholt hatte, sprang er auf und setzte, da auch das Unwetter bereits weiter gezogen war, den Rückweg fort, im Herzen Gott dankend, dass ihn der Blitzstrahl nicht getroffen, und erreichte glücklich seine Hütte.

Nach acht Tagen wanderte Lazarus abermals Geschäfte halber nach Rothenhaus. Auch diesmal schlug er den Rückweg bei vorgerückter Nacht ein. Seinen Weg beleuchtete jedoch der freundliche Mond und wohlgemut trat er in den Schatten des Eichenwäldchens, wo er vor wenigen Tagen dem Tode, wie er glaubte, nur durch ein Wunder entronnen war. Wie er so sinnend auf dem weichen Rasen dahinschritt, stand plötzlich ein Mädchen in hellstrahlender Schönheit vor ihm.

Der Mond beschien durch die Zweige der Eichen ihre freundlich lieblichen Züge, und von ihrem weißen Gewande schien selbst ein heller Schimmer auszugehen. Sie grüßte ihn und reichte ihm ihre Hand. Er fragte verwundert: „Woher kommst du und was willst du?“ „Ich komme weither aus schönen Landen und gehe dorthin, wo mich meine innere Stimme ruft. Ich fliehe die Nähe böser Menschen, aber gute suche ich auf und beglücke sie. Du hast ein gutes Herz, ich will dich daher glücklich machen, komm' und folge mir.“ Die holde Erscheinung schritt voran, so leicht, dass sie kaum den Boden zu berühren schien, freudig und beklommen zugleich folgte ihr Drohmann. Nach einigen hundert Schritten machte sie halt und zwar merkwürdigerweise auf derselben Stelle, wo er sich vor acht Tagen vor dem Ungewitter verborgen hatte. Kein Laut, kein Ton war zu vernehmen, selbst das Heimchen schlief, überall herrschte die Stille des Grabes. Da ertönten von der Stadt her die ernsten, tiefen Töne der Mitternachtsstunde und wie auf einen Zauberschlag begann es sich überall im Wäldchen auf dem Grase, zwischen den mächtigen Baumstämmen und dem niedrigen Gebüsch zu regen und zu bewegen. Kleine Männlein mit Schurzleder und Kappe angetan, mit Hauen und Schaufeln versehen, eilten geschäftig herbei und begannen genau an dem Punkte, wo der eine Blitzstrahl sich in die Erde gesenkt hatte, zu graben, zu schaufeln und die Erde in winzigen Karren wegzufahren, dass es eine Lust war, ihnen zuzusehen. Im Umsehen war ein Stollen in die Erde getrieben und schon kamen daraus Männchen zum Vorschein, welche winzige Fässlein pustend und schnaufend heraufrollten, die wiederum von anderen auf Wägelchen geladen und fortgeschafft wurden. Lazarus sah schweigend und verwundert dem geschäftigen Treiben der Gnomen zu, da schlug es 1 Uhr und wie mit einem Schlage war alles verschwunden, die Zwerge, der Stollen, die Fässchen und Wägelchen, und Stille herrschte wieder ringsum. Er glaubte aus einem Traume erwacht zu sein. Wie er sich jedoch umsah, stand noch neben ihm das schöne Mädchen. Dasselbe sah ihn mit ernster Milde an und sprach: „Du sahest hier das Bild künftigen Fleißes. Die Erde, worauf wir stehen, birgt in

ihrem Schoße Alaun und Schwefel. Ihr Gewinn gehört dir. Gehe morgen wieder hierher, aber allein, und grabe um die zwölfte Stunde auf dem bestimmten Platze, wenn du drei Schuh tief gegraben hast, wirst du das Gesuchte finden. Dann erst können andere Dir helfen. Der Schatz, der in der Erde schlummert, ist groß, hebe ihn zu Deinem und der Mitmenschen Frommen. Wehe aber“, fuhr sie in noch ernsterem Tone fort, „wenn das Werk gierig und hastig, oder lässig und unachtsam betrieben wird, dann werden die Erdgeister den Schatz der Mutter Erde den Lässigen und Unachtsamen entrücken und sein Segen wird dem Lande für immer verschwunden sein. Lebe wohl!“ Damit reichte sie ihm die Hand und ging schwebenden Ganges zwischen den Eichen dahin und je weiter sie ging, desto mehr schien es, als ob es ein heller Nebelstreif wäre, der sich am Waldesrasen dahinzog und der in der Ferne endlich verschwand. - In der folgenden Nacht verließ Lazarus heimlich seine Hütte, ohne der alten Mutter etwas von dem Erlebten mitgeteilt zu haben, und mit Spitzhaue und Schaufel versehen eilte er dem bekannten Wäldchen zu. Wiederum ballten sich über dem Erzgebirge Gewitterwolken zusammen, er aber ließ sich dadurch nicht in seinem Vorhaben zurückschrecken, glaubte er ja sicher und fest an die ihm gewordene Verheißung. Um 12 Uhr war er am Platze angelangt. Da brach aber auch mit furchtbarer Gewalt das Gewitter los und unter betäubendem Donner fuhr ein Blitz herab und senkte sich in geringer Entfernung von ihm in die Erde, alle Gegenstände ringsum grell beleuchtend. Dort erkannte er auch die Stelle, an welcher tags vorher die Zwerge gearbeitet, und nun begab er sich herzhaft ans Werk. Kaum hatte er mehrere Schuh tief gegraben, so stieß er auch auf das verheißene Alaun- und Schwefelerz. Frohlockend verließ er den Platz und eilte, da es Tag geworden, nach Sebastiansberg, um der Bergobrigkeit seinen großen Fund anzuzeigen. Er erhielt hierauf vom Erbherrn von Komotau, Johann von der Weitmühl, die Rechte und Privilegien, welche zum Betriebe des Bergwerkes notwendig waren, und nun begann ein reges Leben im stillen Eichenwäldchen, so wie er es früher schon erschaut. Er wurde ein reicher Mann und sein altes Mütterchen erlebte noch frohe Tage.

Und die armen Bewohner der Stadt, des Landes und Gebirges genossen mit an dem Segen der Erde, und derselbe schien bei fleißigem und verständigem Betriebe eher zu- als abzunehmen, denn - wie der dürre Merten prophezeit hatte - „das Alaunerz wuchs unter der Stadt mit Gewalt.“ Aber die ausgesprochene Drohung der weißen Jungfrau sollte ebenfalls in Erfüllung gehen. So lange das Werk mit Fleiß und Sorgfalt betrieben wurde, trug es reichlichen Gewinn und war ein Segen für Stadt und Land. Da kam es jedoch in habsüchtige Hände, es sollte rasch und viel gefördert werden, die Gänge und Stollen wurden nicht mit der alten Sorgfalt getrieben und erhalten, weil die Kosten der Erhaltung gescheut wurden. Da stieß man eines Tages in einem neu angelegten Stollen auf ungewöhnlich reiche Alaungänge, aber auch beim Weitergraben auf eine Quelle, deren Wasser lustig hervorsprudelte. Ein erfahrener alter Bergmann riet dem Bergwerksvorsteher, hier nicht weiter graben zu lassen, sondern den Stollen zu verbauen, aber sein Rat wurde verworfen, der prophezeiten Gefahr durch die kleine Quelle gespottet, winkte ja in dem neuen Stollen reicher Gewinn. Aber siehe, je weiter man arbeitete, desto mächtiger sprudelte die Quelle hervor, alle Versuche, sie zu verstopfen, misslangen, das Wasser füllte den neuen Stollen, es stieg in die alten und stieg von Stunde zu

Stunde immer höher, so dass die Bergleute eilig die Schächte verlassen mussten und keiner mehr in die Tiefe hinab fahren konnte. Endlich stieg es im mächtigen Schwallbe bis zum Ausgange, füllte schließlich die Tiefe des ganzen Kessels und beherrschte als Sieger den ganzen Raum, wo früher viele zufriedene Menschen tätig gewesen waren. So entstand der jetzige Hütten- oder Alaunsee aus einer kleinen Quelle, und so war die Drohung in Erfüllung gegangen. Die Erdgeister hatten den Schatz wieder hinabgesenkt in die Erde, und die Wassergeister hüten ihn mit zähem Neide bis an den heutigen Tag. Selbst auf dem Wasser des Sees scheint noch der alte Fluch zu liegen, denn nichts lebendes kommt darin vor, kein Fisch schnellt über dem Spiegel nach spielenden Mücken empor, kein Wasserkäfer rudert darin emsig hin und her, sein Ufer bedeckt kein rauschendes

Die Heilquelle bei Hartessenreuth.

In der Nähe des Dorfes Hartessenreuth ist ein Brunnen, dessen Wasser heilkräftig sein soll. Am Rande dieses Brunnens pflegt zur Adventszeit in der Nacht ein altes Weib zu sitzen, und wenn jemand in später Nacht vorbeigeht, so hockt sie sich ihm auf und lässt sich bis zum nächsten Kreuzwege schleppen. Dort springt sie herab und eilt lachend zum Brunnen zurück. Vor alten Zeiten soll hier ein Einsiedler seine Hütte erbaut haben. Jeden Morgen ging er zum Brunnen, wusch sich dort und verrichtete dann sein Gebet. Darin wurde er aber durch

Der Ursprung der Quelle bei Hartessenreuth.

In der Nähe von Mariakulm liegt auf einer Anhöhe das Dorf Hartessenreuth. Am Fuße dieser Anhöhe erstreckt sich eine breite Wiese und in derselben ist eine Quelle, deren Wasser fortwährend in sprudelnder Bewegung ist, wodurch ein deutlich hörbares Brausen entsteht, so dass man glaubt, das Wasser siede. Dort, wo jetzt die Quelle sprudelt, stand früher ein Gehöfte, das von einem Bauer mit seinem Weibe und seinen Knechten bewohnt ward. Der Mann und das Gesinde waren sehr gottesfürchtig, das Weib aber nicht. Sonn- und Feiertage wurden von ihr nicht geheiligt, sie hatte die Gewohnheit, während der Messe Garn zu sieden. Der Mann hielt ihr das oft vor, aber sie antwortete jedes Mal mit Schimpfworten. Einst, als sie wieder des Sonntags anfang Garn zu sieden, wurde der Bauer zornig und sprach: „Dich soll das Donnerwetter bei

Der dürre Lindenstock.

Einstmals zog aus einem Städtchen, im Innern Böhmens gelegen, ein armer braver Jüngling mit Namen Georg, da der Kaiser die Kriegstrommel rühren ließ, ins Feld, um als treuer Soldat für das bedrohte Vaterland zu kämpfen. Er nahm von seinem lieben Mütterlein und von Maria, seiner Verlobten, herzlichen Abschied und gab letzterer das Versprechen, nach seiner Rückkehr sie als Gattin heimzuführen. Aber Jahr um Jahr verging, ohne dass seine Angehörigen eine Nachricht von ihm erhielten. Endlich ward der langwierige Krieg beendet, und die siegesfreudigen Truppen kehrten in die Heimat zurück, wo ihnen allenthalben jung und alt einen festlichen Empfang bereitere. Auch Marie, die unter Hoffen und Harren sechs kummervolle Jahre verlebt hatte, eilte auf die Landstraße hinaus, um ihren Bräutigam zu empfangen, allein er kam nicht. Dies gab ihrer Mutter, welche die Hand ihrer Tochter schon längst dem reichen Nachbar Paul zugesagt hatte, eine willkommenen Veranlassung, in sie zu dringen, Georg, der entweder im Kampfe gefallen sei oder sich unter liederlichem Gesindel herumtreibe, zu vergessen und in

Schilf, in welchem der Rohrsperling sein Unwesen treibt oder der Rohrsänger seinen schönen Gesang ertönen lässt und das Wasserhuhn scheu sich birgt. Nur selten lassen sich im Fluge, von seinem Spiegel gelockt, Wasservögel darauf nieder, um ihn enttäuscht nach kurzer Rast wieder zu verlassen. Es herrscht auf ihm die Stille und der Friede eines Kirchhofes. Die Quelle, welche der See geschaffen, sprudelt noch fort. Wenn im Winter der Frost seine Decke darüber spannt, friert die Stelle am spätesten zu und sie birgt gebrechliches Eis. Schon manches Opfer der Unvorsichtigkeit hat sie in ihre Tiefe gezogen.

Im Komotauer Stadtarchive befindet sich eine Original-Urkunde, nach welcher der Komotauer Bürger Lazarus Drohmann im Jahre 1558 das Privileg erhielt, aus Alaun und andere Mineralien bauen zu dürfen,.

einen höllischen Lärm gestört und wenn er aufblickte, sah er, dass hinter dem Brunnen ein altes Weib hockte und ihn störte. Er suchte die Hexe zu bannen, aber sie rührte sich nicht von der Stelle. Da rief er im Zorne: „So verfluche ich dich, ewig bei diesem Brunnen zu sitzen, aber das Wasser des Brunnens soll heilkräftig werden und du sollst zusehen, wie die Menschen, die krank hierher kommen, fröhlich von dannen ziehen!“ Seit dieser Zeit ist der Brunnen heilkräftig geworden, das alte Weib aber sitzt heute noch an seinem Rande.

lichem Tage holen!“ Darauf ging er mit seinen Knechten in die Kirche. Sie waren noch nicht lange dort, als sich ein furchtbares Gewitter erhob, es blitzte und donnerte schrecklich. Der Bauer dachte dabei an die Worte, die er gesprochen hatte und es wurde ihm bange. Die Bäuerin daheim aber kümmerte sich um das Unwetter gar nicht, sondern ging unbesorgt ihrer gewöhnlichen Beschäftigung nach. Da wurde es plötzlich finster wie die Nacht, ein Blitz entfuhr den Wolken und schlug in das Gehöfte. Kaum aber hatte er die Erde berührt, so öffnete sich diese und verschlang das ganze Gehöfte samt der Bäuerin. Die oben genannte Quelle soll nun der Hafen sein, worin sie das Wasser kochte und deshalb ist das Wasser darin fortwährend in siedender Bewegung.

die glänzende Partie einzuwilligen. Jedoch Marie blieb standhaft und hielt fest an Georg. - Als aber Mutter und Verwandte sie mit wiederholten Bitten und mit ungestümen Drohungen bestürmten, gab sie dem Verlangen nach und erbat sich ein Jahr Aufschub, denn sie hoffte mit aller Zuversicht, dass innerhalb dieser Frist ihr Verlobter heimkehren werde. Doch auch das siebente Jahr verstrich ohne Georgs Rückkehr, und Marie wurde Pauls Gattin.

An einem trüben Septembertage schritt ein junger, kräftiger Wandersmann auf der Landstraße daher. Es war Georg, der voll Sehnsucht seiner Heimat zueilte. Derselbe war nach abgeschlossenem Frieden in der Fremde geblieben, um durch rastlose Arbeit und Sparsamkeit sich einiges Vermögen zu erwerben. Nachdem ihm sein Plan geglückt war, wollte er nun seiner alten Mutter, die ihm unter Mühen und Sorgen so viel Gutes erwiesen, das Alter versüßen und mit Marie einen eigenen Hausstand gründen. Mit wonnigen Gefühlen erreichte er beim Dunkelwerden sein heißersehtes Ziel, die ärmliche Hütte

seiner Mutter, und schaute durch die Fensterscheiben ins traute, stille Stübchen, wo sein greises, gebücktes Mütterchen beim Spinnrocken saß und spann. Er klopfte leise an die Haustür, und beim Öffnen derselben fiel ihm seine Mutter mit tränenden Blicken um den Hals und drückte ihn an ihr Herz. Nach der Freude der ersten Umarmung erkundigte sich Georg nach seiner Braut. Da erzählte ihm die Mutter, wie Marie sieben Jahre vergebens auf ihn gewartet habe, und wie sie, ihn für tot haltend, Pauls Gattin geworden sei. Wie vom Schlage getroffen stand Georg da, dann fasste er Mut und sprach mit festem männlichen Ton: „Also für tot hielt mich Marie, wohlan denn, ich will es sein für sie und die Welt! Morgen in der Frühe verlasse ich diesen Ort für immer, um mich in die Einsamkeit zurückzuziehen.“

Hierauf ging er zu dem Lindenbaume, welcher vor dem Hause des Nachbars Paul stand, und schnitt sich einen Stab als treuen Gefährten auf seiner Pilgerreise, die er trotz der Mutter inständigem Flehen bei Anbruch des nächsten Tages antrat, um den Einsiedler Johannes Niavis (Schneevogel), welcher im Erzgebirge ein frommes Leben führte, aufzusuchen und mit ihm sich zu vereinigen. Georg beeilte sich, in großen Tagesmärschen seine Reise zu vollführen. Und wirklich kam er nach mehrtägiger, mühsamer Wanderung seinem Ziele so nahe, dass er bis zu der einsamen Wohnung des Eremiten, welche um St. Albrecht unter dem Wolfsberge bei Joachimsthal lag, wo der Schwarzgang hinabstreicht, nur noch eine Viertelstunde Weges zurückzulegen hatte. Da klang aus der Ferne das Ave-Maria-Glöcklein. Georg zog sein Hütlein, kniete nieder und betete. Doch horch, leises Wimmern, klägliches Stöhnen dringt an sein Ohr! Der Andächtige erhob sich und eilte nach der Stelle hin, woher die Stimme ertönte. Er fand im Gebüsche einen Israeliten liegen, der aus vielen Wunden blutete. Ihn hatten Räuber, als er von seinem Hausierhandel nach Lichtenstadt zurückkehren wollte, überfallen, misshandelt und seiner Habseligkeiten beraubt. Von tiefem Mitleid ergriffen, holte Georg in seinem Hute aus der nahen Quelle Wasser, um den Todesblassen mit einem frischen Trunke zu stärken und dessen klaffende Wunden auszuwaschen, allein sein

Eine Prophezeiung der Zigeuner.

In Graslitz sollen auf dem Marktplatze einmal Zigeuner Feuer angemacht und sich ihre Speisen gekocht haben. Als sie wegzogen, konnte niemand mehr eine Spur entdecken, wo das Feuer gebrannt hatte. Diese Zigeuner

Der Scharfrichter und sein Schwert.

Zur Zeit, da in Joachimsthal das Hochgericht bestand, bewohnte der Scharfrichter, mit dem niemand verkehren wollte, ein einsames Häuschen im untersten Stadtteil. Häufig besuchte eine Frau des Henkers Familie. So oft sie mit ihrem Kinde in die Stube trat, hörte das Weib des Scharfrichters die in dem Waffenschranke hängenden Schwerter dumpf aneinander schlagen. Auf diesen merkwürdigen Vorfall machte das Weib endlich ihren Mann aufmerksam, der darüber nicht die geringste Verwunderung aussprach. Als der Scharfrichter eines Tages bemerkte, dass die Frau mit dem Kinde sich seiner Wohnung näherte, öffnete er den Schrank, worin sich die Schwerter und die übrigen Hinrichtungswerkzeuge befanden. Kaum hatten die erwarteten Ankömmlinge des Gemaches Schwelle überschritten, so bewegte sich sofort das größte Schwert im Schranke, berührte die daneben hängenden Schwerter und verursachte ein unheimliches Geklirre. „Arme Frau,“ sprach bewegt der Scharfrichter,

Liebesdienst war erfolglos, denn in wenigen Minuten hauchte der Israelit seine Seele aus.

Während der Fremdling, ein wahrer Samariter, bei der Leiche kniete und mütterseelenallein das Sterbegebet verrichtete, näherten sich dem Tatorte eilige Schritte. Georg glaubte hilfreiche Unterstützung zu erlangen, um den Leichnam nach einem andern Orte schaffen zu können, und war deshalb sehr überrascht, als er von Schergen, die ihn des verübten Mordes beschuldigten, ergriffen und gebunden wurde. Dann führten sie den Unschuldigen nach der nahen Bezirksstadt Joachimsthal, wo sie ihn ins Gefängnis warfen.

Georg beteuerte beim Verhöre seine Unschuld, allein seine Aussagen wurden als freche Lügen hingestellt. Eher hätte er von den Säulen, auf denen die Saaldecke ruhte, Gnade erleben können, als von den hartherzigen Richtern, welche ihn der vollbrachten Mordtat schuldig erklärten und zum Tode durch Henkershand verurteilten. Des andern Tages ertönte das Sünderglöcklein. Eine unzählige Volksmenge hatte sich auf dem Marktplatze versammelt, denn alles wollte den Mörder, der zum Galgen geführt wurde, sehen. Als die Versammelten aber einen jungen Mann mit mildem Angesichte erblickten, der einmal gen Himmel, das andre mal auf seinen Lindenstab seine Blicke richtete, blieb kein Auge tränenleer. - Auf dem im Osten der Stadt gelegenen Galgenberge, dem damaligen Richtplatze, angekommen, sprach Georg mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme: „Dass ich schuldlos sterbe, möge Gott der Barmherzige an meinem dürren Lindenstabe bezeugen!“ Nach diesen Worten hob er ihn in die Höhe und stieß ihn mit aller Kraft in die Erde. Und siehe! Kaum hatte der Henker sein Werk vollbracht, so sah man an dem Lindenstabe die ersten grünen Keime. Derselbe wurde nun ausgehoben und zum gottesfürchtigen Einsiedler Schneevogel getragen, der ihn neben seiner Kapelle in die lockere Erde einsetzte und mit Sorgfalt hegte und pflegte. Aus dem dürren Stabe aber wuchs im Laufe der Zeit ein mächtiger Lindenbaum, die Urmutter der stattlichen Linden heran, die noch heutzutage bei dem Kapuzinerkloster zu Mariasorg stehen.

sollen denn auch der Stadt prophezeit haben, dass, wenn in Graslitz ein Brand entstände, doch niemals mehr als zwei Häuser abbrennen würden. Diese Prophezeiung hat sich denn auch stets bestätigt.

„meine Freundespflicht befiehlt mir, euch eine höchst traurige Mitteilung zu machen. Ihr werdet an Euerem Kinde viel Kummer und Schmerz erleben, denn es wird durch Henkershand sein Leben enden. Seht, wie sich dort das Schwert bewegt, dessen Klänge Ihr hört! Dies alles zeigt mir an, dass Euer Kind einst hingerichtet werden wird durch mein Schwert.“ „Um Gotteswillen! Ich beschwöre euch,“ rief laut schluchzend, händeringend und schreckensbleich die Mutter, „sucht das grässliche Los von meinem Kinde abzuwenden!“

„Soll Euer Kind dem schmachvollen Tode entgehen“, entgegnete der Henker, „dann muss ich dessen Körper mit dem Schwerte ein wenig ritzen, auf dass dieses sich mit dem Blute des bestimmten Opfers färbe.“ Sprach's, nahm das Schwert und brachte mit demselben dem Kinde eine leichte Wunde bei. - Die dankbare Frau setzte mit dem Kinde ihre Besuche bei der Scharfrichtersfamilie fort, doch

das Schwert blieb fortan ruhig im Waffenschranke hängen.

Ein Fluch zerstört das Schloss auf dem Grauenstein.

Ungefähr eine Stunde von Joachimsthal erhebt sich in der Zentralgruppe des Keilberg-Gebirgsstockes der waldgekrönte „Hohe Berg“, dessen südlicher Ausläufer wegen einer großen Steinalde, deren Farbe von der Wandschüsselflechte herrührt, der „Grauenstein“ genannt wird. Zu letzterem führt von Joachimsthal aus der Weg über den mit einer Allee bepflanzten „Graben“, welcher sich um die „Schwedenschanze“ herumzieht, und dann weiter rechts von dem städtischen Forsthaue „Hut“ über die Taleinschichte „Rauschererb“. Von dem Grauenstein, welcher eine schöne Aussicht gewährt, erzählt man folgendes:

Vor mehreren Jahrhunderten lebte im südlichen Böhmen ein mächtiger Fürst, namens Leopold, der in den verschiedenen Landesgebieten reiche Besitzungen hatte. Von seinen Kindern bereitete ihm sein erstgeborener Sohn, mit Namen Karl, manche bittere Stunde, denn dieser führte ungeachtet aller Lehren und Ermahnungen eine liederliche Lebensweise.

Der Vater wurde deshalb veranlasst, ihn aus dem Hause zu geben und nach der Residenzstadt Prag zu schicken, allwo er im Strome der Welt zu einem tüchtigen, charaktervollen Edelmann heranwachsen sollte.

In Prag aber bot sich dem leichtsinnigen Junker erst rechte Gelegenheit dar, die schlüpfrigen Pfade des Lasters zu betreten. Als nun der besorgte Vater von dem ausschweifenden Lebenswandel seines unverbesserlichen Sohnes Kunde erhielt und ihm deshalb berechnete Vorwürfe machte, fasste derselbe den Entschluss, der strengen väterlicher Gewalt sich durch eilige Flucht aus Prag zu entziehen. Er wanderte also im jugendlichen Übermuth dem waldedunklen Erzgebirge zu und gelangte nach einigen Tagereisen in die Gegend des heutigen Joachimsthal, wo in damaliger Zeit das Dorf Konradsgrün lag. Überrascht und entzückt von der herrlichen, reich bewaldeten Gebirgswelt mit ihren Tälern und Schluchten, ließ er sich hier nieder und baute mit Hilfe der Einwohner ein stattliches Schloss, in welchem er in Gesellschaft verdorbener Genossen sein gewohntes wüthes Leben fortsetzte. Den unaussprechlichen Schmerz des Vaters über den Verlust des ungerathenen Sohnes hatte indes die alles heilende Zeit gemildert. Da trug es sich zu, dass einst der Fürst, welcher ein eifriger Weidmann war, sich auf einer Jagd, die er auf seinen sehr ausgedehnten, im Norden Böhmens gelegenen Gütern veranstaltete, im dichten Walde verirrt und sein zahlreiches Gefolge verlor. Nach langem mühevollen Umherirren erreichte er bei einbrechender Dunkelheit eine

Wiese, von wo er am fernen Bergesrücken ein helles Licht schimmern sah, dem er nun frohen Mutes mit starken Schritten zueilte. Als er vor dem Schlosse stand, aus welchem das Licht kam, bat er um Einlass und ein gastlich Obdach, und er wurde darauf vor den Schlossherrn geführt, den sein Vaterauge gleich erkannte. Auch der verlorne Sohn erkannte sofort, freilich mit Schrecken, in dem Weidmann seinen Vater, aber statt mit reumütigem Herzen den Tiefgekränkten um Verzeihung zu bitten, gab er, die wohlverdiente Strafe fürchtend, den schleunigen Befehl, ihn gefangen zu nehmen. Entsetzt und aufgebracht über dieses unerhört ruchlose Benehmen sprach der Vater über den ungerathenen Sohn den Fluch aus, welcher augenblicklich in Erfüllung ging. Die Erde erbebt mit einem Male so gewaltig, dass die Grundmauern des Schlosses erzitterten, dasselbe zerfiel in Trümmer und begrub in seinem Schutte alle Insassen. Nur der Fürst und ein Diener kamen mit dem bloßen Schrecken davon und eilten nach Konradsgrün, wo das sorgenvolle Jagdgefolge den vermissten Herrn erwartete, den es bis spät in die Nacht im Hochwalde vergebens gesucht hatte. Am Grauenstein aber treiben seitdem die bösen Geister ihren Spuk.

Eine andere Sage erzählt, dass des Grafen Schlick Urgroßmutter zwei Söhne hatte, die sich allen Lastern ergaben. Sie lästerten Gott, raubten, plünderten und mordeten. Bald aber erkannten sie ihre tiefe Verworfenheit und beschlossen, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen und ein bußfertiges, Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Zu ihrem bleibenden Aufenthalte wollten sie sich ein Schloss erbauen lassen und fanden zu dessen Anlegung den dazumal im tiefsten Waldedunkel gelegenen Grauenstein besonders geeignet. Alsogleich übertrugen sie den Bau des Schlosses, dessen Steine durchweg von grauer Farbe sein sollten, zweien Maurern. Nachdem diese das Schloss vollendet hatten, erhielten sie aber den verheißenen Lohn nicht, deshalb riefen sie auf dasselbe den Fluch des Himmels herab. Und dieser Fluch der Maurer erfüllte sich schnell. Ein furchtbares Gewitter, das plötzlich übers Gebirge dahergezogen kam, entlud sich, ein Blitzstrahl traf das Schloss, zündete - und verwandelte es in einen Schutthaufen.

Nach einer anderen Sage wohnte im Grauensteiner Schlosse ein Vater, der seiner Tochter einen Bräutigam aufdringen wollte, den sie nicht mochte. Um sich zu retten, trieb die Tochter dem Vater während des Schlafes einen Nagel durch den Kopf. In den letzten Atemzügen verwünschte der Vater das Schloss samt den Inwohnern.

Die Muttergottesstatue in Maria-Sorg.

Dreiviertel Stunden von der Bergstadt Joachimsthal entfernt liegt die zerstreute Ortschaft Mariasorg, welche ein Kapuzinerhospiz besitzt, in dessen Kirche sich am Hochaltare eine Muttergottesstatue befindet, zu der alljährlich zahlreiche Wallfahrer und Andächtige von fern und nah wegen der vielen Wunder pilgern, durch welche Gott das Bildnis der heiligen Jungfrau Maria verherrlichte. An dieses Gnadenbild knüpft sich folgende Sage:

Zur Zeit als Johannes Mathesius, Luthers Schüler und Tischgenosse, in Joachimsthal als Pfarrer wirkte, bewohnten „das vor alters benannte rote Haus im untern Viertel des Türkners“ mehrere Protestanten und ein Mädchen, welches der römisch-katholischen Kirche treu

geblieben war. Von den vielen Heiligenbildern, mit denen es das Kämmerlein geschmückt hatte, erfreute sich besonders eine alte, verbräunte Muttergottesstatue einer hohen Verehrung seitens des Mädchens. Ungestört kniete dieses oft stundenlang vor derselben und flehte mit gefalteten Händen zur Jungfrau Maria, der gnadenreichen Himmelskönigin. Allein bald erfuhren die Hausgenossen von der stillen Andacht, welcher sich das Mädchen hingab, und zwei Brüder, eifrige Protestanten, fassten den Entschluss, diesen religiösen Übungen für immer ein Ende zu machen. Der eine der Brüder bemächtigte sich eines Tages der Statue und wollte sie mit dem Angesichte gegen die Mauer annageln, wovon das Zeichen noch

heute an dem Hinterhaupte des Bildes zu sehen sein soll, fiel aber zur Strafe für seine Freveltat von der Leiter und starb. Der andere warf hierauf das Marienbildnis in den Winkel eines im Hause befindlichen Hühnerkammerleins, wo es, durch Schmutz entstellt, viele Jahre versteckt blieb, bis mit der Vertreibung der Protestanten der Katholizismus in Joachimsthal wieder feste Wurzeln fasste.

Damals geschah es, dass David Weidner aus Plan sich daselbst niederließ und mehrere, von den Protestanten verlassene Bürgerhäuser, darunter auch das rote Haus, kaufte. Zu seiner Überraschung fand er in letzterem die Muttergottesstatue in dem Hühnerkammerlein, Er ließ sie als guter Katholik absäubern und hielt sie lebenslang in Ehren. Weidner starb um das Jahr 1676 als Stadtrichter und vererbte das Bildnis seiner Tochter Anna Lucia,

Das Marienbild bei Klösterle.

Bei Klösterle steht an der Schlackenwerther Straße ein Marienbild in einer hohlen Linde. Das stand erst auf der andern Seite, auch in einem Baume. Da schlug das Wetter ein. Der Baum flog in tausend Granatstücke und das Bild

Das Marienbild in Mariaschein.

Von Teplitz 1/2 Stunde entfernt und in der Nähe des Bergstädtchens Graupen liegt das Jesuitenkloster Mariaschein. Die große Kirche desselben ist rings von prächtigen Linden umgeben, sowie von Säulenhallen, in denen Beichtstühle aufgestellt sind, Freskobilder stellen die wunderbaren Wirkungen des Gnadenbildes dar. Dieses selbst, ein Marienbild, „die schmerzhaftige Mutter Gottes“, wird in der Mitte des Hochaltars unter Glas in goldener Hülle aufbewahrt. Es ist aus Ton, etwa 12 cm hoch, und soll zur Zeit der Hussitenkriege nach der

Das Ölbild in der Steiner Pfarrkirche.

Betrifft man die Pfarrkirche des am Hohen Steine gelegenen Dorfes Stein, so fällt einem in der Vorhalle, oberhalb des Weihwasserbeckens, ein Ölgemälde auf, Diebe darstellend, wie sie eben die wertvollsten Gegenstände vom Altar der Steiner Pfarrkirche zusammenraffen und davontragen. Die fromme Sage erzählt weiter: Die Verbrecher flohen mit dem gestohlenen Kirchengute nach Sachsen zu und in der Nähe des Hohen Steines entleerten sie die Monstranze und das Ciborium der konsekrierten Hostien. Das geschah im Herbst. Das Jahr darauf, im Frühling, weidete eine Rinderherde in dieser Gegend. Da hörte der Hirte ein anhaltendes Röhren einiger der ihm anvertrauten Kühe, und als er nach der Ursache forschte, sah er zu seinem Erstaunen mehrere Rinder um eine Wachholderstaude stehen, an der noch einige der von den Dieben hier verschütteten Hostien hingen, während die andern, ebenfalls unbeschädigt, unter dem Strauche am Boden lagen. Eilig lief der Hirte,

Das Wunschfläschchen.

Bevor die Eisenbahnen aufkamen, vermittelten die Reischdorfer Fuhrleute den Handel zwischen Böhmen und den übrigen Ländern. So fuhr auch einmal ein Reischdorfer nach Nürnberg. Eines Tages, da ein großer Sturm und Regen herrschte, geschah es, dass unser Fuhrmann mit seinem Wagen in einen Abgrund fiel, wo Wagen und Pferde zerschmetterten. Er fluchte und jammerte, allein alles vergebens. Plötzlich fühlte er, dass ihm jemand auf die Achseln klopfte. Er schaute sich um und sah einen sonderbar gekleideten Mann vor sich, der ihn fragte, weshalb er so jammere. Der Fuhrmann zeigte auf seinen Wagen und erzählte sein Unglück. Da zog der

verehelichten Mader, die dasselbe als Heiligtum aufbewahrte und andächtig in ihrem Wohnzimmer verehrte. Als darauf in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts die Joachimsthaler Gemeinde an dem denkwürdigen Orte, wo des Einsiedlers Niavis kleine Kapelle gestanden, die bei Einführung des Luthertums in hiesiger Gegend zerstört wurde, eine Kirche erbaute, ließ Anna Lucia Mader daselbst ihre Muttergottesstatue zur allgemeinen Verehrung aufstellen. Nach diesem Marienbilde erhielt die Kirche, da die Gegend schon von uralterher Sorg hieß, den Namen „Maria-Sorg“, der in der Folge auch auf das Dorf überging.

Noch immer lädt die Kirche zu Maria-Sorg zum Beten ein, dagegen fiel das alte rote Haus dem verhängnisvollen Brande vom 31. März 1873 zum Opfer.

schwebte unversehrt, so dass ihm kein Untätchen geschehen, über die Straße zu der andern Linde, und dort hat man es denn auch aufgestellt.

Zerstörung des Nonnenklosters zu Schwatz von einer Nonne in einer Linde an der Stelle der jetzigen Kirche versteckt worden sein, wo es seine Kraft durch die wunderbare Errettung eines Mädchens von einer Schlange bewies. Als die Bürger des Städtchens Graupen dasselbe in feierlichem Zuge in ihre Kirche gebracht hatten, kehrte es auf wunderbare Weise in die Linde zurück. Deshalb baute man an dieser Stelle zuerst eine Kapelle, dann die Kirche. Bei Wallfahrten wird das Bild gezeigt und von den Gläubigen geküsst.

seine Herde im Stiche lassend nach Hause und verkündete, was er gesehen. Viele Leute gingen mit ihm und fanden seine anfangs bezweifelten Aussagen bestätigt, sahen auch zu ihrer Verwunderung die Rinder, immer noch laut röhrend, um den „Kronawittstrauch“ herumstehen. Geistliche, von einer großen Volksmenge begleitet, welcher das merkwürdige Ereignis kund geworden, kamen bald an den Ort. Unter Absingung heiliger Lieder fassten sie die Hostien in den Kelch und übertrugen sie in feierlicher Prozession in die Pfarrkirche, aus der sie so freventlich entwendet worden waren.

Auf der Stelle aber, wo das Wunder geschehen, erhob sich bald eine einfache Kapelle, welche in ihrem Innern unter anderm ein Gemälde aufweist, welches auf das Auffinden der Hostien Bezug hat und an deren Stufen das bedrängte Herz Trost und Linderung seiner Leiden findet, wenn es sich zum Urquell aller Dinge erhebt.

Fremde ein Fläschchen aus der Tasche, in welchem sich ein Ding hin und her bewegte, und sagte zum Fuhrmann, er solle ihm dafür zwei Taler geben, wenn er das Fläschchen rüttle und sich dabei etwas wünsche, so werde sein Wunsch augenblicklich in Erfüllung gehen, nur müsse er das Fläschchen billiger verkaufen, als er es eingehandelt habe. Der Fuhrmann zahlte voll Freuden das Geld, rüttelte das Fläschchen und wünschte sich das schönste Haus in Nürnberg. Dort lebte er in Hülle und Fülle. Eines Tages aber, als er wiederum im Wirtshaus saß und mit Geld um sich warf, sah er einen schwarz gekleideten Herrn, der ihn ganz seltsam anblickte. Der

Fuhrmann ging auf ihn zu und fragte ihn, warum er ihn so betrachte. Der Fremde antwortete, dass ihm seine Verschwendung auffalle. „Ja,“ sagte der Reischdörfer, „ich hab’ da ein Fläschchen, damit kann ich mir alles wünschen, was ich will. Um einen Taler jedoch will ich’s euch verkaufen.“ Der Fremde nahm das Fläschchen, sprach einen Spruch darüber, so dass es in tausend Stücke zersprang, das darin befindliche Ding aber ward eine Schlange, die so stank, dass der Bauer in Ohnmacht

Die Tempiskapelle zwischen Komotau und Gorkau.

Über die Entstehung der Tempiskapelle am obern Wege von Komotau nach Gorkau erzählt die Sage.

In Rothenhaus war Herr Tempis Kastellan, der seine Arbeitsleute und Herrschaftsangehörige sehr hart und grausam behandelte. Einmal kehrte er auf seinem Rosse von Komotau nach Hause zurück. Es war eine finstere, rabenschwarze Nacht, und dazu hatte er noch etwas zu viel von geistigen Getränken genossen. Anfangs ging sein Ross ganz gut, dann aber sauste es im rasenden Galopp dahin. In der Ferne bemerkte Herr Tempis ein Licht und glaubte schon bei Rothenhaus zu sein. Da auf einmal fing sein Pferd an zu sinken, und je weiter er ritt, desto tiefer

Sieben versteinerte Jungfrauen.

Bei Komotau gegen das Gebirge hin liegen auf einem Berge mehrere große Steine, die Katzen ähnlich sind. Das sollen sieben Jungfrauen sein, welche ein schlechtes

Das Marienbild in der Kirche zu Fürstenau.

Eine geschichtliche Merkwürdigkeit besitzt das in einem der rauesten Teile des Erzgebirges liegende Dorf Fürstenau in seiner Kirche, welche eine Filiale von Fürstenwalde und die älteste Kirche der ganzen Umgegend ist. Denn schon lange vor der Reformation war die Kapelle in Fürstenau eine Tochter der Hauptkirche zu Graupen, führte den Namen „Zur unbefleckten Empfängnis Mariä“ und ward 1424 mit einer Glocke beehrt. Das am Altar dieser Kirche befindliche Marienbild, von nicht ganz schlechter Bildhauerarbeit und reicher Vergoldung, stellt den Besuch Marias bei ihrer Schwester Elisabeth dar. Zu diesem Marienbilde zog der fromme Glaube eine Menge Wallfahrer, und mehrere dem Kirchlein verehrte Geschenke, sowie daselbst aufgestellte und bewahrte, von geheilten Kranken zurückgelassene Gegenstände sollen die gnadenreiche Wirkung bezeugen. Auch noch jetzt findet alljährlich am Sonntage nach Mariä Heimsuchung eine Wallfahrt der Katholiken aus dem benachbarten Böhmen unter Gesang zur Fürstenauer protestantischen Kirche statt. Sie verrichten dort vor dem Bilde kniend ihre Andacht und ziehen dann singend wieder über die Grenze zurück.

Zur Zeit der hussitischen Unruhen (um 1419 bis 1436) wurde das genannte Marienbild des Nachts von Dieben entwendet, diese aber sollen sich im Walde verlaufen und

Die Fußtapfe der heiligen Maria.

Zwischen dem Hausberge bei Graslitz und dem Holzhaue ist die Räumer, ein Tal, das mit großen Granitblöcken besät ist. Dort liegt auch ein Stein, auf welchem der Abdruck eines Fußes sichtbar ist. Als die heilige Jungfrau übers Gebirge ging zu ihrer Base Elisabeth, soll sie hier gestrauchelt sein und den Fuß in den Stein eingetreten

Maria im Erzgebirge.

Ein armes Mädchen musste durch Klöppeln für sich und die alte Mutter das kärgliche tägliche Brot erwerben. Da

fiel. Als er erwachte, befand er sich auf der nämlichen Stelle, wo sein Gespann zu Grunde gegangen war. Er ging nach Nürnberg, um zu sehen, was aus seinen Reichtümern geworden sei. Da sah er auf dem Balkon des Hauses, das ihm gehört hatte, seine eigene Gestalt, die ihm zuwinkte. Er trat ins Haus, allein alle Leute darin waren ihm fremd und die Gestalt war verschwunden. So kehrte er ebenso arm nach Hause zurück, als er ausgezogen war.

sank es. Trotz aller seiner und seines Pferdes Anstrengung gelang es nicht, aus diesem Moraste herauszukommen. Herr Tempis sah schon seine letzte Stunde gekommen, da eine Rettung hier nicht möglich war. In diesem qualvollen und entsetzlichen Augenblicke tat er das Gelübde, im Falle er gerettet werde, eine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes an dieser Stelle zu erbauen. Er trieb jetzt sein Pferd noch einmal an. Dieses bot seine letzten Kräfte auf und siehe, Ross und Reiter waren gerettet. Herr Tempis erfüllte nun auch gewissenhaft sein Gelübde.

Leben führten und deshalb in diese katzenähnlichen Steine verwandelt worden sind.

sodann, um den Weg aufzusuchen, das Bild einstweilen in einem Strauche versteckt haben. Kaum sei aber das Bild aus ihren Händen gewesen, so hätten sie auch den Weg wiedergefunden. Als nun einer der Diebe wieder zurückgegangen, um das Bild nachzuholen, sei dasselbe nirgends aufzufinden gewesen, so hätten die Diebe unverrichteter Sache wieder abziehen müssen. Das Bild aber ist tags darauf wieder an seinem Platze in der Kirche zu Fürstenau gewesen. Einer der Diebe soll dies seinem Beichtvater noch auf dem Sterbebette entdeckt haben.

Bei einem zweiten Entwendungsversuche sollen die Diebe mit dem Marienbilde des Nachts in der Gegend von Teplitz von unbekannten Männern angefallen, das Bild ihnen wieder abgenommen und solches an den Prior des Klosters Mariaschein abgeliefert worden sein. Der Prior jedoch habe das Bild seiner Schönheit und reichen Vergoldung halber für sich behalten, oder solches einer anderen Kirche verehren, nicht aber nach Fürstenau zurückgeben wollen. Allein dasselbe sei hierauf bei ihm auf einmal verschwunden und wieder an seinem Platze in der Kirche zu Fürstenau gewesen. Diese Begebenheit ist auf Befehl des Priors in allen Kirchen der Umgegend öffentlich bekannt gemacht worden, seitdem aber sei nie wieder ein Versuch zur Entwendung des Bildes vorgekommen.

haben. Die Fußtapfe hat deshalb auch die merkwürdige Eigenschaft, dass jeder Fuß in dieselbe passt. - Nach einer anderen Sage soll hier ein Mädchen ermordet worden sein und im Todeskampf das Mal in den Stein getreten haben.

wurde ihm einst von der reichen Edelfrau, der Besitzerin ausgedehnter Güter und ihrer Herrin, der Auftrag erteilt,

für sie in einer bestimmten kurzen Frist ein reiches Spitzenkleid zu fertigen. Wenn die arme Klöpplerin ihre Aufgabe pünktlich und zur Zufriedenheit ihrer Herrin löste, sollte ihr reicher Lohn werden, beim Gegenteile erwartete sie dagegen Spott und bitt'rer Hohn. Die arme Klöpplerin saß Tag und Nacht bei ihrer Arbeit, doch als die sechste Nacht kam, da konnte sie sich nicht mehr des Schlafes erwehren und sie wankte todesmüde ans Bett der Mutter hin. Aber wunderbare Träume zogen jetzt wie ein Frühlingshauch durch ihre Seele, die ärmliche Stube erglühte in rosenrotem Scheine und leise trat eine holde Frau ein, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte. Es war die Himmelskönigin Maria. Dieselbe setzte sich an

das Klöppelkissen und die Klöppeln flogen so zauberhaft, wie es dem Mädchen nie gelungen war, so dass vor Anbruch des Tages das reichste Spitzenkleid vollendet da lag. Als das also träumende Mädchen aus dem Schlafe erwachte, stand bereits die Sonne hoch am Himmel. In Wirklichkeit aber, wie der Traum es gezeigt hatte, war das Spitzenkleid fertig und die Klöpplerin trug es frohen Mutes hinauf zum Schlosse. Da freute sich die stolze Herrin und belohnte die Arbeit so reichlich wie nie zuvor. In dem Kleide jedoch war Gottes Segen eingewoben, welcher in der Folge nicht nur der strengen Edelfrau, sondern auch der armen Klöpplerin zu teil wurde.

Die Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*) - Porträt unseres Erzgebirgsbaumes

von Reinhold Erlbeck

„Kaan schöner'n Baam gibt's wie an Vogelbeerbaum“ beginnt das um 1900 entstandenes Volkslied aus Johanngeorgenstadt. Der so besungene Baum ist mit seinen gelblich-weißen Blütendoldenrispen im Mai oder Juni, im Gebirge gar erst im Juli, seinen korallenroten Früchten vom Spätsommer bis in den Winter und seiner orangegelben Herbstfärbung tatsächlich eine ansprechende Erscheinung. Wegen seines geringen wirtschaftlichen Wertes wurde dieser Baum zeitweise forstlich vernachlässigt, sogar als „Unkraut“, ja als „Schandfleck der Forstdienststellen“, zumindest aber als lästige Konkurrenz der Wirtschaftsbaumarten betrachtet und entsprechend behandelt. Längst hat man seine ökologischen und ästhetischen Wirkungen, und inzwischen auch einen wirtschaftlichen Wert erkannt und ihn deshalb wieder gefördert. In einer naturnahen Forstwirtschaft hat er seinen festen Platz.

Name

Die Bezeichnung „Vogelbeere“ ist alt und weit verbreitet. Die Beeren werden tatsächlich von zahlreichen Vögeln gefressen und der Samen wird auch von ihnen verbreitet. Manchmal wird dieser Baum nach der Vogelart, die seine Beeren besonders gern frisst, auch „Drosselbeere“ und „Krametsbeerbaum“ genannt.

Früher wurden die Beeren auch als Köder für den Vogelfang benutzt. Der wissenschaftliche Name leitet sich von *au* > *avis* (der Vogel) und *cuparia* > *capere* (fangen) ab.

Der Name Eberesche geht nach einer Version auf die Ähnlichkeit des Blattes mit dem der Esche zurück und heißt so viel wie „Falsche Esche“ („Aber-Esche“, vgl. auch „Aberglaube“). Eine andere Deutung geht, wohl wegen der roten Früchte, von einer Herleitung des Namens aus dem keltischen „eburos“, d. h. Eibe aus.

Verbreitung

Die Vogelbeere wanderte wahrscheinlich nach der Eiszeit im zweiten Abschnitt der Kiefernzeit wieder ein. Sie ist, von Südspanien und Südgriechenland abgesehen, in fast ganz Europa verbreitet. Sie wächst auf Island, am Nordkap und auch auf Sizilien. Sie gedeiht also in den unterschiedlichsten Klimagebieten. Von allen Laubbäumen geht sie am weitesten nach Norden und bildet dort z. T. mit die Baumgrenze und hat auch das größte Verbreitungsareal. In unseren Gebieten steigt die Vogelbeere in den oberbayerischen Alpen bis 2000 m, in Tirol sogar bis 2400 m. Im Bayerischen Wald kommt sie bis 1450 m Höhe, im Erzgebirge bis 1100 m vor. Eine Besonderheit kommt ihr dabei zugute: Die Zweige enthalten unter der glatten Rinde Chlorophyll und können



Der Dugelbeerbaum

Im Ländler tempo

1. Kann schönern Baam gibt's wie ann Du-gel-beer-baam, Du-gel-beer-baam,
Du-gel-beer-baam; es haa aah ju lecht net ann schönern Baam gaabn,
schönern Baam gaabn, ei = ja! — Ei = ja, ei = ja, wie ann Dugel-beer-
baam, ann Du-gel-beer-baam, ann Du-gel-beer-baam, ei = ja, ei =
ja, wie ann Du-gel-beer-baam, ann Du-gel-beer-baam, ei = ja. —

Kehrreim

2. Ben Kanner* lann Haus stieft a Dugelbeerbaum,
Dugelbeerbaum, Dugelbeerbaum;
Do lilt ummerr Kanner sei Weibel dernaobn,
Weibel dernaobn, eija!
Ei ja, Ei ja, ann Dugelbeerbaum, ...

3. Nu, loht se nár siken, se schläft ja derbei,
Schläft ja derbei, schläft ja derbei,
Un hot le's verschlofen, do hult mer sche rei,
hult mer sche rei, eija!
Eija, eija, ann Dugelbeerbaum, ...

4. Un wenn ich geitorbn bi, ich waar'ich net derlaabn,
Waar'ich net derlaabn, waar'ich net derlaabn,
Do pflanz of menn Grob fet ann Dugelbeerbaum,
Dugelbeerbaum, eija!
Eija, eija, ann Dugelbeerbaum, ...

* Kanner = Kantor
Worte (um 1890) August Mar Schreyer, Johanngeorgenstadt/Pulsnitz.
Vollstweife.

assimilieren, auch vor Laubausbruch. Der Arealcharakter kann als subboreal-montan umschrieben werden.

In den Alpen, in den Mittelgebirgen und auch im arktischen Bereich kommt eine eigene Unterart, die ssp. *glabrata*, auch Alpenvogelbeere genannt, vor. Sie unterscheidet sich in einigen Merkmalen, u. a. z. B. den kahlen, einjährigen Trieben und den dick eiförmigen Früchten deutlich von der Art und ist nicht so wüchsig wie diese. In den Alpen kommt sie häufig strauchartig vor. Sie steigt in den bayerischen Alpen fast bis an die Grenze des Latschengürtels. Man nimmt an, daß diese Unterart ein Eiszeitrelikt ist. Es ist anzunehmen, daß es mindestens noch weitere Rassen, wenn nicht gar Unterarten, gibt. LEDER erwähnt als weitere Unterart die Filzige Vogelbeere, die ssp. *lanuginosa*. Von den Varietäten ist *S. aucuparia* ‚*Xantho-carpa*‘ mit ihren auffallenden leuchtend orange-gelben Früchten zu erwähnen.



fast jedes Jahr. Das gehört wieder zu seiner Pioniereigenschaft. Die Samen und fleischigen Scheinfrüchte der Vogelbeere sind eine beliebte Nahrung zahlreicher Vogelarten und auch Säugetiere. Drosseln, Rotkehlchen verzehren die Beeren ganz, die Finkenvögel und das Eichhörnchen dagegen schälen die Samen heraus. Sie tragen damit zur Verbreitung der Samen bei. Damit haben wir wieder einen Unterschied zu den anderen Pionierbaumarten Aspe, Weide und Birke: Diese verbreiten sich durch Wind! Die Samen liegen bis zu 5 Jahre - in Wartestellung - über und können in dieser Zeit bei günstigen Bedingungen keimen.

Die Früchte haben einen unangenehmen Geschmack. Ihre chemischen Bestandteile wurden schon frühzeitig untersucht. Der saure Geschmack stammt von dem hohen Gehalt an Apfelsäure, der bis zu 3% ausmacht. Gerbstoffe bedingen den bitteren Geschmack. Daneben sind in den Früchten auch etwa 1% Pektin und bis zu 13% Zucker enthalten. Die Vogelbeeren haben vor allem einen höheren Anteil an Vitamin C als Zitronen, daneben noch Provitamin A. Diese Eigenschaften machten die Vogelbeere zeitweise recht interessant! Frische Früchte enthalten ca. 0,4 % rasch flüchtige Parasorbinsäure, die stark abführend wirkt, gekochte Früchte wirken wegen des Gerbsäuregehaltes dagegen stopfend.



Stamm, Rinde

Der Stamm ist rund, schlank, die glatte Rinde ist an jungen Bäumen bräunlich-grau bis silbergrau, im Alter wird sie zur rissigen, schwarzen Borke.

Wurzeln

Die Vogelbeere hat ein typisches Senkerwurzelsystem, auf den wasserstauenden Pseudogley-Böden wurzelt auch sie relativ flach. Wie bei allen Sorbus-Arten sind die Wurzeln von einer ektotrophen Mykorrhiza umgeben, die die Nahrungsaufnahme erleichtert.

Botanische Beschreibung

Einordnung

Die Vogelbeere gehört zur Unterfamilie der Apfelartigen innerhalb der Familie der Rosengewächse. Die Gattung umfasst mehr als 80 Arten, vom Strauch bis zum Baum.

Blätter

Die Blätter sind 10 - 15 cm lang, unpaarig gefiedert und stehen wechselständig an den Zweigen. An einem Blatt sind meist 9-19 Fiedern. Diese sind länglich-lanzettlich und kurz zugespitzt. Der Rand ist gesägt, allerdings - wie wir später sehen werden - nicht immer vollständig. Die Blätter färben sich im Herbst gelb, auf trockenen Standorten rot.

Blüte

Die kleinen, in Doldenrispen zusammengefassten Blüten sind für sich allein unscheinbar, in ihrer Gesamtheit aber recht auffallend. Das ist für die Anlockung der Insekten wichtig, denn die Vogelbeere wird von diesen bestäubt. Damit haben wir schon einen Unterschied zu den forstlichen wichtigen Laub- und Nadelbäumen, die meist Windblütler sind. Die Einzelblüte hat 5 Blütenblätter, 3 Griffel und 20 Staubblätter.

Die Blüten aller Ebereschen-Arten duften verhältnismäßig unangenehm. Dieser Geruch wird von Methylamin verursacht.

Früchte

Anton Günther (1876 - 1937), dessen Grab in Gottesgab Vogelbeerbäume zieren, schrieb in einem Gedicht „Etwas Schöneres wie eine Vogelbeere kann es doch gar nimmer geben. So rot wie eine Vogelbeer trifft man wohl keine Beer' mehr an“ und er schließt „es ist nur ewig schad', daß man keinen Wein daraus machen kann“. Tatsächlich ist das intensive Korallenrot der Beeren in den dichten Doldenrispen unübertroffen. Nun, Wein kann man nicht daraus machen, aber Schnaps! Der Baum fruchtet zudem

Streu

Die abgefallenen Blätter, die Streu, zersetzen sich rasch und gut. Das Laub enthält relativ viel Kalk und Phosphor. Die Vogelbeere kann somit dazu beitragen, das Bodenleben und den Humusstand zu verbessern. Sie gilt allgemein als Rohhumuszehrer.

Wachstum

Unser Baum erreicht nur eine relativ geringe Größe, selbst auf besten Standorten zeigt er nur mäßige Massenleistungen. Es wurden aber durchaus Höhen bis maximal 25 m festgestellt. Erdstammstücke können bis zu 0,6 m Durchmesser erreichen. Als Pionierbaumart hat sie ein rasches Jugendwachstum, im höheren Alter lassen Wachstum und Konkurrenzkraft nach. Ihr Höchstalter, das sie nur im Gebirge erreichen dürfte, beträgt etwa 150 Jahre. Im Flachland kann sie 60 - 80 Jahre alt werden. Meist scheidet sie aber im Wald konkurrenzbedingt früher aus. Wird der Stamm gefällt, entwickeln sich reichlich Stockausschläge.

Ansprüche

Boden

Der Baum stellt keine großen Bodenansprüche, zeigt aber eine Vorliebe für humusreiche Böden. Er gedeiht noch auf nährstoffarmen, bodensauren Standorten, auf Hochmooren und auch auf Kalkstandorten. Am besten aber wächst er im Gebirge auf gut feuchtigkeitsversorgten Böden. Er bevorzugt dabei lockere, gut durchlüftete Böden. Staunässe meidet er, auf Pseudogley-Böden wurzeln Vogelbeeren flach. Durch ihre Mykorrhiza sind sie sogar imstande, auf reinem Humus zu gedeihen. Deshalb findet man sie oft auf dem Mull alter Stöcke, ja gelegentlich auch in Astwinkeln und -löchern alter Bäume, Felsklüften usw.



Vogelbeere in einer Astachsel

Klima und Licht

Die Vogelbeere ist von der subalpinen Waldgrenze bis in Tieflagen verbreitet. Sie ist in allen Höhenlagen frosthart und widerstandsfähig gegen Schnee. Sie gilt als Licht- bis Halbschattbaumart.

Vergesellschaftung

Als Pionier besiedelt die Vogelbeere mit Weide und Birke und einigen Straucharten ihr zusagende Standorte. Nach Sturmwürfen stellt sie sich z. B. überraschend schnell ein, so daß der Schluss naheliegt, daß die Samen im Boden längere Zeit überliegen.

Sie ist nur in geringwüchsigen Schlusswaldgesellschaften konkurrenzfähig. Im Buchen- und Eichen-Hainbuchenwald kommt sie wegen der Konkurrenz der Schattbaumarten allenfalls in Verlichtungen vor. In bodensauren Schlusswäldern mit Lichtbaumarten (Traubeneichen-, Kiefern-Stieleichen-Wälder) kann sie sich behaupten. So findet sie sich in subalpinen Gesellschaften mit Grünerle und Bergkiefer vergesellschaftet, tritt sie im Lärchen- und Lärchen-Zirbenwald auf und ist dort nahezu die einzige Laubbaumart.

Verwendung

Holz

Das Holz unseres Baumes ist feinstrukturiert und gleichmäßig braun-rötlich verkernt. Es ist hart, dicht, zäh und elastisch, schwer spaltbar, aber wenig dauerhaft. Wegen der schlichten Textur und guten Färb- und Bedruckbarkeit wird es als Imitatholz benutzt. Es wird gelegentlich zum Drechseln und als Brennholz verwendet. Neuere Untersuchungen zeigten, daß das Holz bei Längszugfestigkeit, Biegefestigkeit und Schlagzähigkeit Vergleiche mit den Wirtschaftsbaumarten durchaus standhält. Auch für die Tischlerei und Möbelindustrie ist es ohne weiteres geeignet, ja man kann daraus auch Schäl- und Messerfurniere gewinnen. Früher wurde die daraus gewonnene Holzkohle zur Pulverherstellung verwendet. Auch als Brennholz wurde es genutzt. Neuere Untersuchungen zeigten, daß es auch zur Zellstofferzeugung geeignet ist. Die Rinde enthält mit etwa 7% Gerbstoff mehr als die Eiche, das Laub hat ebenfalls einen hohen Gerbstoffgehalt.

Früher wurde in futterarmen Gebieten oder Zeiten die Vogelbeere geschneitelt, d. h. ihre Zweige wurden für Futterzwecke gewonnen.

Waldbau

Als Vorwald- und Pionierbaumart ist die Eberesche für Frostlagen, Kahlschläge, Bergstürze, Schutthalden und Moorränder bestens geeignet. Da sie wenig konkurrenzstark ist, bedrängt sie auch später die Hauptbestockung wenig. In Hochlagen des Thüringer Waldes erbringt sie z. B. bis zum Alter von 45 Jahren die gleichen Wuchseleistungen wie die Fichte.

Im subalpinen Bereich ist sie oft der einzige Laubbaum und wegen ihrer ökologischen Eigenschaften unersetzlich! Für Aufforstungen nahe der Waldgrenze ist die ssp. *glabrata* zu verwenden.

Im Wald eignet sie sich vor allem zur Gestaltung von Waldrändern, für Alleen im Wald, für Wegsäume usw., da ihr dort der notwendige Lichtgenuss geboten wird und sie sich gegen die Konkurrenz behaupten kann.

Eine besondere Eigenschaft der Vogelbeere ist es, in Bestandslücken den Boden rasch zu decken.

Fazit: Insgesamt sollte ihr im Wald wieder mehr Platz - auch zur Holzproduktion - eingeräumt werden.

Verwendung in der Landschaftspflege

Sie ist als Baum mit raschem Jugendwachstum, mit dichter Belaubung und ihrer verhältnismäßig großen Widerstandsfähigkeit gegen Luftverschmutzungen häufig in Parks und Gärten in der Stadt anzutreffen. In den stark durch Luftschadstoffe geschädigten Hochlagen des Erzgebirges beweist die Vogelbeere diese Eigenschaften recht augenfällig. In der freien Landschaft ist sie vielseitig verwendbar: Als Vorgehölz im Landschaftsbau, für Hecken und Windschutzstreifen und auf Urgesteinsböden und besonders in Mittelgebirgen auch für Straßenbepflanzungen. Hervorragend wächst sie auch auf den Geesten und kalkarmen Sandböden Nordwest-Deutschlands. Auch ihr enormes Ausschlagvermögen und die Fähigkeit zur Wurzelbrut ist besonders nützlich. Eine Besonderheit ist die Lagerverjüngung: umgedrückte Bäume wurzeln neu an und die frischen Triebe treiben senkrecht nach oben.

Gefährdungen

Die Vogelbeere hat zahlreiche pflanzliche und tierische Feinde. Forstlich entscheidend ist ihr starker Verbiss durch das Wild. Durch ihr starkes Ausschlagvermögen vermag sie diesen - als echter Pionier - aber relativ gut auszuheilen, ja sie lenkt sogar von den Hauptbaumarten ab.

Von den prinzipiellen Erkrankungen sind besonders die durch den Hallimasch hervorgerufene Kernfäule, der Krebs, Schorf- und Rostpilze zu erwähnen. Einige Insekten verursachen Blattschäden, wie z. B. der Weißdorn-Blattkäfer, verschiedene Rüsselkäfer, Ringelspinner, Rotschwanz, Goldafter, Weißdornspinner und vor allem die Ebereschensmotte.

Im Erzgebirge hat die Vogelbeere dem seinerzeitigen „Waldsterben“ getrotzt. Auf den Flächen, auf denen die Fichte abgestorben war, konnte sie sich behaupten und entfalten.

Die Vermehrung

Samenbehandlung

Das Fruchtfleisch der Vogelbeere enthält keimhemmende Stoffe, die beim Passieren des Magens von Vögeln und Säugetieren beseitigt werden. Die Vogelbeere wird von verschiedenen Vogelarten natürlich verbreitet und verjüngt sich sehr willig.

Für eine künstliche Vermehrung sind die Früchte vollreif zu ernten. Die Beseitigung des keimhemmenden Fruchtfleisches kann auf verschiedene Weise erfolgen: Die primitivste Art, die Früchte an Hühner zu verfüttern und die Samen dann aus dem Hühnermist herauszuwaschen, sei der Kuriosität willen erwähnt.

Im Landschaftsbau lässt man die reifen Früchte 4-6 Wochen rotten, reinigt sie danach gründlich und sät möglichst noch im Herbst die Samen aus. Die Keimung erfolgt im Frühjahr.

Durch Pressen der Früchte, Herauswaschen der Samen und Trocknen können die Samen ebenfalls gewonnen werden. Diese Methode eignet sich für geringere Mengen. In der Literatur wird noch von einer weiteren Methode berichtet. Die Vogelbeersamen werden in 3%iges Kalkwasser (30 g Ätzkalk/Liter Wasser) gegeben. Schäumt das Kalkwasser auf, können die Samen ausgesät werden.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, die ausgequetschten Beeren zum Gären zu bringen. Dieser Trester kommt in einen Bottich, wird mit altem Most und Hefe angesetzt. Nach etwa 5 Tagen Gärdauer sammeln sich die Samen am Grunde des Bottichs, das Fruchtfleisch und die Schalen steigen nach oben. Die Kerne werden

gesammelt und gewaschen. Entscheidend ist, daß der Samen nicht zu lange in der Gärflüssigkeit bleibt - er verliert sonst seine Keimfähigkeit. Da die Samen stratifiziert werden müssen, empfiehlt sich die Aussaat im Herbst. Bei Frühljahrsaussaat ist das getrocknete Saatgut den Winter über kühl bei 1 - 3 °C zu lagern und in mäßig frischfeuchtem Sand zu stratifizieren bei 1 - 5 °C. Das 1000-Korn-Gewicht beträgt 250 g. Aus 1 kg Samen können 25 000 - 60 000 Pflanzen gezogen werden.



Vogelbeergruppe auf dem Hüttenberg bei Schönlinde

Pflanzenzucht

Im ersten Jahr werden die Sämlinge ca. 10 - 20 cm hoch, die Verschulung kann im Herbst oder im Frühjahr erfolgen. Für die Verschulung empfehlen sich folgende Wuchsweiten:

$$1 + 1 : 250 \text{ cm}^2$$

$$1 + 2 : 350 \text{ cm}^2$$

Zweijährige Vogelbeeren haben je nach Herkunft und Behandlung eine Größe von 0,25 - 0,7 m. Da rasche Bodenmüdigkeit eintritt, ist es notwendig, die Anzuchtbeete öfters zu wechseln. Die Gewinnung von Wildlingen dieser sich reich natürlich vermehrenden Art ist möglich.

Unterarten, Kulturformen, Bastarde

Es sind keine natürlichen Kreuzungen von *Sorbus aucuparia* mit der Elsbeere (*Sorbus torminalis*) und Zwerg- oder Bergmehlbeere (*Sorbus chamaemespilus*) bekannt, wohl aber solche mit Arten der Untergattung Mehlbeere (*Sorbus aria*).

Neben den genannten Unterarten der Vogelbeere sind auch essbare Sorten bekannt, wie ‚moravica‘, ‚Konzentra‘, ‚Rosina‘, ‚Businka‘ oder ‚rossica‘ usw. Die Züchtung *Sorbus rossica major* hat z.B. Beeren mit einem Durchmesser von bis zu 1,5 cm. Dabei wird die Form ‚Businka‘ nur 2 bis 3 m hoch. Diese Sorten wurden vor allem für Gebiete gezüchtet in denen Obstbau nicht mehr möglich ist, also die Hochlagen der Gebirge.

Daneben gibt es auch Pyramiden-Ebereschen mit schmalen, kegelförmigem Wuchs, die nur 5 - 7 m hoch werden und eine größere und dunklere Belaubung als die Art haben. Auch Hänge-Ebereschen sind bekannt, ebenso wie Abarten mit gelbbunten Blättern oder mit orange- und gelbfrüchtigen Ebereschen. Die Früchte dieser Abart werden angeblich von den Vögeln nicht so gerne gefressen und bleiben länger als Schmuck am Baum.

Die Vogelbeeren wurden seit langem züchterisch bearbeitet und es gibt heute zahlreiche Hybriden mit amerikanischen und asiatischen, aber auch mit den nahe verwandten, einheimischen Arten Elsbeere, Speierling und Mehlbeere. Im Handel befinden sich auch Kreuzungen aus Eberesche und Birne (‚Rubinova‘),

Eberesche und *Crataegus sanguinea* und Eberesche und Aronia („Sauzle“). In der UdSSR beschäftigte sich der Obstzüchter und Hobby-Genetiker Ivan Miktschurin (1855 bis 1935) intensiv mit der Züchtung von Sorbus-Hybriden.

Als landschaftstypischer Baum unseres Erzgebirges sollten wir die Vogelbeere sehen und entsprechend beachten.

Auf den deutschböhmisches Hochflächen des östlichen Erzgebirges

Text: A. Eichhorn, Glashütte, Fotos: Max Novak, Dresden

Quelle: Landesverein Sächsischer Heimatschutz Band XIV, 1925

Anmerkung: Auch wenn der bildliche Wortschatz für uns heute ungewohnt ist, so beschreibt Herr Eichhorn sehr anschaulich die Natur und das Leben auf den osterzgebirgischen Hochebenen. 95 Jahre sind seither vergangen. Viele Orte gibt es heute dort nicht mehr. Die Menschen wurden vertrieben. Aus Wiesen wurden zwischenzeitlich wieder Wälder. Aber wer das Gebiet heute kennt, kann sich lebhaft in die anschaulichen Beschreibungen hineinversetzen und im Rückblick das Leben vor nahezu einem Jahrhundert im Geiste miterleben.

Abseits von den belebten Fremdenorten auf der Nordabdachung des östlichen Erzgebirges liegt unser heutiges Wandergebiet. Noch vor zwei Jahrzehnten ruhte über diesem und jenem Dörflein und Städtlein der genannten Landschaft die Bergeinsamkeit. Da erwachte in den Menschen der Großstadt die Sehnsucht, aus Lärm und stauberfüllter Luft für Wochen in reine Luft und Stille zu fliehen, einmal in einfacheren Lebensverhältnissen zu sein. Das war ein edles und wertvolles Vorhaben. So mancher Häusler kam durch seine Sommergäste zu einem Sparpfennig. Aber bald brachten die „Fremden“ das, wovor sie flohen, in die Abgeschiedenheit mit, und manches Stück Bodenständigkeit der Einheimischen in Sprache, Kleidung, Wohnungseinrichtung und Volkssitte schwand dahin.



Blick vom Fleyhberg über die Hochflächen von Motzdorf, Grünwald, Willersdorf und Ullersdorf

Abseits von den vielbegangenen Wanderstraßen, die über Nollendorf, das Mückentürmchen und durch den Seegrund führen, dehnen sich die weiten Hochflächen im deutschböhmisches Teil des östlichen Erzgebirges. Nur eine kleine Zahl vom großen Heere der Bergwanderer zieht auf dem Kammwege dahin, der über sie hinwegführt. Und die hier oben wandern, haben nur zu oft ihre vorwärtsdrängende Hast nicht daheim gelassen und können auf der dehrenden Weite nicht zur Ruhe kommen. Wer aber beharrlichen Geist mitführt und im beschaulichen Verweilen mitunter den Kammweg verläßt, dem rinnt der Quell der Entdeckerfreuden, dem wird das „Neuland“ zum Erlebnis. Nur der flüchtig schauende Wanderer kann diese Landschaft, die sich von Peterswalde an über Streckenwalde, Ullersdorf, Adolfsgrün, Vorderzinnwald, Hinterzinnwald, Neustadt, Willersdorf, Ullersdorf, Grünwald, Motzdorf, Fleyh bis

Georgendorf breitet, „öde“ nennen. Dem Kenner bleibt sie ein liebes Wandergebiet.

Dies Hochland trägt noch den Wintermantel, wenn die Menschen im Tiefland unter blühenden Bäumen den Frühling einatmen. Es ist eine erstorbene Landschaft um die Zeit, wenn die schweren Spätherbstnebel wochenlang darüber liegen. Es ist ein ergreifendes Stück Heimaterde zur Mittsommerzeit, da alles seine Farben trägt und über die breiten Hochwiesen sich ein weiter blauer Himmel spannt.

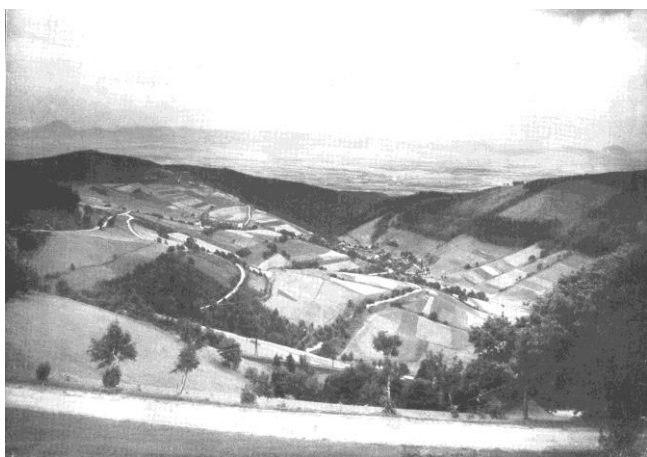
Zu solcher Stunde tritt einmal an den Rand der Hochfläche, vielleicht auf den Keilberg bei Neustadt, auf den Stürmer, die basaltne Strobnitz oder gar auf den zerblochten wegfernen Wieselstein. Jäh verstürzt sich der gewulstete Rand in eine weite Ebene, darüber sich viele gewaltige Basalt- und Klingsteinkegel türmen. Dein Gedankenlauf geht zurück in graue Zeitferne, da der Steinteig flüssig aus der Erde quoll und zum drohenden Donnersberg, Kletschen, Schladnig, Borschen, Sellnitzer und Radelstein erstarrte, wie Wasser, Eis, Sonne und Wind an ihren Körpern nagten und mit umgestaltender Kraft um ihre Füße ein reiches Pflugland breiteten. Du schaust hinab auf eine einzige, riesige, verdunstete Werkstatt, daraus hunderte von Schloten starren, denen der Rauch in hoher Säule entsteigt und sich im Steigen zur breiten Wolke lockert oder breiig träge über den Rand quillt. Und all die wechselnden hellen und dunklen Qualmmengen fließen zum drückenden Dunstmeer zusammen. In der dunstschwangeren Ebene kriechen viele schwarze Schlangen mit qualmspeienden Köpfen. Das sind die langen Kohlenzüge, die aus dem Kohlenbecken die verkohlten Baumgestalten tertiärer Wälder zu den Dampfkesseln der Werkorte fahren, darinnen mit nervenzerrüttendem Lärm rastloser Menschenfleiß schafft.

Nach solchem Blick in die gärende Tiefe betritt wieder die Hochfläche. Verschwunden sind die aufgeregten Formen. Wie ein Greis in seiner wohlthuenden Ausgeglichenheit begegnet dir die Landschaft, wo Wald, Wiese und Moor sich dehnen, die Ebereschenstraße zieht, die Berge sich als sanfte Hügel wölben und dazwischen in der flachen Wiesenmulde, bachentlang, sich das Hochdorf duckt oder verstreut auf freiem Plane hockt.

Du wirst diesen Gang tun mit dem Gefühl, einem erstickend machenden Dunst entronnen zu sein. Deine Atemzüge gehen tiefer. Oh, hier streicht reine Höhenluft, hier scheint die Sonne heller! Das Heere der Einsamkeit wird dir nun erst bewußt.

Kampf und Entsagung

Ja, hier oben atmet sich leichter. Aber es ist eine karge Heimat. Kampf und Entsagung spricht aus ihrem Antlitz. Kämpfen und entsagen müssen Pflanze, Tier und



Blick vom Keilberg über Niklasberg und die Teplitzer Ebene nach dem böhmischen Mittelgebirge

Mensch. Durch alle Monde hindurch währt der Kampf mit den Wetterkräften.

Reißender Sturm und Nebel führen miteinander einen zerzausenden Kampf. Vorbei jagt das weiße Gebrodel, und hinter dem Tarnschleier ahnt der Nebelwanderer die weite Wiese, den Wald. Immer währt ein Kommen und Gehen von weißem Geschiebe. Es ist Erregung in diesem Treiben. Aus der nebelverwischten Landschaft kommt nahes Wasserrauschen. Doch wenige Schritte vorwärts, und das Auge sagt dem getäuschten Ohr, daß der Sturm mit dem Bergwald ringt. Aber nichts Körperhaftes ist am Walde: Ein schwingender, rauschender Schatten.

Drinne im Wald wird der Nebel ziehend, wälzend, schleichend. Schwermut liegt im Nebelwald. Ein zeitloses Versinnen überkommt den Wanderer beim Gehen durch das graue Dämmer, das zwischen den Stämmen träge zieht, zuweilen regungslos zu schweben scheint.



Wetterwolken über Unterwillersdorf und Motzdorf

Da plötzlich schlägt der Bergfink im Nebelwald. Aber nur mit Mühe vermag das Ohr die Richtung des Schalles zu bestimmen. Es ist, als litte das Ohr, wenn das Auge im Blick zum bunten Sänger gehemmt wird. Dann ruht der Bergwald wieder in seiner erschauernden Schwermut.

Und mit der nebelsternen Bergluft atmet der Wanderer die Schwermut ein. Im Versunkensein wird der hastende Geist zur Ruhe gebracht, wird manch Samenkörnlein für kommendes Schaffen erworben.

Ein erschauernder Zauber liegt im nebeltriefenden, sturmzerkämpften Wald. Millionen Tröpfchen hängen am Waldgras, am Nadelgehänge der Fichten. Mit dem Bergwald trieft des Wanderers Mantel, an dessen Saum sich der zu Tropfen gewordene Nebel speicherte. Vom

Licht- und Schattenspiel ruht der Wald. Ausgelöscht sind die Waldfarben. Als drohende Gestalten geistern die Überhaltstämme auf der Lichtung.

Aus dem Nebel löst sich eine Menschengestalt, schreitet mit kargem Gruß vorüber, um sogleich wieder zu Nebel zu werden. Nebelverwischt zieht der Berghirsch über den Weg von Waldwand zu Waldwand.

Unmerklich endet der Wald. Hier lag an Sonnentagen das Hochdorf so wundersam verloren auf seinen Wiesen. Und heute? Doch nah, recht nah muß es sein, denn immer sind Dorfgeräusche vernehmbar, und der Zwitscherlaut der Schwalbe schrillt ans Ohr, die nahrungssuchend durch das Dämmer jagt. Ja, ein harter Kampf ist es für ein Schwalbenpaar, die Kinder zu erhalten, wenn selbst um des Jahres Hochzeit tagelang die mückenleere Nebelluft über den Hochflächen lagert. Wie schreien die kleinen Vogelkinder, wenn die wärmenden Eltern einmal für wenige Augenblicke nestfern sind. Auch die Stare gehören im Hochdorf zu liebgewordenen Sommergästen. Im Starenkasten auf der sturmgerüttelten Eberesche wohnen sie. Wohl macht ihnen der Nahrungserwerb nicht so viel Mühe wie den Schwalben, aber kalte Tage bedeuten auch für sie karge Tage, weil das Gewürm im Boden bleibt. Auch jeglichem Haar- und Federwild sind die langwährende Nässe und Kühle zwei schlimme Feinde.

Aus durchwärmter Stube schaut das Auge in das weißgraue Dämmern, das kaum bis zum Nachbarhaus sich öffnet. Da verstärkt sich das Gefühl größter Abgeschiedenheit. Aber sollte heute, an des Jahres längstem Tage, der Nebel sich nicht lockern, nicht weggeblasen werden vom reißenden Luftstrom? Sie geben keine Hoffnung, die nebelkundigen Siedler. Mit tagelanger Nebelhülle auch zur Jahreshöhe sind sie vertraut. Und die bettelnde, wettertrotzende Zigeunerin schreitet barfuß mit ihrem Säugling im Rückentuch in den ziehenden Nebel, dessen nasser Hauch keinen wärmenden Sonnenstrahl zur Erde läßt.

Um die Mittagsstunde verglimmen die letzten dampfenden Glühäugen aus regungslos hockenden Gestalten. Totenstill ruht das Hochdorf in seinem Nebelsarge.

Zerkämpfte Gestalten stehen im Wald und an den Straßen. Windgeschert sind Buche, Fichte, Eberesche. Der Bergwind stellt sie schief am Straßenrande und die Seite, die ihm zugekehrt, schor er ab. Nun gleicht die Baumkrone einem nach hinten zu wehenden Schopf. All die Zweige, die dem dauernd streichenden Winde zugekehrt sind, leiden an übergroßer Verdunstung, denn die wehende Luft wirkt aussaugend auf die Zwischenzellräume in den Blättern, ausgetrocknet wird der Boden und er vermag der übermäßigen Verdunstungsseite des Baumes nicht genug an Lebenssaft zuzuführen. Die Zweige verkümmern, sterben ab. Durch die monatelang gleichgerichtete Zugkraft zwingt der Wind die Äste der Gegenseite in seiner Streichrichtung zu wachsen. In einem so langen, ununterbrochenen Kampf verlieren die Holz- und Bastzellen ihre Schnelkraft, die Fähigkeit, nach dem Anprall des Luftstroms wieder in ihre alte Lage zurückzuweichen. Die Baumkrone wird windschief.

Feuchtende Nebel, zerzausende Wetterschauer und lastende Eismantel schufen die zerkämpften, zum Teil erstorbenen und wie blitzgetroffen anzuschauenden Baumgestalten auf dem Wieselstein. Trümmerholz in maßloser Menge, entrindet, gebleicht, vereint sich mit dem Blockgewirr zum fußhemmenden Kampffeld. Von jahrtausendelangem Kampfe mit den nagenden



Oberwillersdorf in flacher Wiesenmulde

Wetterkräften zeugen die zerschundenen Felsmassen, um die sich das Haufwerk von Blöcken scharf.

Stürmer! Es mag wohl sein, daß ihm seine Lage an einer der sturmreichsten Randaufwölbung der Kammhochflächen diesen Namen eintrug. Noch nirgends auf dem ganzen Erzgebirge sah ich einen so zerstörten Buchenwald wie an des Stürmers sanft geneigter Westseite.

Moos- und flechtenüberkrustet sind Baum und Stein im feuchten Hochflächenwald. An den Wurzeln hocken die Becherflechten mit ihren roten Fruchtkörperchen. Unzählbare gelbe Schüsselchen vereinen sich zum leuchtenden Farbenpolster. Auf glatten Baumstämmen zeichnet die Schriftflechte ihre Runen. Im Verein mit den Flechten haben sich die Moose in den Klüften der zerfurchten Fichtenrinden eingenistet. Hier rinnt das Wasser nicht so schnell herab, da können die winzigen Geschöpfe trinken nach Herzenslust. Gar verschieden sind die Farben, vom hellgelblichen Grün durch alle Grüntöne hindurch wechselnd bis zum dunklen Samtgrün. Der Bergwanderer muß sein Leben schon nach dem Stifterschen Moossucher gestalten, wenn er den Artenreichtum dieses Pflanzengeschlechts ergründen will, das seine volle Farbenpracht im Regen leuchten läßt und mit seiner Schwellung ein Stück Regenschönheit von eigenem Zauber wird droben in der Einsamkeit.

Es ist eine ernste Zeit für die Siedler, wenn das Heimsen auf den Hochwiesen anhebt. Mit erstem Dämmerchein zwischen die Sensen durchs taugenähte Gras, und wenn das Frühglöckel im Dorfe schwingt, dann eilt Weib und Kind hinaus und hilft mit streuen, wenden, laden. Selbst

die kleinste Kraft muß dienen und sei es, daß die Heubüschel wiederholt, die der frische Bergwind wegblies, der die perlende Stirn kühlt. Mit dem Bergwind streicht würziger Heugeruch über die Weiten. Dängelhammergeklirr verhallt sich im Walde.

Heuzeit, heilige Zeit! In diesen Tagen bedeutet die Wiese für den Häusler die Kirche. Gar selten wird von den Heumachern ein Wörtlein laut. Es ist ein schweigsames Heimsen unter dem Sonnensegen, als gelte es, einen Schatz zu bergen, der verlorengeht, wenn Menschenlaut das Bergen stört. So ist es auch. Dem Häusler bedeutet sein Heu den größten Schatz und jede Stunde, ungenützt im verweilenden Gespräch, kann ihm sein Kleinod entwerten, wenn sich tückisch schnell nasser Nebel naht und tagelang nicht wieder weicht.



Neustädter Häusergruppe im Nebel



Nebel im Wald bei Willersdorf



Blick vom Wieselstein (956 m) über das bewaldete Kammland nach Osten. Auf der freien Fläche Häuser von Langewiese.

Hat die Kuh ihr kräftig Heu, dann gibt's auch Nahrung und von der Milch bescheidenen Erlös, erworben im stillen Heldentum der Arbeit. Der Bergwanderer nimmt das Mühen war, wenn er zu früher Morgenstunde am Steilhang weilt. Wägelchen auf Wägelchen, beladen mit zwei, drei und vier Milchkannen, rollt hinab in die Kurstadt und ihre Vororte. Dem Verkauf folgt die dreistündige kraftfordernde Heimfahrt. Täglich wird der sechsstündige Lauf vollbracht neben aller Häuslerarbeit, auch wenn die Wiese höchste Kraft verlangt zu ernster Heuzeit.

Erst wenn die knisternde Ernte unters hohe Schindeldach gezwängt ist, dürfen sich die müden, schmerzenden Glieder in gewohnter Arbeit erholen. Dann folgt dem stillen Belebensein auf den Hochwiesen durch die Heumacher ein ander Leben. Glöckelnd grasendes Milchvieh schreitet darüber und verwischt mit geräuschvollem Grasens die bogigen Sensenspuren. Des Hüters greller Ruf schreckt das Bergschweigen.

Nur wenige Wochen genießen des Häuslers Kuh und Ziege den freien Weidegang. Während ihre Artgenossen im Tieflande sonnige Gilbhardtstage im Freien verbringen, hocken sie schon wieder im engen Stalle. Und draußen streicht feuchtender Nebel. Draußen heult der Sturm. Im Reif frösteln die Hochwiesen.

Ist die Heuernte geborgen, dann werden die Krüge mit Blaubeeren gefüllt, auf dem Moore die Rauschbeeren gestreift. Einen guten Korn gießt der Vater darüber, dann gibt's nach einigen Wochen einen wohltuenden Trunkelbeerschnaps für Magen und Unwohlsein. Und weit habens die Häuslerkinder in ihrer Kunst gebracht, „Schwämme“ aufzustöbern. Es muß auch ein großer Vorrat sein, wenn im Winter oft das Schwammmlahl auf dem Tische stehen soll. Der Winter ist ja so lang, so lang. Entsagen müssen die Häusler jeglicher Obstfrucht, kein bunter Apfel, keine Birne reift da droben. Nur in der Ferne schauen sie unten ein üppiges Obstland. Grünen Bändern gleich dehnen sich die Fruchtbaumreihen in gelben Weizenflächen und an Straßen. Dort liegt gebender Boden. Dort scheint die Sonne wärmer. Entsagen muß auf der Kammweite das Auge dem Anblick von manneshohem, wildgewelltem Halmenmeer, darinnen Rot und Blau und Weiß mit Ährenalb zum Farbeneinklange sich scharf.

Der Siedler kann zuweilen nur kniehoch den Brothalm sensen. Erst spät im Herbst reift mit Müh der Hafer. Zum seltenen Klang im Dorfe wird des Flegels Polterschlag. Abgerungen will der Boden seine karge Gabe haben. Bodentreue Herzen gebiert dies Hochland, zufrieden in ihrem Entsagen. Und lieb, lieb gewinnen sie ihr Fleckchen Heimerde im verbenden Schweiß.



Ebereschen im Nebelsturm bei Neustadt

Ein tüchtig Holz gilts auch immer bereit zu halten, denn keine Kohle kocht das Mahl, und der Backofen will ein kernig Scheit haben, wenn das Brot geraten soll. Zwei, drei und zuzeiten auch mehr behäbige Holztürme aus Stockholz und Scheiten stehen ums Häusl, hoch bis zum Schindelgiebel. Die besten Mitkämpfer sinds gegen des Winters Tücken, für die Zeit, da aus schneeträchtigen Wolken vom Abend zum Morgen, vom Morgen zum Abend ein begrabend Niederschütten anhebt. Langsam, unaufhaltsam versinken Weg, Brücke und Strauch im Schnee. Im Wald scharft sich das weiß der Flocken zur drückenden Last, knickt Ästchen, bricht Äste, senkt Wipfel, verzaubert Baum und Bäumchen zu bittenden, drohenden, fliehenden Menschen- und Tiergestalten.

Am Wetterhäusl vor der Haustür schaufeln sich die Leute den Weg frei zum Brunnenhäusl, schaufeln und schaufeln,



Stube in Neustadt. Im Hintergrund der weißgetünchte Backofen. Anfeuern geschieht von dem Hausflur aus.

es schneit und schneit, bald wird die Haustür am Giebel zum Ausgang.

Kein Holz kann aus dem Wald in die Werkorte geführt werden. Die Brettmühlen im Dorfe feiern. Aber auch Schnee gibt Brot. Das Herdfeuer in der Schmiede kommt nimmer zur Ruhe. Gleitschiene um Gleitschiene muß es für die Schlitten hitzen. Ungeduldig verlangen die Zuggäule nach den Wintereisen an ihre Hornschuhe. Dann kommen Männer, vermummt gegen Kälte und Schneesturm, und holen Hacken und Schaufeln, die der Schmied angriffsfest schuf zum Kampf gegen Wächten, Wehen und Eis. Auf der Bezirksstraße schaffen sie um ihren Tagelohn. Über der regsamen Schar streicht der „Schneevogel“ (Goldammer) hin und wieder.

In den stockholzdurchwärmten Stuben schließen Frauen und Kinder die Federn der mühsam gezogenen Gans, binden die gesammelten Reiser zu Besen, vollenden manch kunstvoll Bast- und Strohgeflecht, schnitzen die Väter Stiele für Hämmer, Rechen und Karst, biegen den Sensenwurf, schärfen Axt und Säge für kommende Waldarbeit.

Und draußen dehnt sich die verschneite Weite, glitzert in müder Wintersonne, schattenbemustert in vollmondheller Frostnacht. Schneegeborgen träumt der verschüttete Jungwald. Ruhe liegt über dem Kammland und die Einsamkeit hält Wacht.

Wiegender Boden

In weiten, flachen Mulden, am Grunde mit wasserstauendem Ton und Lehm gedichtet, sammelten sich die Wasser von Regen und Schneeschmelze zu kleinen und großen Seen. Sie waren die Augen der



Grenzgraben in der Kiefernweiche



Drei Meter hohe Abstichwand im Seemoor

Hochflächen, darinnen gewaltiger Wolkenflug und blauer Berghimmel ihr Widerbild fanden. Millionen kleinster Lebewesen schwammen oder schwebten darin, deren verwesende Leiber den Grund mit Faulschlamm deckten. Da fanden die Wassergräser nährenden Boden. Bald nisteten die Torfmoose unter ihnen. Brüderlich verschlangen sie sich zu einem einzigen, unzerreißbaren Filze. Langsam, unaufhaltsam erblindeten die hellen Augen der Hochflächen.

Ein Stück Eigenart der Kammlandschaft sind die Hochmoore. Über ihnen schwebt Wehmut. Den Hochsiedlern sind sie vertraute Fleckchen. Jedes bekam seinen besonderen Namen. Der Bergwanderer durchquert die „Bildwiese“ bei Jungferndorf, verweilt „in den Nassen“ von Obervoitsdorf, steigt in die „Moorbodengrube“ bei Hinterzinnwald, erinnert sich die Sage vom „Gräfinbad“, schaut vom Hochstand über die „Kiefernweiche“ bei Georgenfeld, erschauert vor den Spukgestalten der Sumpfkiefern auf dem „Seemoor“ am Bornhauberg, verweilt „in der Klietsch“ bei Ullersdorf, schreitet hier auch über „die Quieke“ und „Moosbeerpresse“, rastet in der „Moorlisheede“ bei Willersdorf.

In den Mooren werden die Flüsse geboren, die zur Elbe rinnen oder in kurzem Lauf den Südsteilhang hinabspringen. Oft nur wenige Minuten voneinander getrennt sind die Quellböden zweier Wasseradern, die von hier in entgegengesetzter Talfahrt die Tiefe suchen. Aus den benachbarten Moorgründen am Keiblerberg fließt nach Nordwesten die Gottleuba, nach Südosten der Leichengrundbach ab. Ja, mitunter laufen die Wässer aus gleichem Quellland nach Norden und Süden fort. Dies geschieht beim Moor östlich von Streckenwalde, das vom



Seemoor im Nebelflug



Schiefgesunkene Sumpfkiefern im Seemoor

Nitschgrundbach nach Norden, vom Tellnitzbach nach Süden entwässert wird, und der Moorboden nordöstlich von Ebersdorf schickt sowohl zur Elbe wie zur Eger einen Sernitzbach. Aus den Moorgründen zwischen Neustadt und Willersdorf sickern die Wilde Weißeritz und die Flöha. Unzählbar namenlose Gräben füllen die Moorwässer.

Urland sind die Kammoore. Aber selten blieb eines von ihnen unberührt von Menschenhand. Hacke und Spaten haben schon arg gehaust. Ein Fuder schwarzbrauner Boden wird täglich aus der „Moorbodengrube“ ins Theresienbad nach Eichwald gefahren, und täglich kommen zwei Fuhrwerke zum „Seemoor“, um dies Urland zum heilkräftigen Bad nach Teplitz zu holen. Drei Meter hoch ragt die Abstichwand, ohne damit die ganze Mächtigkeit des Moores anzudeuten.

Um kargen Lohn steht die Mutter aus dem entfernten Hochdorf auf dem nassen Grund. Vom Morgen bis zum Spätnachmittag hackt sie an der Moorwand. Acht Kronen, sind zehn Groschen, bringt das mühevollen Tagewerk.

Zu Torfstreu wandeln die Neustädter ihren Moorboden. Seit Jahreslauf ruhen sie von dieser Arbeit. Der Sturm stürzte die leeren Horden, darauf Tausende und Abertausende Moorziegel im Winde vertrockneten.

Auf dem Torfstich von Fleyh trocknen auch noch heute die Torfziegel zu Brennstoff für die Siedler.

Jeder Hackenhieb, jeder Spatenstich hilft einem Stück Urlandschaft zum Vergehen, die einen Wesenszug von ernster Schönheit für die Kammhochflächen bedeutet. Mag wirtschaftlich der Moorabbau begründet erscheinen, größer wird der Schaden, den die Wirtschaft trifft, wenn nicht weitschauender Geist in letzter Stunde die natürlichen Wasserspeicher für unantastbar erklärt.



Im Sumpfkieferndickicht des Seemoor

Polsterförmig überzieht das Torfmoos den Boden, bleichgrün bei Trockenheit, hellgrün an Regentagen. Und nimmst du vom Urgrund ein Pflänzchen zwischen die Finger, so wird dir schwer zu glauben, daß dies bescheidene Geschöpflein mit seinem Vergehen und seiner wunderbaren Verjüngung zum gewaltigsten Wasserverwahrer werden kann. Nur das Mikroskop vermag dies Rätsel zu lösen. Zwei Zellenarten wechseln im Querschnitt des Blattes miteinander, farblose und grüne. Die grünen bergen Blattgrün, die farblosen bei Trockenheit nur Luft, und die luftgefüllten Räume mit den durchscheinenden Wänden schimmern im auffallenden Licht weiß. Kommt Regen, dann füllen sich die farblosen Zellen, deren Wände kreisrunde Löcher haben, sofort mit Wasser. Das Blatt beginnt zu schimmern. Millionen Pflänzchen vereint schaffen die grünleuchtenden Kissen. Hast Du schon einmal die gigantische Trinkkraft des Torfmooses geprüft?

Lege zwei Gramm wochenlang ohne Wasser gewesenes Torfmoos fünf Minuten lang wieder in das belebende Element. Dann wiege die vollgetrunkenen Pflänzchen. Achtundzwanzig Gramm sind geworden, das vierzehnfache ihres ursprünglichen Gewichtes. Und das bedeutet für dich: Wiegst du angenommen sechzig Kilogramm, dann mußt du in fünf Minuten eine Wassermenge von achthundertundvierzig Kilogramm schlucken, wenn deine Leistung dem Können des Torfmooses nicht nachstehen soll. Achthundertvierzig Kilogramm Wasser sind achthundertvierzig Liter, zu trinken in fünf Minuten!

Nur an feuchten Orten vermag das Torfmoos zu leben, trägt es ja doch nur in seiner Jugend Haftarfasern gleich Würzelchen. Wenn es später wurzellos wird, dann müssen ihm Tau und Regen helfen, dann zieht es den Nebel ein, der hier oben seine Heimat hat und über manches Kammdorf hunderfünfzig sonnenlose Jahrestage breitet.

Hebst du ein Stück Polster in die Höhe, so kommt dir ein Gewirr blätterloser brauner Stengel vors Auge. Eine noch dunkler gefärbte Masse lagert darunter. Das ist Torf, aus den Stengeln geworden, die aus Mangel an Luft und Licht abstarben. Das saure Moorwasser ließ sie nicht vollkommen verwesen. An der Spitze wächst das Torfmoos unaufhörlich weiter. Jungwerden am Spitzentrieb, Sterben in den unteren Teilen, das ist sein Lebenslauf. Und nach jedem vierten Blättchen an jedem seitlichen Ästchen setzt sich ein neues Zweigbüschel an.

Dessen Sprossen gabeln sich wieder. So breitet sich in endlosem Fortgang Geschlecht neben Geschlecht.

Einen Heidestreifen durchschreitest du beim Gang zum Moor, durchzogen von Rinnsalen, die das Moor entwässern. Dann betrittst du den Boden, den noch keine Menschenhand bändigte, kein scholenstürzender Pflug wendete.

Wenn Wochen hindurch die Mittsommersonne über dem Urboden scheint, dann gibt er dem Fuße sicheren Grund. All die kleinen, flachen Wassertümpel verdunsten: Überall schwarze, rissige, brüchige Erdflecken. Dann strecke dich zur Rast auf das Heidekraut, pflücke mit lässiger Bewegung die Trunkelbeere, beschaue die purpurnen Moosbeerblüten und die zierlichen Blättchen der Krähenbeere.



Häuslerhütte mit sehr hohem Dach am Weg von Neustadt nach Willersdorf an einem Nebeltag

Im „Seemoor“ verträume die Mittagsstunde zwischen den niederkauernden, sich bückenden, knienden, schleichenden Gestalten. Im weichen Grund sanken die Sumpfkiefern schief. Ihre Lichtstrebigkeit half die krummen Stämme formen. Ja, wenn du im Süddteil dieses Moores weilst, darfst du getrost sagen: Hier schaue ich das urhafteste Krummholzmoor vom östlichen Erzgebirge. Im Mittagswinde schwingen die weißen Schöpfe vom Scheiden- und Binsenwollgras, schwanken die langen Halme der Fadensimse. Kein Vogellaut klingt.

Eine Spur im teigigen Boden verrät des Hochwildes Wechsel. Und nachts schreckt das Moor auf, wenn vom hohen Stand der Kugeltod darübersaust.

Über die „Kiefernweiche“ mußt du wandern, wenn das Moor tagelang das Regenwasser trank und die Krummholzkiefern wie tückische Gespenster im Bergnebel lauern. Dann ruhen neben den großen Tümpeln noch viele, viele kleine, trügerisch überdeckt vom Heidekraut. Mit jedem Schritt wird das Moor lauter

unter den lastenden Füßen, strahlt das braunrote Moorblood empor. Da, schnell auf dies feste Büschel! Im Augenblick schon sinkt der Fuß in Schlamm. Wie rettende Arme ergreift du die Äste der Moorkiefern, tastest nach sicherem Boden. Auf und nieder geht der Körper. Im Schuh kluckst das Moorwasser. O, das macht müd, übers satte Moor zu gehen. Schwankender Boden macht heiß. Und gewinnst du ein festes Eiland zur Rast, dann wird dir bang vor dem tiefen Moorschweigen.



Schindelgiebelmuster in Oberwillersdorf

Kunst, Brauch und Glaube

Wo der Kornbau seltener wird, und die Wiese die Haupternte schenkt, dort bedarf es keiner großen Scheuern, da vermag des Hauses Dachraum den Wintervorrat zu bergen. Freilich, gar hoch ist das Dach, ein Stockwerk für sich, höher als der steinerne Unterbau. Das ganze „Häusl“ zeigt, daß es besonders in Wintermonaten im harten Kampfe mit den Wetterkräften steht. Steil sitzen die Dachflächen auf dem Unterbau, ein hoher „Wetterhut“, von dem der Schnee abrutscht. Schindelgepanzert trotzen die Giebel. Mit ihrer dunklen Wetterfarbe sind sie wohlthuend der Landschaft eingefügt. Ruhe veratmet Dach und Giebel mit Wald und Wiese. Kein Farbenschrei schreckt unser Auge. Aber die weißgetünchten Mauern überall? Nein! Schreiend und leuchtend muß wohl geschieden werden. Freundliche Gesichter sind, darinnen glänzende Augen stecken und darüber ein verwetterter, dunkler Kampfhut sitzt. Dunkles Wettergrau, leuchtend Weiß und helles Wiesengrün, umrahmt vom schwarzgrünen Wald, überwölbt vom blauen Himmel: Ein wundersamer Farbenbund. Kunst



Fünf verschiedene Schindelgiebel in Fleyh

sind die Kammhäuser, als Ganzes geschaut, echte bodenständige Volkskunst.

Volkskunst offenbart sich auch in ihren Teilen. Selten sind die Schindeln am Giebel in einfacher Reihung zusammengefügt. Mannigfache Anordnungen zu formschönen Mustern zeugen von des Dorfhandwerkers Kunstsinn. Alle Schindelformen, vom einfachen rechteckigen Brettchen bis zum sorgsam zugespitzten, gerundeten, gelockten und verzierten, weiß er beim Fügen zu meistern. Dem Freunde dieser Volkskunst wird es wenig Mühe bereiten, in den Kammorten Neustadt, Willersdorf, Fleyh fünfzig verschiedene Muster zu suchen. Fünf voneinander abweichende Schindelgiebel schauen wir auf unserem Bild von Fleyh, dies auf kleinstem Raume. Und beim Forsthausgiebel bekommt jedes Fenster noch seinen besonderen Kopfschmuck.



Forsthaus in Fleyh

Der Blick zum kunstvoll geschindelten Forsthausgiebel, wo aus weißer Umrahmung ein sonnenbeschiedener Farbenquell quoll, da der alte Förster von echter deutscher Art im Sonntagsrock durchs Pfortlein schreitet, das war ein Schauen mit Feierstimmung.

Am Fenster hat der Häusler dort oben sein Blumengärtlein. Der allzukurze Sommer vermag draußen ums Häusl die Buntheit nicht zu schaffen. Drum wird die Fensternische zum Blumenheim, das Winterglück des Häuslers in rauhen Wintermonden. Seine Blumen beobachtet er gar sorgsam, pflegt sie wie liebgezwonnene Menschen, wenn sie kränkeln.

Wieviel scharfe Beobachtung, poetischen Sinn und tiefes Gemüt verraten die Blumennamen! Gottesauge, Jesuauge, Leiden Christi, Brautschleier, Anni, stinkende Liese sind ihm vertraute Klänge.

Häuslerglück und Häuslerkunst sind die Blumen am Fenster.

Schlichte Volkskunst begegnet dem Wanderer in den vielen religiösen Malen am Wege. Freilich sind mitunter die Farben gar hart und unpassend nebeneinander gesetzt, und manche ungelente Stellung und allzusehr verzerrte Gebärden hat der Dorfhandwerker beim „Heiligen“ geschnitzt oder gemeißelt.

Hier stimmt die Gemeinde beim Bittgang durch die Felder ihren Betruf an: „Vor Blitz und Ungewitter befreie uns Herr Jesu Christi.“ Aber auch mancher stille Beter sucht hier seelische Zuflucht. Der Kleinbauer kniet in stiller Andacht davor, daß Gott ihm Vieh und Feldfrucht beschirme vor den argen Wettern, die erbarmungslos ihre halmknickenden Eiskörner über die Kornfrucht schleudern, die mühsam gebaute, und schwere Sorge



Häuserstube in Neustadt

ums Brot mit niederschütten. Manch Häuslerheim ward auf der schutzlosen Hochfläche zur Wüstung, wenn aus dem brüllenden Wolkenballen der vernichtende Strahl zuckte.

Überschattet wird der stille Beter vom Ebereschenbaum, umtrümt von seinem Feldfrieden.

Manch Andachtsmal schuf dieser Glaube am Waldrande, wo die Bergfichten weit übers dürrtliche Haferfeld ästen, mitten im Wald, wo lebende Säule neben lebender Säule ragt und unzählige Wipfel zum Dämmerlicht gebenden Dach sich schließen. Gesundheit und gute Wegfahrt erlebt das alte Mütterlein. Wer wollte leugnen, daß solch baumgeborgene Stätte auch den Andersgläubigen andachtsvoll stimmen könnte?

Sonntag ist's. Im Kirchhof wird das Hochamt eingeläutet. Da kommen die Häusler aus den eingepfarrten Orten durch ihren sommerlichen Feldsegen zum alten Holzkirchlein gezogen, im buntgeblumten Kopftuch Großmutter, Mutter und Kind.



Kirchgänger aus Willersdorf im Kirchdorf Fleh

Und wenn der eherne Betruf verklungen, dann träumt die Landschaft nach der bunten Bewegung in ihrem Feiertagsfrieden.

Nach der Andacht belebt sich der schmucklose, kreuzüberfüllte Friedhof. Vor den Kreuzen aus Holz und Eisen weilen die Kirchgänger, entblößten Hauptes die Männer, und ein murmelnd Bittgebet für des Verstorbenen Seele geht über ihre Lippen. Sich bekreuzigend gehen sie hinweg. Auch zur Winterszeit, wenn nur des Kreuzes Spitze das Grab verrät, kommen die Beter an die verborgene Ruhestätte ihrer Lieben.



Inneres der Johanniskirche in Fleh. 1653 unter dem Richter Kaspar Panzer von den Einwohnern aus Holz erbaut.

Im Plaudern kürzt sich der Heimweg. Mitteilsam wird immer der Heimgang vom Erntedank. Das macht die Vorfreude auf den farbenbunten Ernteumzug am Nachmittag. Auf dem Erntewagen stehen Hafergarben. Wohlgeschüttet lagern die Kartoffeln. In gelbem Blattgefieder hängen schwer der Eberesche rote Trauben. Marschmusik strafft den Gang bei alt und jung. Und abends gibt's Erntetanz in des Dorfes „Schanknahrung“, wo der Baßgeiger ohne baumelnde Pfeife streicht, die bei der Übung am Samstagabend immer im Munde hing, wo der kleine „Schlagwerker“ mit Händen und Füßen Töne schafft und mit dem Kinn den Takt zuckt.

Wenn nebelverhüllt das Kammland düstert, der Eberesche Blätter verwesend unterm kahlen Baum liegen, dann kommt ein ernster Tag. Jeder Grabhügel hat seinen Schmuck, auf jedem brennt ein Flämmlein, zuweilen in einer Nische, und durch des Türleins Scheibe quillt aus farbigem Glase ein milder Schein. Lautlos wandeln die Menschen. Versonnene Beter knien ungestört.

Wieder ist der Heimgang plaudersam. Doch viel wird heute erzählt vom kurzen Leben und raschen Tod, vom frühverschiedenen Kind, das vor wenig Wochen erst dem Knospenschlaf entsprungen, vom rastlos schaffenden Vater, von der liebegebenden Mutter, von Bruder und Schwester, von Greis und Greisin.

Am irdischen Vergehen hängt der Gedankenlauf.

Und einmal im Jahre wirds auf dem schneeverschütteten Hochland beim Sternenglanz lebendig. Schwarze Gestalten, verummt gegen den schneidenden Nachtwind, schreiten dem Scheine des wegstampfenden Lichtträgers nach. „Heilige Weihnacht“ wollen die Hochsiedler feiern um diese Stunde im kerzenerleuchteten Gotteshaus.

Im dämmervollen Winkel belauscht der Fremde das mitternächtliche Hochamt.

Sehnend Erinnern

Immer wieder ziehts mich hin auf die Kammweiten, wo der Wetterkräfte Spuren jedem Blicke eigen sind, wo dürrig Ackerland mit jungfräulichem Boden raint, wo stille

Kämpfer um deutsche Art, ausgesöhnt mit ihrer kargen Heimat, wurzelfeste die väterliche Scholle hüten, wo kleiner Leute Kunst und Glaube herbe Einsamkeit beseelt.

Trinksaifen/Rudné – eine kleine Landeskunde

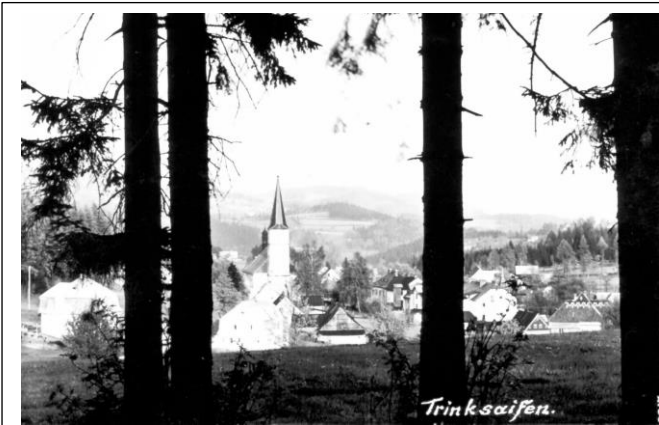
Text: Roman Kloc, Fotos: Archiv Ulrich Möckel

Quellen: Kreisarchiv Karlsbad, Archiv der Gemeinde Trinksaifen, Chronik 1919–1938 (www.portafortium.cz).

Rojík, Petr: Geschichte des Zinnbergbaus im westlichen Erzgebirge, Sokolov 2000.

Das durchaus unauffällige Dorf Trinksaifen liegt rund 5 Kilometer nordwestlich von Neudek entfernt im Tal des Trinksaifner Baches, der von rechts in die Rohlau mündet, und auf den umliegenden Bergen in 720 bis 870 Metern Höhe über dem Meer.

So wie die meisten Gemeinden in der Region hat auch Trinksaifen seine Entstehung dem Zinnbergbau zu verdanken. Auf die Bergbaugeschichte verweist auch der Name Trinksaifen. Lange hielt sich unter den Leuten die Version, dass damit ein Ort bezeichnet wurde, wo Zinn gewaschen wurde und wo gleichzeitig die Zugtiere getränkt wurden, die man zum Transport des Erzes zur Verarbeitung nutzte. Die neuere Version besagt, dass dieser Name die Schürfstelle des ersten Bergmannes Trinck bezeichnete, diese Familie war im 16. Jahrhundert im Egerland recht verzweigt.



Ansicht von Westen her

Die Erzwäsche begann hier wahrscheinlich im 14. oder 15. Jahrhundert, es war sogar vom 12. und 13. Jahrhundert die Rede, dafür fehlen aber die Beweise. Auch ist nicht bekannt, wann sich die ersten Leute dauerhaft angesiedelt haben. Man erzählte nur, daß es zwei erste Siedler gegeben habe, die nichts voneinander wussten. Erst später habe einer nach Einbruch der Dunkelheit in der Ferne ein Licht im Fenster des Hauses des anderen gesehen. Schriftlich wurde Trinksaifen zum ersten Mal im Bergbuch von Albin Schlick im Jahre 1556 erwähnt. Hier wurde über fünf Seifen auf dem Gebiet der Gemeinde berichtet.

Das erste Bergwerk im Dorf befand sich dann in der Nähe des ehemaligen Hauses Nr. 4, neben dem früheren Friedhof, und das zweite irgendwo auf dem Rabenberg. Auch die Namen der ersten Besitzer sind bis heute bekannt – Andreas Pecher und Veit Brand. Die Anzahl der Zechen ist mit der Zeit bis auf 14 gestiegen, die sich entlang der als Backtrogzug bezeichneten Erzader befanden, die sich von der heutigen Kirche in südwestlicher Richtung bis zum Nachbarort Kohling zog. Im unteren Teil führte der Backtrogzug durch den Ortsteil, der ursprünglich Zechengrund hieß, später wurde er Pochlowitz genannt, nach dem Pochwerk zur Zerkleinerung des Erzes. In diesem Teil der Gemeinde Grenzgänger Nr. 92

und vor allem im Wald darüber sind die Spuren der bergmännischen Tätigkeit bis heute gut sichtbar. Weitere Bergwerke befanden sich dann auf dem Rabenberg und auf dem Fritzenberg. Das notwendige Wasser wurde mit dem bekannten Trinksaifner Graben zu diesen Bergwerken, sowie zu den anderen Zechen unten im Tal geführt.

Der Bergbau-Boom dauerte allerdings nicht lange, er wurde angeblich durch den dreißigjährigen Krieg unterbrochen. Nach dem Krieg schmachtete der Bergbau eher. Die Steuerrolle aus dem Jahre 1654 berichtet nur noch über 11 Bergleute, vier davon arbeiteten auf eigene Rechnung. Weitere 12 Einwohner waren Köhler, einer war Eisenschmelzer, im Dorf gab es auch drei Spitzenklöpplerinnen, und einen Bettler. Nach ihrem Besitz wurden die Bewohner auf 22 Häusler und 18 Chalupner (Hüttner) aufgeteilt, zwei Häuser standen damals leer. Die Gemeinde hatte 39,2 Morgen (11,2 Hektar) Ackerland, nur 1 Morgen (0,285 Hektar) lag brach. Das Ausmaß der Wiesen und Weiden wird nicht angeführt, die Rolle berichtet nur, die Gemeinde hat so viel davon, wie sie braucht. Die Einwohner hatten insgesamt 20 Gespanne, genau 100 Kühe, 91 Stück Galtvieh und überraschenderweise nur 45 Ziegen.

In der Rolle steht auch, dass sich die Gebäude allgemein in gutem Zustand befinden, was einige Jahre nach dem dreißigjährigen Krieg wohl nicht ganz üblich war. Die einzelnen Hausbesitzer sind hier auch namentlich angeführt und es ist interessant, daß die meisten Namen bis zum Ende des zweiten Weltkriegs im Dorf anzutreffen waren, einige weitere Namen (Götz, Fückler – später wohl auf Fickert umgewandelt, Schreiber, Heidelberger) kamen noch lange Jahre nach dem Krieg vor und zwei Namen (Zettl und Hüttner) sind heute noch hier vertreten.



Ortsteil Supperwinkel

Trotz des Rückganges des Bergbaues nach dem dreißigjährigen Krieg blieben die Zechen weiter in Betrieb, jedoch nur mit einem oder zwei Bergmännern belegt. Das Theresianische Kataster aus dem Jahre 1775 berichtet von 11 Bergleuten und einem Zinnschmelzer. Das endgültige Ende des Bergbaus kam erst am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts, vor allem wegen

mangelnder Rentabilität infolge des stark gesunkenen Zinnpreises am Ende des 18. Jahrhunderts oder wegen Überschwemmung durch Verschüttung der Entwässerungstollen oder durch Einbruch unterirdischer Quellen. Das wohl letzte Bergwerk wurde 1813 geschlossen.



Straß aus Trinkaifen



Drei Ansichten von Trinkaifen

Zu dieser Zeit gingen die meisten Einwohner schon anderen Tätigkeiten nach – sie wurden Holzfäller, Köhler, Fuhrleute, Klöppler oder Landwirte. Die Gemeinde hatte eine Fläche von mehr als 100 Hektar, die Hälfte davon waren Wälder. Intern war das Dorf in 12 Teile aufgeteilt. Die Mitte der Gemeinde wurde als „Stodt“, also Stadt bezeichnet, ringsum lagen dann die weiteren 11 Teile, die Winkel genannt wurden. Im Süden war es der bereits erwähnte Zechengrund oder Pochlowitz, im Uhrzeigersinn waren es weiter die Teile Peterwinkel, Blumental, Supperwinkel, Neue Welt, Schwabenwinkel, Konneswinkel, Oberer Winkel, Rabenberg, Lorenzenwinkel und Fuchswinkel, den Trinkaifen mit der Nachbargemeinde Hochofen teilte. Als Scherz wurde damals gesagt, dass Trinkaifen mit seinen zwölf Winkeln größer sei als Wien, welches damals nur zehn Bezirke hatte. Weniger schmeichelhaft war der Spitzname, den die Gemeinde am Ende des 19. Jahrhunderts erhielt. Die Einwohner umliegender Ortschaften haben damals gemerkt, dass verdächtig viele der versicherten Häuser hier dem Feuer zum Opfer fielen und dass sie danach aus der Versicherungssumme wieder erbaut wurden, und taufen Trinkaifen auf Brandsaifen um.



Einweihung des Kriegerdenkmals

Eine Dominante des Dorfes ist die Kirche Mariä Heimsuchung aus dem Jahre 1791. Ich habe gehört, das Ende des 18. Jahrhundert eine Delegation zu Fuß bis nach Wien ging, wo sie dann bei einer Audienz beim



Das Innere der Kirche

Kaiser um finanzielle Hilfe für den Bau der Kirche bat. Kaiser Josef II. kam der Gemeinde entgegen und spendete angeblich auch einige Kunstwerke aus früher geschlossenen Klöstern. Als Dank dafür schmückte dann bis in die 1980er Jahre das Wappen des Kaisers die Decke des Kirchenschiffes. Die Kirche, die auch den Bewohnern von Hochofen diente, wurde ursprünglich ohne Turm erbaut, der Turm wurde erst zwischen 1801 und 1805 nachträglich angebaut. Wahrscheinlich geschah dies nicht besonders sorgfältig, nach den Angaben in der Chronik erforderte dessen Baufälligkeit bereits 1837 eine gründliche Reparatur. Das heutige neue und schlanke Dach erhielt der Turm bei einem weiteren Umbau im Jahre 1891, wobei er gleichzeitig um 5 Meter aufgestockt wurde. Im Zuge dieses Umbaus wurde der Turm auch mit einem Uhrwerk mit Zifferblättern an der südlichen und westlichen Seite versehen. Das Besondere daran war, dass die Uhr nicht der Kirche, sondern der Gemeinde gehörte.



Kriegerdenkmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges

Ein Bauerndorf war Trinkaifen nie, aber mindestens eine Kuh konnte man früher fast in jedem Haus finden. Es waren eher Nebenerwerbslandwirte, die hauptsächlich vom Handwerk oder von der Arbeit in einem der Neudeker Industriebetriebe lebten. Schon diejenigen, die um zehn Hektar Land hatten, bezeichnete der Ortschronist Johann Dittrich als große Bauern, von denen er nur dreizehn aufzählen konnte. Mit der hohen Anzahl der Leute, die in der Industrie beschäftigt war, hängt sicherlich auch die Tatsache zusammen, dass viele Leute in der Zwischenkriegszeit deutlich linksorientiert waren. Gewissermaßen entspricht dem auch die Tatsache, dass nach den traumatischen Erlebnissen aus dem ersten Weltkrieg viele Einwohner aus der katholischen Kirche ausgetreten sind. Wahlsieger waren hier in der Zwischenkriegszeit meistens die Kommunisten, knapp vor den deutschen Sozialdemokraten. Im Jahre 1935 setzte



Ortsmitte von Südwesten her, im Hintergrund der Ortsteil Konneswinkel und der Rabenberg



Winterbild mit Blick auf die Kirche und die Ortsteile Pochlowitz und Peterwinkel im Hintergrund

sich dann zwar die Sudetendeutsche Partei (SdP) Konrad Henleins durch, aber nicht mit großem Abstand. Bei der Wahl für das Abgeordnetenhaus erhielt die SdP 341 Stimmen, die Kommunisten 279 Stimmen und die Sozialdemokraten 255 Stimmen. Ähnlich ging auch die Senatswahl aus (SdP 287 Stimmen, Kommunisten 243 Stimmen und die deutschen Sozialdemokraten 225 Stimmen). Bei der Wahl in die Landesvertretung konnte die SdP die Kommunisten mit einem Abstand von nur 3 Stimmen schlagen (286 gegen 283) und bei der Wahl in die Kreisvertretung lagen die Kommunisten sogar um 5

Trinksaifen in Zahlen

Fläche	10,8 km ²
Einwohner am 1.12.1930	1399
Einwohner am 17. 5. 1939	1278
Einwohner 1950	184
Einwohner 2011	213
Haushalte (1939)	422
Beschäftigte in der Land- und Forstwirtschaft (1939)	226
Beschäftigte in Industrie und Handwerk (1939)	772
Mitarbeiter in Geschäften und im Verkehrswesen (1939)	68
Gewerbetreibende (1939)	31

Stimmen vor der SdP. Auch der Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich im Jahre 1938 wurde nicht mit eindeutiger Begeisterung aufgenommen. Einige Sozialdemokraten flüchteten ins Landesinnere. Nach dem Abschluss des Münchener Abkommens wurden sie hinter die neue Grenze verwiesen und dort meistens festgenommen. Zwei Trinksaifner waren auch im KZ Dachau eingesperrt, einer für 5 Monate, der andere für 3,5 Jahre. Wie viele Trinksaifner im zweiten Weltkrieg gefallen sind, wurde nicht aufgezeichnet, denn nach dem Krieg hatten die Leute hier andere Sorgen. Es ist aber bekannt, dass der erste Weltkrieg 40 Gefallene und 5 Vermisste forderte. Die Gemeinde hat für sie auf der „Pfarrwiese“ vor der Schule ein verhältnismäßig prunkvolles Denkmal erbaut, welches fast symbolisch am 8. Mai 1938 enthüllt wurde, kurz vor dem Beginn des nächsten Krieges. Dieser endete mit der Kapitulation Deutschlands. Danach mußten die meisten Bewohner nach 400 Jahren Anwesenheit das Tal verlassen. Lange hat übrigens auch das Denkmal nicht überlebt. Es wurde aber nicht von den neuen tschechischen Siedlern niedergerissen, sondern angeblich noch von den deutschen Kommunisten, wohl aus übertriebener Vorsicht. Zu dieser Zeit wurde bereits ein neues Kapitel der Geschichte aufgeschlagen, dem wir uns in einem Bericht über das Leben in Hochofen nach dem 2. Weltkrieg in der nächsten Ausgabe des „Grenzgängers“ widmen.

Bildimpressionen

von Stefan Herold



Kryštofovy Hamry/Christophhammer



Kryštofovy Hamry/Christophhammer



Velký Špičák/Großer Spitzberg



Velký Špičák/Großer Spitzberg



Černý Potok/Pleil



Černý Potok/Pleil



Černý Potok/Pleil



Černý Potok/Pleil



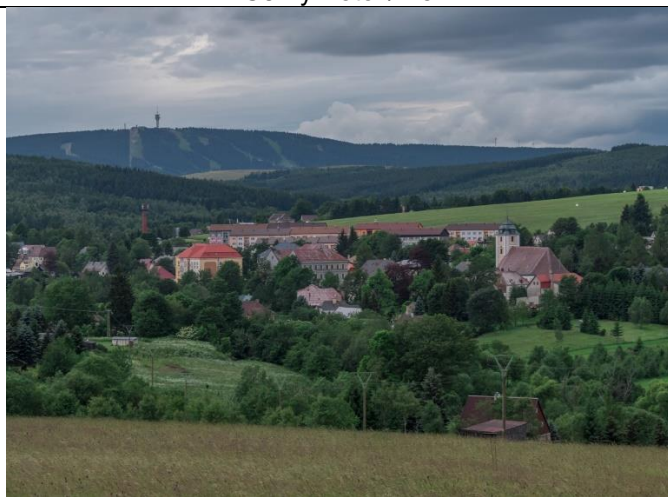
Černý Potok/Pleil



Černý Potok/Pleil



Kovářská/Schmiedeberg



Kovářská/Schmiedeberg

Termine und Veranstaltungen

Ort	Datum	Informationen
Potůčky/Breitenbach	01.08.2020	10:00 Uhr Start zur 9. Montanwanderung am Bahnhof (Weitere Informationen siehe GG 91, S. 42 f.)
Liboc/Frankenhammer	02.08.2020	11:00 Uhr Kirchweihmesse
Hranice/Roszbach	02.08.2020	13:30 Uhr ev. Gottesdienst und 15 Uhr Orgelkonzert mit Kirchenmusikdirektor Ronald Gruschwitz
Eisenbahnstrecke Chomutov-Vejprty	08.08.2020	Historischer Fahrradzug (siehe GG 91, S. 35)
Eisenbahnstrecke Chomutov-Vejprty	15.08.2020	Historischer Fahrradzug (siehe GG 91, S. 35)
Bublava/Schwaderbach	15.08.2020	10:30 Uhr Fest Maria Himmelfahrt
Přebuz/Frühbuß	22.08.2020	09:00 Uhr Exkursion mit Dr. Petr Rojík (Start am Marktplatz) ins Museum Sokolov, 14:00 Uhr Fest St. Bartholomäus - Frühbußer Kerwa
Eisenbahnstrecke Chomutov-Vejprty	29.08.2020	Historischer Fahrradzug (siehe GG 91, S. 35)
Abertamy/Abertham	29.08.2020	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Kostelní/Kirchberg	30.08.2020	11:00 Uhr Fest St. Aegidius
Hranice/Roszbach	06.09.2020	15 Uhr Orgelkonzert mit Pavel Braha, Prag in der ev. Kirche

Rund um Olbernhau	13.09.2020	10. Erzgebirgische LiederTour (Details folgen)
Abertamy/Abertham	19.09.2020	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Osterzgebirge Zinnwald-Georgenfeld	24. bis 27.09.2020	HeuHoj-Camp, alle Informationen darüber gibt es auf https://heuhoy.de/wp/de/start/
Ryžovna/Seifen	26.09.2020	Heilige Messe am Denkmal bei der ehemaligen Kirche (Details folgen)
Oloví/Bleistadt	26.09.2020	11:00 Uhr Fest St. Michael in der Kapelle am einstigen Pfarrhaus 14:30 Uhr Andacht an der Grotte in Oloví/Bleistadt
Cínovec/Böhmisch Zinnwald	27.09.2020	ab 13 Uhr deutsch-tschechisches Treffen mit Kaffee, Kuchen und Kultur vor der Kirche Mariä Himmelfahrt/Nanebevzetí Panny Marie
Hranice/Roszbach	04.10.2020	15 Uhr Orgelkonzert mit Jan Esterle in der ev. Kirche
Abertamy/Abertham	24.10.2020	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Wildgatter Fláje/Fleyh	26.10. bis 29.10.2020	jeweils 10 bis 15 Uhr Öffnung für Besucher auf der asphaltierten Strecke Šumenske údolí – Zámecká křižovatka – Dlouhá Louka
Jindřichovice/Heinrichsgrün	31.10.2020	15:00 Uhr Hubertusmesse, Fest St. Martin
Wildgatter Fláje/Fleyh	14.11. bis 17.11.2020	jeweils 10 bis 15 Uhr Öffnung für Besucher auf der asphaltierten Strecke Šumenske údolí – Zámecká křižovatka – Dlouhá Louka
Abertamy/Abertham	28.11.2020	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	12.12.2020	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen

Alle Termine wurden nach bestem Wissen und Gewissen vor Veröffentlichung recherchiert. Jedoch kann für die Richtigkeit keine Gewähr übernommen werden. Infolge der Corona-Pandemie kann es jederzeit zu Absagen von Veranstaltungen kommen.

Nach Redaktionsschluss

70 Jahre Charta der Heimatvertriebenen

von Ulrich Möckel

Am 5. August jährt sich zum 70. Mal die Unterzeichnung und Veröffentlichung der Charta der Heimatvertriebenen. Da heute kaum noch jemand den Text kennt, hier zur Erinnerung:

Charta der deutschen Heimatvertriebenen

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, im Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker, haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach reiflicher Überlegung und nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

- 1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im Besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.*
- 2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.*
- 3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.*

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

So lange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit beiseite stehen, sondern in neuen, geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken.

Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

- 1. Gleiches Recht als Staatsbürger nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags.*
- 2. Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes.*
- 3. Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes.*
- 4. Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.*

Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden.

Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht.

Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge, ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.

Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

Stuttgart, den 5. August 1950

Schon immer wurde der Text je nach politischem Standpunkt kontrovers diskutiert. Jedoch mit zunehmender Distanz zu den Ereignissen nach dem 2. Weltkrieg und der gesamtgeschichtlichen Aufarbeitung sind diese Worte noch mehr in die Defensive geraten.

Zur damaligen Zeit waren sie im Angesicht der schmerzlichen Erinnerungen an den 2. Weltkrieg und die kollektive Vertreibung und Enteignung ein wichtiger Schritt hin zu einem friedlichen Europa. 70 Jahre danach sind persönliche Erinnerungen nur bei den wenigen noch lebenden Zeitzeugen vorhanden. Das Wissen über die geschichtlichen Hintergründe und deren Zusammenhänge ist heute durch viele Forschungsarbeiten um ein Vielfaches, im Vergleich zur damaligen Zeit, gewachsen. Bei aller oftmals geäußerten Kritik sollte man dies mit beachten. Aus heutiger Sicht war es ein guter Anfang für eine friedvolle Zeit, die bei uns in Mitteleuropa schließlich bis jetzt andauert und sich seit damals positiv entwickelte.

Da die Zahl der Corona-Infizierten in Tschechien wieder ansteigt, hier noch ein aktueller Beitrag dazu:

<http://landesecho.cz/index.php/gesellschaft/1414-tschechien-kehrt-zur-maskenpflicht-zurueck?fbclid=IwAR1IDP-hqi9eOSZNL26DqqNxS4rY6OkLZ-JFOvA-sqiYdIDiewV23sq8dOI>

Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen sind unter Quellenangabe gestattet. Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind.

Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Information um sie zuzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken.

Ältere Ausgaben können auch auf: <https://www.boehmische-erzgebirge.cz> unter der Rubrik „Grenzgänger“ oder unter <https://dh7ww6.wix.com/grenzgaenger> heruntergeladen werden. Auf diesen beiden Homepages gibt es auch weitere Informationen zum böhmischen Erzgebirge.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Am Birkenwald 8, 09468 Tannenberg, Deutschland
Tel.: 03733 555564, E-Mail: wirbelstein@gmx.de

Kooperation mit der Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“, dem „Neudeker Heimatbrief“, den „Graslitzer Nachrichten“ und „Mei Erzgebirg“

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
<http://www.erzgebirgs-kammweg.de>